Zur Geschichte und Litteratur

Aus den Schätzen der Herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel

Fünfter Beytrag

von
Gotthold Ephraim Lessing
und
Johann Joachim Eschenburg.

Braunschweig,
im Verlage der Fürstl. Waysenhaus=Buchhandlung,
1781.

Wb 67/1935

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische Staatsbibliothek München

Vorbericht.

Warum dieser fünfte Beytrag erst itzt, und später als der sechste, geliefert wird, weiß der Leser schon aus der Vorrede des Hrn. Leiste zu diesem letztern. Beyde sollten nach des sel. Lessing's Absicht zugleich erscheinen; er ließ den Druck mit dem sechsten anfangen, und nicht lange vor seinem Tode gieng er auch an die Ausarbeitung des fünften; aber leider! vollendete er nur dessen ersten Aufsatz, und einen Theil des zweyten; daher blieb dieser nur Fragment, und der Antheil meines unvergeßlichen Freundes an dem gegenwärtigen Beytrage erstreckt sich nur bis auf dessen 57ste Seite! — Die Hoffnung, andre für diese Beyträge bestimmte Aufsätze unter seinen nachgelassenen Papieren zu finden, schlug fehl; und nun bewog mich bloß der Werth der schon

vollendeten und abgedruckten Bogen, in den Antrag der Verlagshandlung zu willigen, und die weitere Ausfüllung dieses Beytrages zu übernehmen. Denn wahrlich, ich erkenne den Abstand meiner Arbeiten von den Lessingischen so sehr, als ihn der Leser nur immer fühlen kann! Aber daß ich ihm durch meinen Beytritt jene verwaiseten viertehalb Bogen gerettet und in die Hände gebracht habe, dieß wird die Kühnheit, mich ihm anzuschliessen, doch einigermaßen entschuldigen. Zwar gab er mir dazu schon oft in seinem Leben Erlaubniß und Ermunterung; aber da konnt' ichs nie über mich gewinnen, irgend einen Lessingischen Aufsatz, durch Schuld des meinigen, dem Leser auch nur vorzuenthalten.

In dem ersten dieser Beyträge versprach Lessing den wahren Namen des Verfassers von den sogenannten Fabeln aus den Zeiten der Minnesinger im nächsten Beytrage zu entdecken. Er hatte diese Entdeckung damals schon gemacht; ihre Mittheilung aber verzögerte sich bis zu diesem fünften Beytrage. Itzt kann ich noch hinzusetzen, daß der verdienstvolle Hr. Professor Oberlin in Straßburg im vorigen Sommer eine sehr schätzbare Handschrift dieser Fabeln in der dortigen, an alten Manuskripten überaus reichen Bibliothek der

der Commenthurey des Johanniterordens entdeckt hat, welche die bisherigen an Vollständigkeit übertrifft, alle hundert Fabeln enthält, und Bonerii edelstein überschrieben ist. Hr. Oberlin hat mir diese vorläufige Bekanntmachung seiner Entdeckung erlaubt, und läßt itzt eine Beschreibung dieser Handschrift, als eine akademische Dissertation, drucken. Der Name des alten Fabeldichters trifft nicht nur mit dem von Lessing entdeckten überein; sondern der Titel jener Handschrift beweist auch zugleich, daß die S. 23. dieses Beytrags angeführte Ueberschrift des einen wolfenbüttelischen Kodex, der guldein stein, nicht bloß von dem Abschreiber herrühre, sondern mit dem ziemlich gleichgeltenden Worte, Edelstein, ein damals gangbarer Titel dieser Fabeln gewesen, und ihnen vermuthlich von ihrem Urheber selbst beygelegt sey.

Zu der zweyten Abhandlung dieses Beytrages, welche den Anonymus des Nevelet betrifft, erlaube man mir hier gleichfalls noch einen Zusatz. Christ gedenkt, in seiner Prolusion, der Angabe eines alten Glossators dieser anonymischen Fabeln, daß ein gewisser Gualterus Anglicus ihr Verfasser sey. Lessing war (S. 56. dieses Beytr.) darüber befremdet; auf welchen Währsmann sich Christ hiebey habe beziehen können. Erst vor

wenig Tagen fiel mir in Tyrwhitt's sehr schätzbarem Glossarium über den Chaucer*), S. 280, eine Note in die Augen, worin er eben die Ausgabe dieser Fabeln anführt, deren auch Warton erwähnt, und die im Jahre 1503, vermuthlich zu London, von Wynkyn de Worde, besorgt ist. In dieser Ausgabe, sagt er, gedenkt der, freylich nicht sehr glaubwürdige, Kommentator der Meynung einiger, „*quod Galterus Anglicus fecit hunc librum sub nomine Esopi.*„ Ich vermuthe, setzt er hinzu, daß hier *Gualterus Anglicus* gemeynt werde, der Hofmeister Wilhelm des Zweyten, Königs von Sicilien, gewesen, und um das Jahr 1170 Erzbischof von Palermo war. Ich kann nicht glauben, fährt er fort, daß diese Fabeln viel älter sind; und zu Anfange des folgenden Jahrhunderts, scheinen sie unter dem Namen *Aesopus* mit andern gewöhnlichen Schulbüchern vom Eberhardus Bethuniensis in seinem *Labyrinthus*, Tract. III. *de Versificatione*, v. 11. gemeynt zu werden. S. *Leyser*, Hist. Poet. Med. Aevi, p. 826. — —

Gern hätte ich diesen fünften Beytrag auch durch abwechselnde Mannichfaltigkeit des Inhalts seiner Vorgänger würdiger zu machen gesucht. Aber

*) The Canterbury Tales of CHAUCER, Vol. V. Lond. 1778. 8.

Aber was der viel — fast alles befassende Lessing in dieser Absicht leistete, wie vermogte ich das zu leisten? Lieber schränkte ich mich also auf eins meiner Lieblingsstudien, auf altdeutsche Literatur, ein, und suchte der daraus entstehenden Einförmigkeit des Inhalts durch zwey fremde Beyträge einigermaßen abzuhelfen, deren Verfassern ich für diese Beyhülfe auch öffentlichen Dank schuldig bin, und mit eben dem Vergnügen abstatte, womit ich mich Lessing's würdigem Nachfolger bey der wolfenbüttelischen Bibliothek, Hrn. Langer, für manche bey dieser Arbeit für mich übernommene Bemühung verbindlich erkenne.

Eschenburg.

Inhalt des fünften Beytrags.

		Seite.
XXI.	Ueber die sogenannten Fabeln aus den Zeiten der Minnesinger: zweyte Entdeckung	1.
XXII.	Ueber den Anonymus des Nevelet	43.
XXIII.	Ueber Ulrichs von Turheim Gedicht, Wilhelm von Narbonne	77.
XXIIII.	Kilburger's Unterricht vom russischen Handel, berichtigt und ergänzt	155.
XXV.	Altdeutscher Witz und Verstand	183.
XXVI.	Ueber den Freydank	223.
XXVII.	Berichtigung einiger Stellen des Berengarius Turonensis	255.

XXI.

Ueber die sogenannten Fabeln aus den Zeiten der Minnesinger.

Zweyte Entdeckung.

Länger muß ich die zweyte Entdeckung, die ich über die sogenannten **Fabeln aus den Zeiten der Minnesinger** gemacht habe, meinem Leser nicht schuldig bleiben. Sie betrift, wie er schon weiß, den Namen des Dichters.

Gottsched nehmlich hat versichert, ihn in einer Handschrift gefunden zu haben, welche unsere Bibliothek von diesen Fabeln aufbewahret. Und so, wie er ihn will gefunden haben, so wie er ihn daraus mittheilet, haben ihn selbst die Schweitzer auf Treue und Glauben anzunehmen, kein Bedenken getragen. Unsere Handschrift, sagt er, sey auf Papier, habe schlechte zu den Fabeln gehörige Figuren, und sey so zerrissen und mangelhaft, daß bisweilen halbe, ja ganze Fabeln, nebst ihren Bildern fehlen. „Weswegen uns aber, fährt er fort, „dieser „Braunschweigische Codex lieb gewesen, ist dieses, daß „er am Ende eine Jahrzahl, und ausserdem eine Erwäh„nung des Namens von dem Dichter in sich hält: zu ge„schweigen, daß er die allermeisten Fabeln in sich begreift. „**Scherz** hat nur 51 drucken lassen; obwohl seine Hand„schrift noch mehrere gehabt. Die Wolfenbüttelsche aber „begreift 90 Fabeln, und noch einen Beschluß, den der „Verfasser, wie die Fabeln selbst, das XCI. **Capitel** „nennet. Die Jahrzahl am Ende ist MCCCCII. Der „Name des Verfassers wird in folgenden Zeilen erwähnet:

Von Riedenburg ist er genañt,
Gott muß er ym̃er seyn bekañt,

 Und

Und das er das zu teutsch hat gepracht
Von Latein, so muß sein gedacht
Ymer zu gut werden
In Himel u. auf erden.

Dieses schrieb Gottsched im Junius 1756 (*), ein Jahr vorher, ehe die Schweitzer ihre Ausgabe an das Licht treten liessen. Gleichwohl wußten sie entweder damals von Gottscheds Entdeckung noch nichts, oder wollten nichts davon wissen; sondern erst in der Vorrede zu der bald darauf erscheinenden **Chriemhilden Rache**, fanden sie für gut, mit gänzlicher Verschweigung von Gottscheds Namen, Gebrauch davon zu machen. „Man „hat, sagen sie, „die Fabeln aus den Zeiten der Minne„singer, von deren Verfasser itzt bekannt ist, daß er der „Burggraf von Riedenburg gewesen, von welchem wir „etliche artige Strophen in der Manessischen Sammlung „haben, mit dem Lobe beehrt u. s. w.„ Und in der Note beruffen sie sich desfalls auf eben dieselbe Handschrift unserer Bibliothek, und führen eben dieselben Zeilen daraus an, die wir Gottscheden daraus anführen gesehen. Indem sie nun Gottscheden die Ehre dieser kleinen Entdeckung nicht gönnen wollen: so wären sie es werth, wenn man ihnen nun nachsagte, nicht, daß sie sich blos von ihm verführen lassen, sondern daß sie, bey eigener Einschauung der Handschrift, sich freyerdings der nehmlichen Oscitanz schuldig gemacht, die ich an Gottscheden bewundere. Doch ich weiß, daß sie dieses nicht haben; und höchstens kann ihnen nur die voreilige Zuversichtlichkeit zur Last gelegt werden, mit welcher sie versichern, daß der Dichter

Rieden-

*) Neuestes aus der anmuthigen Gelehrsamkeit, S. 424.

Riedenburg von Gottscheds Schaffung, ebenderselbe Burggraf von Rietenburg sey, von welchem uns die Manessische Sammlung einige Strophen aufbehalten. Denn hierzu konnten sie, ausser der Aehnlichkeit des Namens, doch nicht den geringsten Grund haben; welche Aehnlichkeit für sich allein, selbst alsdenn so viel als nichts beweisen würde, wenn auch Gottscheds Vorgeben schon seine völlige Richtigkeit hätte.

Nun aber, da auch diese wegfällt —— Denn kurz; wahr ist es zwar, daß Gottsched den von ihm so und so beschriebenen Codex aus unserer Bibliothek gehabt, und daß sich in demselben die angeführten Zeilen von Wort zu Wort befinden. Allein es ist nur Schade, daß sie das nicht sagen, was sie Gottsched sagen läßt, und daß der gute Mann nur zwey Zeilen hätte weiter lesen dürfen, um seinen Irrthum einzusehen, welcher, mit einem Worte, darinn besteht, daß er für den Verfasser den Mäcen des Verfassers, für den Dichter den vornehmen Mann genommen hat, dem zum Besten ersterer gedichtet oder übersetzt zu haben versichert.

Der Epilog nehmlich, welchen ich aus der Bamberger Ausgabe (*) angeführet habe, und welcher sich daselbst mit den Worten **Sein sele befind nymer wee** schließt, hat in unserer Handschrift noch einige Zeilen mehr, deren Anfang ebendieselben sind, auf welche sich Gottsched beruft. Wenn nun also auf den Wunsch, für das Wohlergehen dessen, für den der Poet gedichtet:

Und wem es zu lieb getichtet sey
Der muß ymer werden frey

(*) Erster Beytrag, S. 22.

Vor allen Unglück ym̃er mee
Sein sele befind nim̃er wee

unmittelbar in der Handschrift folget,

Von Riedenburg ist er genannt
Gott muß er ym̃er sein bekannt: —

ist es nicht klar, daß der Name **Riedenburg** sich auf das vorhergehende beziehen muß? sich auf den beziehen muß, **dem zu lieb das Buch getichtet sey:** Besonders da gleich darauf ein zweyter Name folgt, welchen übersehen zu haben, ich Gottscheden eben verdenke, und welches kein anderer seyn kann, als der Name des, **der** das Buch gedichtet hat. Um dieses in seinen völligen Zusammenhange einsehen zu lassen, will ich den ganzen Epilog, der in der Bamberger Ausgabe sehr verhunzt und kaum zu verstehen ist, aus dem Manuscript noch einmal hersetzen, und ihn zu leichterer Verständniß nothdürftig interpunktiren; jedoch ohne weiter das geringste darinn zu ändern.

Von dem meister der ditz puch von latein zu dewtsch hat pracht.

Wer dy peyspil merken wil,
Der setz sich auf des endes zil.
Der nutz leyt an dem end gar
Diser peyspil, nemt es war.
Dy tat ist nit also gewesen
Der ding, als man hat gelesen.
Darumb list man ein peyspil gut,
Das weiser werden der menschen mut.
Hundert peyspil han ich hy für geleit
An ditz puchlein, die ditz becleyt
Sint mit weysen worten,
Einfelticlich an allen orten.
Doch han ich cluger synnen hort
An weyse, und auch an wort.

Doch

Ein durres tal dick treyt
Ein kern der ſůſſikeit.
Ein cleyner gart oft gepirt
Dy frucht, der man getroſt wirt.
Schlechte wort und ſchlechte gericht,
Dy leben nu in der welt nicht.
Vil wort krump ſein geflochten,
Der hat nu vaſt gefochten.
Wem ſchlechte wort nit nutz ſint,
Kein nutz er von den krumen pringt.
Es prediget mancher von hohen rat,
Der er doch ſelber nicht verſtat.
Der wol das ſper prechen kan,
Das iſt nůtz vil manchem man.
Treyt ſper, meſſer und ſchwert,
Dy doch ſint cleins nutzes wert,
In ſeiner hant. Ein end hat
Das puch, das geſchriben ſtat.
Wer das liſt oder leſt leſen
Der muß ſelig ymmer weſen!
Und wem das zu lieb ſey
Geticht, der muß ymmer weſen frey
Vor allem unglůck, ymmer me,
Sein ſele leyde nymmer we!
Von Rindenperg iſt er genañt,
Got muß er ymmer ſein bekant!
Und der es zu dewtſch pracht
Von latein, des muß ymmer gedacht
Zu gut werden,
In Himmel und in erden!
Er iſt genant Bonerius,
Ein ritter gotz alſůs
Er friſtet uns vor der helle glut,
Das wir ymmer ſein behut
Vor des tewfels ſamen.
Sprecht alle, in gotes namen!

Bonerius also, Bonerius, nicht Riedenburg oder Riedenberg, hat unser alter Fabeldichter geheissen. Was kann deutlicher, was kann unstreitiger seyn?

Alles was sich zu Gottscheds Entschuldigung noch etwa sagen liesse, wäre dieses; daß der Epilog, so wie ich ihn hier mittheile, nicht aus eben derselben Handschrift genommen ist, die ihn zum Gebrauche vergönnt gewesen, sondern aus einer zweyten; und daß in jener die 40ste Zeile allerdings ein wenig anders und so lautet, daß vielleicht auch ein anderer seinen Fehler könnte begangen haben, wenn das Vorhergehende und Nachfolgende nicht wäre. Anstatt nehmlich,

> Und der es zu dewtsch pracht,

welches sich nicht anders als auf den folgenden Bonerius beziehen kann, heißt es dort,

> Und das er das zu teutsch hat gepracht,

welches von dem vorhergehenden Riedenburg gesagt zu seyn scheinen könnte, wenn schon sonst etwas von ihm gesagt wäre, womit dieses durch ein **und** zu verbinden gewesen, und sich das **Er** in dem

> Von Riedenburg ist er genañt

nicht so genau an den anschlösse, für den das Buch gedichtet worden. Damit man aber auch nicht meyne, daß in unserer Handschrift, welche Gottsched gebraucht, der Nachsatz von den Bonerius überhaupt fehle: so will ich den ganzen Schluß ebenfalls daraus her setzen.

> Von Ridenburg ist er genañt
> Got muß er ymer seyn bekañt
> Und das er das zu teutsch hat gepracht
> Von latein so muß sein gedacht

Ymmer

Ymmer zu gute werden
In himel und auf erden.
Er ist genañt Benerius
Gott frist ihn und auch uns.
Er behut uns vor der helle glut
Und helffe uns das wir werden behut
Vor des Lebens taten
Und vor der werlt geraten
Und vor des tewfels samen
Nu sprecht alle Amen.

Daß hier verschiedene Zeilen ganz anders klingen, darf man sich nicht befremden lassen. Es war das Schicksal der deutschen Dichter aus dieser Zeit, daß sich die Abschreiber mit ihnen mehr als mit allen andern Schriften erlaubten. Jeder schaltete ein und änderte, wie es ihm gut dünkte oder aus der Feder fiel. Es würde eine unendliche Arbeit für die Kritik seyn, die wahre Lesart des Verfassers wieder herzustellen; und oft wüßte ich gar nicht, wie sie es anfangen wollte, wenn sie nicht das Autographon des Verfassers bey der Hand hätte. Wer kann hier z. E. mit Zuverläßigkeit entscheiden, wie eigentlich die 46te Zeile zu lesen oder auch nur zu interpunktiren sey? und ob es wahr ist, daß **Bonerius** ein Ritter gewesen? wie die eine Handschrift will, und wovon die andre durchaus nichts weiß. Kaum läßt sich mit einiger Gewißheit sagen, ob die Namen hier oder dort richtiger geschrieben. Denn warum kann **Rindenberg** nicht eben sowohl eine Familie gewesen seyn, als **Riedenburg**? Nur **Benerius** ist wohl offenbar das falsche; denn ich wüßte mich keines solchen Namens zu erinnern. Hingegen ist ein späterer **Hir. Boner** sogar unter den deutschen Uebersetzern sehr bekannt.

Da ich nun aber bereits schon zweyer Handschriften unserer Bibliothek von diesen **Bonerschen** Fabeln, (wie ich hoffe, daß man sie nun künftig nennen wird) gedacht habe, und sie auch noch eine dritte und eine vierte besitzt: so muß ich wohl vor allen Dingen erst einige nähere Nachricht von ihnen insgesamt ertheilen; bevor ich, was ich noch von den Fabeln selbst anzumerken habe, und worauf mich zum Theil diese meine zweyte Entdeckung gebracht hat, auskrame.

Die **erste** also, welches diejenige seyn mag, die Gottsched gebraucht hat, ist von ihm hinlänglich beschrieben. Ich darf nur noch hinzu setzen, daß von den 90 Kapiteln oder Fabeln, welche sie zählt, (die sie aber lange nicht alle mehr enthält) die ersten 84 in der Ausgabe der Schweitzer vorkommen, die letzten sechse aber die nehmlichen sind, welche ich aus dem Bamberger alten Drucke mitgetheilet habe, und sich hier bald besser bald schlechter lesen lassen. Damit man hiervon einigermassen selbst, zugleich auch von dem Dialekte urtheilen könne, in welchem die ganze Handschrift abgefaßt ist, will ich die eine, nehmlich die 88te daraus hersetzen. Sie ist überschrieben:

Von unwerdem Ampt.

Von einem Bischoff list man das
Das er in hohen eren saß
Gelertter pfaffen hett er vil
Sein wirdigkeit was one zil
Nu hette er einen Junglingk
Bey im der was seines vettern kint
Des was der Bischoff gar wol gemint
Er hette auch einen weisen man
Zu Ertzbriester gesetzt hindan

Nu

Nu fuget es sich auf einen tag
Das der Ertzbriester lag
Und also siech was das er starb
Der Junglingk umb das Ampte warb
Der Bischoff tet was er begert
Noch was er des Amptes ungewert
Darnach nicht lange ward gespart
Dem Bischoff gesandt wardt
Ein korb was guter Biren vol
Des danket er dem boten wol.
Gar lieb was im die beysant
Zu dem gesinde sprach er zuhant
Wem mag ich getrawen wol
Der mir der Byren huten sol
Wurde mir der Byrn eine verlorn
Das were mir nicht ein cleiner zorn
Zu dem Jungling sprach er do
Mich duncket du seist zu thiñe darzu
Ich getrawe dir nicht ůber die Byren wol
Einen andern ich sie bevehlen sol
Ich vorcht und gebe ich dir sie in deinen gewalt
Sie wurden alle geßen ungetzalt
Ich wil nicht uber die Byrn dir
Getrawen das glawbe mir
Diese Rede hort ein weiser man
Mit ernist sah er den bischoff an
Er sprach im muße erbarmen got
Das ir begangen habt den spot
Des ir sie so manchem bevolhen habt
Dem der euch keñet wol
Und den sein kintheit und Jugent
Davon ir muget die Tugent
Ungemach haben und leyt
Dem ir die Byren habt verseit
Zuhannde sol der pfleger wesen
Wie mage das gut gewesen

Das geschicht so der wolff zu einem huter wirt
Und auf der straßen vert
Wo der blinde furen sol
Den plinden vallen sie beide das ist wol
Die schaff gar verirret sind
Also schir der wirt ein kint
Wie bericht der einen man
Der sich berichten nicht enkan
Wie mag der speisen wol
Die Schaf nemet war
Und lebet in steter geitigkeit
Zu scheren sind sie alle bereit
Speisten sie die schaff als gern
Als recht wol sie koñen scheren
Die schaff stunden bester baß
Nu gibet ir arge list was
Daß die schoff werden geschorn
Ob die sele wirt verlorn
Darauf haben sie versorget gar
Sie achten nicht wie die sele gefar
Der weise bischoff der bevalhe
Dem Jungen sele onezale
Und wolde im doch bevelhen nicht
Die Byren des dick geschicht
Das er sele huten sol
Den man noch nicht betrüben sol.

Eben diese Fabel will ich auch aus unsrer zweyten Handschrift hersetzen, um gleichfalls daraus von der Mundart derselben urtheilen zu können, und zugleich eine Probe zu haben, wie man aus allen drey Texten nun vielleicht einen vierten zusammen setzen könnte und möchte, der, wenn er auch nicht vollkommen der ursprüngliche Text des Verfassers wäre, dennoch, wenigstens in Ansehung

hung des Zusammenhanges und Verstandes, für denjenigen gelten könnte, der dem ursprünglichen am nächsten käme. Und dieses will ich lieber gleich so fort thun; auch noch ehe ich diese zweyte Handschrift selbst näher beschreibe.

83.

Das man weltliche Dink so wol versorgt und der sel so wenig achtet.

Von einem pischoff list man das
Das er in hohen eren saß
Nun hört als ich euch sagen wil
Sein wirdikeit was on Zil
Nu het er einen Jungling
Einen schuler kundig auf alle ding
Bey einem das was seines vettern kint
Der was dem pischof lip über alle dink
Er het auch einen weysen man
Als ich vernumen han
Ein ertzpriester gesetzet ein
Den lewten zu einem guten schein
Nun füget es sich auf einen tag
Das der ertztpriester siech lag
Und also siech starb
Der Jungling um das ampt warb
Der pischoff tet als er begert
Darauff er het gelert
Dornach nit wart gespart
Dem pischoff gesendet wart
Ein korb mit guten pirn vol
Der danket er den poten wol
Gar liep was im das gesandt
Zu den seynen sprach er zu hant
Wem mag ich getrawen wol
Der mir die pirn behalten sol
Wurd mir der pirn eine verlorn
Das wer mir nit ein cleiner zorn

Zu den Jungling sprach er
Mich dunkt du seist nit guter ler
Der pirn der ich dir getrawen sol
Mich dunkt ich find einen peßern huter wol
Ich furcht geb ich dir den gewalt
Sie werden geßen also pald.
Ich wil mit nichte der pirn dir
Getrawen des glaub mir
Diese red hört ein weyser man
Er ließ die red nit lenger stan
Er sprach nu müß erbarmen got
Das ir begangen habt den spot
Dem ir befolhen habt so mancher hant
Dem der euch was bekant
Sein kindheit und sein jugent
Davon ir ymmer muget
Ungemach haben und leyt
Dem ir dy pirn habt verseyt
Der sol der sele pfleger wesen
Wie mag denn genesen
Das schaff so der Wolff zu hirten wirt
Und auf der straß wirt verirrt
Der der den blinden füren sol
Vallen sie peyde das ist wol
Dy schaff gar verirret sint
Wenn zu einem hirten wird ein kint
Wie berichtet der einen man
Der sich selber nit berichten kan
Wie mag der gespeisen wol
Der da nymmer virt vol
Und lebet in steter geytigkeit
Speysten sy die schof als gern
Als recht wol als sy kuñen schern
Dy schoff stunden dester paß
Nu get ir arger list auf das
Wie die schoff weren geschoren
Ob die sele wurd verloren

Darauf haben sy versorget gar
Sy achten nit wie ir sel gefar
Der weis pischoff der befale
Dem jungen der sele on zale
Und wolt im befelhen der pirnen nicht
Das noch gar oft geschicht
Das der hůten sol
Dem man ůber ein pirn nit getrawet wol
Das er sich selber wol behut
Er vint es wol wer recht tut
Ein lon dem im got selber darum wil geben
Got geb uns das ewig leben.

Ich will keine umständliche und langweilige Vergleichung anstellen, die der Leser mit einem einzigen Blicke machen kann. Nur einiges muß ich berühren. Daß in dem Text unserer ersten Handschrift nach der 5ten Zeile,

Nun hat er einen junglingk,

die darauf reimende verloren gegangen, ist klar. Wenn aber das gedruckte Bamberger Exemplar diese fehlende Zeile durch,

Ein schuler kundig auf alle ding,

ergänzt und fort fährt,

Bey dem was seines vettern kint:

so werden wir wegen des Helden der Fabel völlig ungewiß, und es scheinet als ob der **kundige Schůler** und das **Kind des Vetters** zwey verschiedne Personen seyn sollten, deren eine **bey der** andern sich aufgehalten hätte. Das soll nun aber nicht seyn; und die wahre Lesart hat uns unstreitig die zweyte Handschrift aufbehalten, wo blos ein guter alter aber nicht mehr gangbarer Ausdruck zu jenen Verstümmlungen Anlaß gegeben. Es heißt nehmlich:

Nu

Nu het er einen jungling
Einen schuler kundig auf alle ding
Bey einem das was seines vettern kint;

und dieses verstehe ich so, daß **bey einem**, worauf ein Komma zu denken, hier so viel heissen soll, als **ausser einem**, in welchem Verstande die Partikel **bey** von Schriftstellern damaliger Zeit häufig gebraucht wird. Das ist: der junge Mensch, welcher des Bischofs Anverwandter war, war in der That auch nicht ungeschickt: er wußte vielmehr alles und jedes — gerade, wie manche unsrer heutigen theologischen Kandidaten — nur freylich **Eines nicht**, worauf es doch auch ein wenig mit ankam; er wußte alles, nur **das eine** nicht, was zu einem Seelensorger gehöre. — Ich will nicht hoffen, daß ich den alten Dichter hiermit zu witzig mache. — Aber ganz gewiß ist die, in der so weit guten zweyten Handschrift, gleich darauf folgende Zeile,

Der war den pischoff lip über alle dinck,

dafür von ihm nicht: sondern die liest nun wiederum die erste Handschrift oder die gedruckte Bamberger Ausgabe besser. Daß hiernächst die 3te und 38te Zeile der zweyten Handschrift leere Flickzeilen sind; daß das Wort **versorgen** in der 6ten eben derselben, für **sich aller Sorge entschlagen**, als welches auch die erste Handschrift erkennet, das wahre echte Wort sey; daß die zwey letzten Zeilen des Bamberger Druckes, so wie die vier letzten Zeilen unsrer zweyten Handschrift, leere und schaale Anhänge der Abschreiber sind: braucht keines langen Beweises. — Doch warum halte ich mich bey diesen einzeln Kleinigkeiten auf, und versuche es nicht lieber sogleich, wie aus allen drey Texten, ein vierter gezogen werden

könne,

könne, der sich ohne allen Anstoß noch itzt lesen lasse, ohne gleichwohl modernisiret zu seyn, oder nur ein einziges Wort zu enthalten, welches nicht den einen oder den andern Text für sich habe. Er würde etwa so aussehen, dieser Versuch!

Von einem Bischof liest man das:
Daß er in hohen Ehren saß;
Gelehrter Pfaffen hett er viel,
Sein Wirdigkeit was ohn Zil.
Nun hett er einen Jüngling,
Einen Schüler kundig auf alle ding
Bey einem, das was seines Vettern Kind,
Des was der Bischof gar geminnt.
Er hett auch einen weisen Mann
Zu Erztpriester gesetzt hintan.
Nun fügt es sich auf einen Tag,
Daß der Erztpriester siech lag,
Und also siech was, daß er starb.
Der Jüngling um das Ampt warb.
Der Bischof thet als er begert,
Doch des Amptes was er unwerth.
Darnach nicht lange ward gespart,
Dem Bischof gesendet ward
Ein Korp, was guter Birnen voll;
Des danket er dem Boten wohl.
Gar lieb was ihm dis Gesandt.
Zu den Seinen sprach er zuhand:
Wem mag ich getrauen wohl,
Der mir der Birn hüten soll?
Würde mir der Birn eine verlorn,
Das wär mir nit ein kleiner Zorn.
Zu dem Jünglinge sprach er do:
Mich dunkt, du seyst zu dünn dazu.
Der Birn ich dir getrauen soll?
Ein bessern Hüter finde ich wohl.

Ich fürcht, gåb ich dir den Gewalt,
Sie würden gessen ungezahlt.
Ich will mit nichte der Birnen dir
Getrauen, das glaube mir!
Diese Rede hört ein weiser Mann.
Mit Ernst sah er den Bischof an.
Er sprach: nun erbarm es Gott,
Daß Ihr begangen habt den Spott!
Daß Ihr befohlen habt so mancherhand
Dem, des Euch was bekannt
Sein Kindheit und sein Jugend,
Davon Ihr immer muget
Ungemach haben und Leid.
Dem Ihr die Birnen habt verseit,
Der soll der Seele Pfleger wesen?
Wie mag denn genesen
Das Schaf, so der Wolf zum Hirten wird,
Und auf der Straße wird verirrt?
Wo der Blinde führen soll
Den Blinden, fallen sie beide wohl.
Die Schafe gar verirret sind,
Wenn zu einem Hirten wird ein Kind.
Wie berichtet der einen Mann,
Der sich selber nit berichten kann?
Wie mag der gespeisen wohl,
Der da nimmer wird voll,
Und lebt in steter Geitigkeit?
Zu scheeren sind alle bereit.
Speisten sie die Schaf also gern,
Als wohl sie die Schaf können scheern:
Die Schaf stünden dester baß.
Nun geht ihr arger List auf das,
Wie die Schaf werden geschoren.
Ob die Sele wird verloren,
Darauf haben sie versorget gar.
Sie achten nit wie ihr Seel gefahr.

Der weise Bischof der befahl
Dem Jungen der Seelen ohne Zahl
Und wollt ihm befehlen nicht
Die Birnen! daß noch oft geschicht,
Daß der Seelen hüten soll,
Dem man über ein Birn nit getrauet wohl!

Ich sage, daß in diesem zusammengesetzten Texte nicht ein einziges Wort enthalten, welches nicht in einem von den alten Texten zu finden. Es ist also alles alt darinn; und nur durch eine kleine Wahl, durch eine nothdürftige Interpunction, durch Beybehaltung der gewöhnlichen Orthographie, wo weder der Reim, noch das Sylbenmaaß, noch der Wohlklang die alte unbestimmte Orthographie erfodert, ist alles wie neu geworden. Wenigstens, durchgängig verständlich; und es würde bloßer Eckel seyn, wenn man dem ungeachtet den alten treuherzigen Erzähler nicht anhören wollte, falls ihm etwa jemand von Anfang bis zu Ende diesen Dienst zu leisten, bedacht wäre, zu welchem sich ohne Zweifel nur in unserer Bibliothek der nöthige Vorrath finden dürfte. — Freylich will und kann ich nicht behaupten, daß eine solche Behandlung verschiedner Handschriften mit der strengen Wahrheit übereinkomme; weil Zeiten und Mundarten dadurch verbunden werden, die vielleicht sehr weit verschieden sind. Auch wollte ich sie zu Dingen nicht anrathen, bey welchen es auf historische Gewißheit ankömmt, weil durch dergleichen Vermischung das ganze Monument verdächtig werden könnte. Nur bey alten Dichtern, meine ich, könnte sie gar wohl gebraucht werden, die man bloß zum Vergnügen liest, ohne eben daraus auch nur die Geschichte der Sprache studieren zu wollen. —— Doch dieses bringt

mich hier zu weit von meinem Wege, und ich erkläre mich anderweits darüber genauer. —

Unsere zweyte Handschrift selbst, aus welcher wir schon die Probe gesehen, verdient in allem Betracht die erste zu heissen. Es ist eben die, aus welcher ich gleichfalls schon den Epilog mitgetheilet, der uns den wahren Namen des Dichters angiebt. Sie ist ein ziemlich großer und starker papierner Foliant, der aber häuffig mit pergamenen Blättern untermengt ist, wie man das bey deutschen Handschriften des 14ten und 15ten Jahrhunderts nicht selten findet. Aus den Grenzen dieser beiden Jahrhunderte mag sie denn auch wohl seyn: und wer weiß, ob noch? Denn die Hand ist würklich leserlicher und zierlicher, als die Hand der ersten Handschrift, die nach Gottscheds Angabe, wie wir gesehen, von 1402 seyn soll (*). Die Schrift, versteht sich, ist Kanzeley, und kömmt der Schrift in unsern ältesten deutschen Drucken sehr nahe. Es ist also auch nicht eigentlich das Alter, welches ihren Vorzug ausmacht: sondern die Vollständigkeit und der Reichthum an bessern Lesarten. Zwar enthält sie auch nicht alle **hundert** Fabeln, aus welchen das Werk bestanden; sondern nur **sechs und neunzig**, und hatte Anfangs deren gar nur **fünf und achtzig** enthalten, indem nach der fünf und achzigsten der Epilogus folgt, und die übrigen eilfe von einer andern Hand nachgetragen sind. Unter diesen sechs und neunzig Fabeln befinden sich **sieben**, welche in der Ausgabe der Schweizer fehlen; aber unter diesen sieben ist nur eine **einzige**, welche nicht auch aus dem alten

*) Denn ich möchte nicht darauf wetten, daß er richtig gelesen; worüber der Augenschein das nähere belehret.

alten Bamberger Drucke könnte ergänzt werden. Und diese einzige ist sonach denn auch das Kostbarste, was sie enthält. Es ist die vom **Hahn und der Perle**, und ich freue mich, sie daraus retten zu können, und hier mitzutheilen.

XC.

Von geschicht es also kam
Eins tags das ein han
Flog auf seins meisters mist
Dasselb dick mer geschehen ist
Er sucht do sein speise
Also thut auch der weise
Er vand das im nicht gevil beschoß
Ein stein edel und groß
Ligen unwirdicliche
Er sprach got herre reiche
Wie hab ich mein freud verlorn
Mich lustet paß des gersten korn
Wann du pist nit nutz mir
Was nutzest mich was sol ich dir
Wiß das es mich nit furtreit
Dein schon noch dein adelkeit
Hett dich meister yppocras
Der konnd dein geniessen pas
Dann ich du pist mir unbekant
Der han warf hin den stein zuhant
Eins haberkorns het er begert

Gaistlich diese beischaft ist geseyt
Dem torn der sein kolben treyt
Der ist im lieber dann ein reich
Dem torn sein alle ding geleich
Die weißheit kunst und ere gut
Verslahen tut ir tummer mut
Die nutzet nit der edelstein.
Ein hunt lieber het ein pein

Dann ein edelstein gelaub mir
Also stet auch der torn gir
Jr sitt und ir geperden
Jst auf uppigkeit auf erden
Die erkennen nit des steines kraft
Noch mynner was in der beyschaft
Verborgen guter synn ist
Dartzu vil hoher menger list
Die dem narren gar fremd sind
Gesehent sind die narren blind
Der tor sol für sich gan
Und sol die beschaft lassen stan
Jm mag der fruhtt werden niht
Recht als dem hannen nu geschiht.

Wenn wir nun zusammen rechnen: so wird sich finden, daß uns höchstens nur noch eine Fabel fehlt, um sie alle hundert wieder beysammen zu haben. Nehmlich die Ausgabe der Schweizer enthält deren **zwey und neunzig** (*); **sechse** hat die Bamberger Ausgabe dazu geliefert; und **eine** liefert hier unsere zweyte Handschrift. Das macht neun und neunzig; und vielleicht fehlt uns auf diese Weise auch nicht einmal eine. Denn es wäre möglich,

*) Hier muß ich einen Irrthum verbessern, den ich im 1ten Beytrage S. 24 begangen habe. Es ist nehmlich falsch, daß der Absatz S. 46 in der Schweizer Ausgabe die Zahl XXIV. haben müsse. Denn es ist keine besondere Fabel, sondern gehöret zu Nummer XXIII. welches blos die Einleitung dazu ist, die auch bey dem Anonymus des Nevelet, als der Quelle unsers Dichters, nicht für eine besondere Fabel gerechnet wird, sondern blos Similitudo ad sequentem fabulam überschrieben ist. Der Sprung in der Schweizer Ausgabe bleibt also zwischen XXIII auf XXVI. von zweyen, und an statt der angegebnen XCIV Fabeln enthält sie deren nur XCII.

möglich, daß der Dichter seinen Epilogus als die hundertste Fabel gezählt hätte, wie er denn auch wirklich in unserer ersten Handschrift als das 91ste Kapitel überschrieben ist. Oder es könnte auch seyn, daß er, dem ungeachtet was ich unten in der Note gesagt habe, dennoch die 23te Fabel von den Fröschen, mit ihrer vorhergehenden besondern Anwendung auf Athen, für zwey Fabeln gerechnet hätte; wie sie denn auch wirklich in allen unsern Handschriften ein doppeltes Gemählde hat, wodurch sie in zwey besondere Stücke abgesondert wird, deren jedes seine eigene Ueberschrift hat. In der ersten nehmlich ist der Eingang **Von Eigenschaft**, und die Fabel **Von Freyheit**, überschrieben. In der zweyten aber heißt die Ueberschrift des Einganges, **die im selber Herrschaft kaufen**, und die Ueberschrift der Fabel, **wer frey ist das sich der nicht zu eygen gib.** — Von den Gemählden, welche sowohl in dieser als in jener Handschrift vor jeder Fabel stehen, ist nicht viel zu sagen. Die bessern hat die zweyte Handschrift; aber auch diese bessern sind herzlich schlecht, ausser daß sie dann und wann einen Blick verdienen, wo der Meister damalige Trachten und Sitten abbilden müssen. In dieser Absicht, weiß man, haben Gelehrte auch wohl noch elendere Figuren zu brauchen gewußt. — Noch muß ich des Titels gedenken, den diese zweyte Handschrift hat. Zu Anfang der ersten stehet blos, **Hier hebt sich an ein maister Esopus genant.** Vor dieser aber: **Hie vahet an das puch das ist genant der welt lauff und es hat ein Meister gemacht genandt Esopus, und hayßset der guldein stein und strafet reich und arm geystlich und werltlich kunig und kayser und alle**

 welt-

welt und ist gemalet mit den Figuren und auch andre meyster getichtet mehr hernach sten gar kurzweilig und gut zehoren sind als den ein Regi- ster hernach volgent aus weyst mit der Zal der pleter an welchem plat man finden mag ein ye- lichs stuck. Wie man einer Sammlung von Fabeln den Titel der güldne Stein geben können, wird der Leser wohl nicht von mir zu wissen verlangen. Eher dürfte er begierig seyn zu wissen, was das für Gedichte andrer Meister sind, welche auf die Fabeln folgen. Aber hierzu muß ich mir einen andern Platz erbitten, weil sie zum Theil wirklich nicht schlecht und von einer ganz besondern Gattung sind. —

Ich komme auf unsere dritte Handschrift, bey der ich mich weniger aufzuhalten brauche, weil sie nur 72 Fabeln enthält, die alle in der Ausgabe der Schweitzer vorkommen. Die erste Fabel ist die zwölfte dieser Ausgabe; und so folgen denn die übrigen ohngefehr in der nehmlichen Ordnung. Sie ist, ebenfalls nur auf Papier, um 1458 geschrieben, wie zu Ende der 72sten Fabel zu sehen. Gemählde hat sie bey jeder Fabel auch; sonst aber weder Aufschriften noch Titel. Von den andern alten Gedichten übrigens, die sie gleichermaassen wie jene, ausser den Fabeln enthält, will ich hier um so weniger reden, da sie zum Theil die nehmlichen sind, die in der zweyten Handschrift zu finden, welche mich viel zu sehr vergnügt haben, als daß ich es vergessen sollte, dieses Vergnügen mit meinen Lesern je eher je lieber zu theilen.

Mit der vierten Handschrift endlich kann ich noch geschwinder fertig werden. Denn diese ist offenbar die aller-

allerneueste, und eigentlich nur der Anfang einer Handschrift, indem sie blos die ersten 40 Fabeln und in der nehmlichen Ordnung enthält, wie sie in der Schweitzer Ausgabe vorkommen. Zu Gemälden ist Platz gelassen, und daß sie auch nur auf Papier ist, versteht sich. Zum Vergleichen ist sie indeß noch immer gut; und ich könnte aus ihr, so wie aus der dritten, mehr als eine gute Lesart anführen, wenn ich mich länger hierbey verweilen wollte.

Dafür will ich lieber noch alles zusammenraffen, was ich über die Quellen und das Zeitalter des Dichters zu sagen habe.

Aus dem Epilogus haben wir gesehen, daß der Dichter selbst bekennet, seine Fabeln nicht erfunden, sondern blos aus dem Latein übersetzt zu haben. Und was hätte ihn bewegen können, dieses Bekenntniß zu thun, wenn es nicht der strengsten Wahrheit gemäß gewesen wäre? Er war ja kein satyrischer Dichter, der die Rachsucht irgend eines beleidigten Thoren zu fürchten hatte. Fabeln sind ja auch keine Erzählungen, denen er durch ein solches Vorgeben historische Glaubwürdigkeit etwa hätte verschaffen wollen. Die eigne Erfindung, wenn sie der Reimer auch nicht für das Hauptverdienst halten will, ist doch wohl wenigstens ein Nebenverdienst, dessen er sich nicht zu schämen gehabt hätte; oder, nächst der Gabe zu erzählen, ein Verdienst mehr. Also, noch einmal, was hätte ihn bewegen können, sich nur überhaupt für den Uebersetzer auszugeben, wenn er sich noch eines andern Titels dabey bewußt gewesen wäre? Gleichwohl gab sich **Gottsched** das patriotische Ansehen, an der

Wahrheit eines so treuherzigen Bekenntnisses zu zweifeln. „Daß nun gesagt wird, schreibt er an einem Orte, wo er den deutschen Ursprung der bekannten Fabel **vom Müller und seinem Sohne**, gegen französische Ansprüche erhärten will, „es habe der **von Riedenburg** diese „Fabeln nur aus dem Latein übersetzt, ist freylich von den „meisten wahr, die aus ältern Fabeldichtern entlehnet „worden. Es ist aber augenscheinlich, daß viele, ja fast „die Hälfte, aus keinem itztbekannten ältern Fabeldichter „genommen, sondern von ursprünglich deutscher Erfin„dung sind.„ Es ist keinem ehrlichen Manne zu verdenken, wenn er keine grosse Belesenheit in den alten Fabeldichtern hat; er muß aber auch nur nicht thun, als ob er sie hätte. Die Wahrheit ist diese: daß **drey Viertheil** von unsern alten deutschen Fabeln aus zwey ganz bekannten alten lateinischen Fabeldichtern genommen sind, und ich von den übrigen fünf und zwanzig, wenigstens achtzehn in Büchern nachweisen kann, die, aller Wahrscheinlichkeit nach, älter, als unsere Fabeln sind. Ob aber dem ungeachtet die anderweits entlehnten 25 Fabeln nicht gleichwohl größten Theils deutscher Erfindung sind, das ist eine andere Frage, die sich freylich eher noch bejaen läßt. Denn die alten Bücher, in welchen ich sie nachweisen kann, sind wenigstens in Deutschland geschrieben. Aber was thut das unserm Dichter, der ja nicht einmal etwas anders seyn will, als Uebersetzer?

Und zwar sind die zwey alten lateinischen Fabeldichter, aus welchen unser Dichter vornehmlich geschöpft hat, der sogenannte Anonymus des Nevelet, und Avianus. Jener Anonymus, habe ich anderwärts erwiesen, ist

nichts

nichts als der versificirte Romulus, bis auf das vierte Buch; und von den drey ersten Büchern, die aber bey dem Anonymus ohne Abtheilung fortgehen, hat Boner blos die 39ste 49. 50. 51. 52. 53. 56. 57. und 58ste unberührt gelassen. Die übrigen finden sich bey ihm nicht nur alle, sondern fast alle (*) in der nehmlichen Ordnung, bis auf wenige Versetzungen; und daß wir es um so eher glauben können, daß sie auch nicht anderwärts her entlehnt sind, sind einer jeden die zwey Schlußzeilen des lateinischen Dichters beygefügt, in welche dieser die Moral derselben zusammengefaßt hatte. Dieses letztere gilt wenigstens von der schönen Handschrift der Schweizer, welche das Avtographon des Verfassers, oder doch wenigstens aus diesem zunächst genommen zu seyn scheinet. — Mit der 63sten Fabel fangen sodann die an, welche aus dem Avianus entlehnt sind, von dessen 42 Fabeln ihm aber nicht mehr als 22 beliebt haben, die man in nachstehender Tabelle angegeben finden wird. Diese 22 mit den 52 aus dem gedachten Anonymus, machen 74, denen also, wie gesagt, zu den gesammten 99 noch 25 fehlen, deren anderweitige Quellen ich nun hier anzeigen müßte, um mein Wort gut zu machen. Doch weil mich dieses itzt zu weit abführen würde, so will ich von ihrem lateinischen Ursprunge überhaupt einen Beweis geben, den man hoffentlich wird gelten lassen. Diesen nehmlich; daß, so viel deren in der eben gedachten schö-

nen

*) Selbst die erste Fabel von dem Affen, der die Nuß wegen der äussern bittern Schale verachtet, ist aus diesem Anonymus genommen, ob sie schon da nicht als Fabel vorkömmt. Nehmlich aus der letzten Zeile seiner Vorrede:

Et nucleum celat arida testa bonum.

nen Handschrift der Schweitzer, (Anfang und Ende fehlen), befindlich sind, eine jede derselben zwey lateinische Schlußzeilen hat, welche offenbar die Moral des lateinischen Textes gewesen sind. Denn da der deutsche Dichter bey denjenigen Fabeln, welche aus dem Avianus und Neveletschen Anonymus sind, die eignen Worte derselben behalten hat, so kann man wohl gewiß seyn, daß er auch zu den übrigen die lateinischen Disticha nicht selbst werde gemacht haben. Warum diese beygefügten Disticha überhaupt auch sonst noch ihren Werth haben, wird man im nächstfolgenden Aufsatze sehen. Itzt erlaube man mir nur noch, folgende Tabelle einzurücken, in welcher man, was ich bisher gesagt, auf einmal übersehen kann, und die demjenigen einmal nicht wenig Mühe ersparen dürfte, der etwa den Bamberger Druck und das zweyte Manuscript in unsrer Bibliothek brauchen und nutzen wollte. Er wird ohne Zeitverlust in derselben sehen können, wo er jede Fabel der Schweitzerischen Ausgabe in beiden zu suchen habe.

Zürcher Ausgabe.	Bamberger Druck	Unsre zweyte Handschrift	Quellen der Fabeln.
I.	- - 1.	- - 1.	Anony. Nev. Præf.
II.	- - 2.	- - 2.	Avianus fab. XVII.
III.	- - 3.	- - 3.	- - III.
IV.	- - 4.	- - 4.	- - IV.
V.	- - 5.	- - 5.	- - V.
VI.	- - —	- - 87.	- - IX.
VII.	- - 6.	- - 6.	- - —
VIII.	- - 7.	- - 7.	Anony. fab. II.
IX.	- - 8.	- - 8.	- - VI.
X.	- - 9.	- - 9.	- - VII.
XI.	- - 10.	- - 10.	- - VIII.
XII.	- - 11.	- - 11.	- - X.
XIII.	- - 12.	- - 12.	- - XI.
XIV.	- - 13.	- - 13.	- - XII.
XV.	- - 14.	- - 14.	XIII.

Zürcher Ausgabe.	Bamberger Druck.	Unsre zweyte Handschrift.	Quellen der Fabeln.
XVI.	- - 15.	- - 15.	- - XIV.
XVII.	- - —	- - 86.	- - XV.
XVIII.	- - 16.	- - 16.	- - XVI.
XIX.	- - 17.	- - 17.	- - XVII.
XX.	- - 18.	- - 18.	- - XVIII.
XXI.	- - 19.	- - 19.	- - XIX.
XXII.	- - 20.	- - 20.	- - XX.
XXIII.	- - 21.	- - 21.	- - XXI.
XXIV.	- - —	- - —	- - —
XXV.	- - —	- - —	- - —
XXVI.	- - 22.	- - 22.	- - XXII.
XXVII.	- - 27.	- - 23.	- - XXIII.
XXVIII.	- - 28.	- - 24.	- - XXIV.
XXIX.	- - 29.	- - 25.	- - XXV.
XXX.	- - 30.	- - 26.	- - XXVI.
XXXI.	- - 31.	- - 27.	Anony. XXVII.
XXXII.	- - 24.	- - 28.	- - XXVIII.
XXXIII.	- - 23	- - 29.	- - XXIX.
XXXIV.	- - 25.	- - 30.	, - XXX.
XXXV.	- - 26.	- - 31.	- - XXXI.
XXXVI.	- - 35.	- - 32.	- - XXXII.
XXXVII.	- - —	- - 88.	- - XXXIII.
XXXVIII.	- - 36.	- - 33.	- - XXXIV.
XXXIX.	- - 37.	- - 34.	- - XXXV.
XL.	- - 38.	- - 35.	- XXXVII.
XLI.	- - 32.	- - 36.	- - XXXVI.
XLII.	- - 33.	- - 37.	Avian. XXXIV.
XLIII.	- - 34.	- - 38.	- - —
XLIV.	- - 39.	- - 39.	Anony. XLIV.
XLV.	- - 40.	- , 40.	- - XL.
XLVI.	- - 41.	- - 41.	- - XLI.
XLVII.	- - 42.	- - 42.	Anony. XXXVIII.
XLVIII.	- - —	- - 89.	- - —
XLIX.	- - 43.	- - 43.	- - —
L.	- - 44.	- - 44.	Anony. XLII.
LI.	- - 45.	- - 45.	Anony. XLIII.
LII.	- - 46.	- - 46.	- - —
LIII.	- - 47.	- - 47.	- - —
LIV.	- - —	- - 91.	Anony . XLV.
LV.	- - 48.	- - 48.	- - XLVI.

Zürcher Ausgabe.	Bamberger Druck	Unsre zweyte Handschrift	Quellen der Fabeln.
LVI.	- - —	- - 92.	Anony. XLVII
LVII.	- - 49.	- - 49.	- - XLVIII.
LVIII.	- - 50.	- - 50.	- - —
LIX.	- - —	- - —	- - LIV.
LX.	- - 51.	- - 51.	- - LV.
LXI.	- - 52.	- - 52.	- - LIX.
LXII.	- - 53.	- - 53.	- - LX.
LXIII.	- - 54.	- - 54.	- Avianus I.
LXIV.	- - —	- - 93.	- - - II.
LXV.	- - 55.	- - 55.	- - III.
LXVI.	- - —	- - —	- - IV.
LXVII.	- - 56.	- - 56.	- - V.
LXVIII.	- - 57.	- - 57.	- - VI.
LXIX.	- - 58.	- - 58.	- - VII.
LXX.	- - 59.	- - 59.	- - —
LXXI.	- - —	- - 94.	- - —
LXXII.	- - 60.	- - 60.	- —
LXXIII.	- - 61.	- - 61.	- - IX.
LXXIV.	- - 62.	- - 62.	- - —
LXXV.	- - —	- - 95.	- - X.
LXXVI.	- - 63.	- - 63.	- - —
LXXVII.	- - 64.	- - 64.	- - XI.
LXXVIII.	- - 65.	- - 65.	- - XIII.
LXXIX.	- - 66.	- - 66.	- - XIV.
LXXX.	- - 67.	- - 67.	- - XXIII.
LXXXI.	- - —	- - 96.	- - XV.
LXXXII.	- - 68.	- - 68.	- - —
LXXXIII.	- - —	- - —	- - XVI.
LXXXIV.	- - 69.	- - 69.	- - XVIII.
LXXXV.	- - 70.	- - 70.	- - —
LXXXVI.	- - 71.	- - 71.	- - XIX.
LXXXVII.	- - 72.	- - 72.	- - —
LXXXVIII	- - 73.	- - 73.	- - XXII.
LXXXIX.	- - 74.	- - 74.	- - —
XC.	- - 75.	- - 75.	- - XXIX.
XCI.	- - 76.	- - 76.	- - XXVI.
XCII.	- - 77.	- - 77.	
XCIII.	- - 78.	- - 78.	
XCIV.	- - 79.	- - 79.	
- - -	- - 80.	- - 80.	

Zürcher Ausgabe.	Bamberger Druck.	Unsre zweyte Handschrift.	Quellen der Fabeln.
- - -	- - 81.	- - 81.	
- - -	- - 82.	- - 82.	
- - -	- - 83.	- - 83.	
- - -	- - 84.	- - 84.	
- - -	- - 85.	- - 85.	
- - -	- - —	- - 90.	- - Anony. I.

Ich eile zu dem letztern Punkte dieses Aufsatzes, welcher das Zeitalter unsers ehrlichen Fabeldichters betrift. —— Sein Herausgeber in Zürich, wie bekannt, ist der Meynung, daß er noch „vor den Tagen Friedrichs „des Zweyten gelebt habe. Die Sprache, sagt er, die „Orthographie, die Einfälle, die Ausdrücke, alles ver„räth einen Verfasser aus dem blühenden Alter der „Schwäbischen Poesie.„ — Je erfahrner und scharfsichtiger der Kunstrichter ist, der einen solchen Ausspruch thut, von desto größerm Gewichte ist er. Gleichwohl aber ist eine Decision des Geschmacks, kein historischer Beweisgrund; und es bleibt immer eine sehr mißliche Sache, Facta durch Geschmack entscheiden wollen, wenn er auch noch so sicher wäre. Denn wenn andere diesen Geschmack nun nicht haben? Wenn andere z. E. die Sprache des Dichters gar nicht für die Sprache jenes Alters erkennten, das mir überhaupt ein wenig zu sehr nach dem französischen Siecles geformt zu seyn scheinet? Denn Gott weiß, ob die guten Schwäbischen Kayser um die damalige deutsche Poesie im geringsten mehr Verdienst haben, als der itzige König von Preussen um die gegenwärtige. Gleichwohl will ich nicht darauf schwören, daß nicht einmahl ein Schmeichler kommen sollte, welcher die gegen-

wärtige

wärtige Epoche der deutschen Litteratur, die Epoche Friedrichs des Grossen, zu nennen für gut findet! — Der Schweitzerische Kunstrichter sagt ja selbst: „Wir haben „gegenwärtige Fabeln desto lieber vor der **Manessischen** „Sammlung vorhergehen lassen, weil sie bey ihrer na„türlichen Einfalt eine grosse Leichtigkeit haben, welche „sich auch öfters denjenigen verständlich macht, die nur „ein flüchtiges Auge darauf werfen, ohne daß sie sich mit „den Schönheiten der alten Sprache eine gelehrte Arbeit „machen.„ Was heißt das anders, als: die Sprache dieser Fabeln ist nicht die Sprache der ältern Dichter in der Manessischen Sammlung, sondern ein gutes Theil verständlicher, d. i. ein gutes Theil jünger, unsrer itzigen Sprache näher? —— Und was will der gelehrte Mann mit der Orthographie jenes Alters? Giebt es denn eine solche? Wenn er das Glück gehabt, einen Coder zu erhalten, in welchem durchaus eine gleichförmige Orthographie beobachtet worden: ist das darum die Orthographie jenes Alters? Finden sich denn nicht selbst in der Manessischen Handschrift fast so viel verschiedne Orthographien, als verschiedne Dichter? —— Was endlich den Ausdruck, die Einfälle, die ganze poetische Kunst anbelangt, woraus wir schliessen sollen, daß unser Fabeldichter der Zeitgenosse der Minnesinger gewesen; so kann ich nicht bergen, daß ein solcher Schluß zu viel Unkunde mit den spätern Dichtern des 14ten und der ersten Hälfte des 15ten Jahrhunderts verräth. Zeiten, welche einen **Hugo von Trymberg** und einen **Herman von Sachsenheim** noch gehabt haben, können ja wohl auch einen Fabeldichter hervorgebracht haben, wie diesen.

Ja,

Ja, ich schäme mich nicht zu bekennen, daß die Fabeln, welche in dem **Renner** zerstreut sind, nach meinem Geschmacke (ich weiß wohl, daß **Gellerts Urtheil** ganz anders ausgefallen ist) weit lebhafter und unterhaltender erzählt sind, als diese vorgegebenen Fabeln des Schwäbischen Zeitalters.

Was der Schweizerische Kunstrichter von den materiellern Kennzeichen seiner bessern Handschrift sagt, scheint eher noch ein historischer Beweis zu seyn. Scheint, sage ich: denn im Grunde ist es doch nur auch, dunkle unerklärliche Empfindung. „So viel man, sagt er, aus „den Charakteren der Buchstaben urtheilen kann, so ist „sie gegen dem Ausgange des dreyzehnten Jahrhunderts „geschrieben worden.„ Wie wohl stünde es mit der Kenntniß der Handschriften, wenn es in irgend einer Sprache von irgend einer Zeit Buchstabenzüge gäbe, aus welchen sich **bis auf ein halbes Jahrhundert** das Alter derselben mit Zuverlässigkeit angeben liesse. Freylich müßte es wohl dergleichen geben, und sie würden vielleicht auch zu bestimmen seyn, wenn man eine grosse Menge von Handschriften des nehmlichen Landes und der nehmlichen Sprache vor sich hätte, deren Folge und Ordnung aus andern unstreitigen Gründen bereits bestimmt wäre. Aber wo ist das? und wo hat man das? Da, wo wir in der Diplomatik itzt noch halten, bedarf es schon eines sehr kundigen Mannes, der sich aus den blossen Zügen der Buchstaben nicht mehr als um **ein** Jahrhundert irren soll; wie das jeder Gelehrte eingestehen wird, der Erfahrung in solchen Dingen hat nnd weder sich noch andere betriegen will. —— So ist denn auch

bisher schlechterdings noch keine Handschrift von unsern Fabeln bekannt, die sich durch eine ausdrückliche Jahrzahl zu dem 13ten Jahrhunderte legitimirte. Alle übrige, sowohl die zweyte der Schweizer, als die welche **D. Scherz** gebraucht hat, nebst den vieren unsrer Bibliothek, sind wenigstens ein Jahrhundert jünger, ja einige derselben wohl zwey; wie nicht aus blosser kritischer Schätzung, sondern aus den ausdrücklich beygefügten Jahrzahlen zu erkennen.

Doch ich bin weit entfernt, mich eines ähnlichen Trugschlusses schuldig zu machen, und blos daraus, daß alle Handschriften viel neuer sind, den Dichter selbst für so viel neuer zu erklären. Es sind vielmehr ganz andere Umstände, woraus ich schliessen zu können glaube, daß er wenigstens jünger seyn müsse, als der Verfasser des **Renners**, und vermuthlich in der letzten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts geschrieben habe. Umstände, die weniger von Anschein und Geschmack abhangen, und fast den Werth förmlicher Zeugnisse haben.

Einmal also, daß unser Fabeldichter jünger als **Hugo von Trimberg**, der Verfasser des Renners, seyn müsse, läßt schon Trimbergs Stillschweigen von ihm vermuthen. Denn Trimberg schweigt nicht allein von ihm, welches so viel als nichts beweisen würde; sondern schweigt an Stellen von ihm, die gerade der Platz gewesen wären, seiner zu gedenken; an Stellen, an welchen er so vieler andern deutschen Dichter des 13ten Jahrhunderts gedenkt, die zu Anfange des 14ten noch gelesen wurden; an Stellen, wo er die ganze deutsche Lectüre seiner

Zeit

Zeit nahmhaft macht, zu der unser Fabeldichter wohl unstreitig gehöret hätte, wenn er schon vorhanden gewesen wäre. Diese Stellen finden sich auf dem 9ten und 82sten Blatte der einzigen gedruckten Ausgabe des **Renners**, und sind von solcher Wichtigkeit für den deutschen Litterator, daß ich nichts überflüßiges zu thun glaube, wenn ich sie ein andermal mit den nöthigen Erläuterungen und Verbesserungen aus den vortrefflichen Handschriften ganz mittheile, die unsere Bibliothek von diesem merkwürdigen Gedichte besitzt. Itzt will ich blos diesen halben Beweis, der aus einem nicht zu verzeihenden Stillschweigen hergenommen wäre, durch einen Zusatz verstärken, wodurch er zu einem ziemlich vollständigen Beweise erwächst.

Nehmlich: nicht genug, daß **Trimberg** von unserm **Boner** nichts weiß; in beyden finden sich Stellen, die sich wie Original zur Kopie verhalten, und die man nur ein wenig genauer ansehen darf, um sich zu überzeugen, daß die Originalität völlig auf Trimbergs Seite ist, und folglich Trimberg auch früher geschrieben haben muß. Von diesen Stellen will ich nur die hauptsächlichste wählen, welches die Erzählung von dem **Prälaten mit den Birnen** ist, die ich bereits unter so mancherley Gestalt als eine Bonersche Erzählung dem Leser vorgelegt habe. Diese nun hat auch **Trimberg**; und hat sie so, daß sie sich unmöglich in einem so allgemein bekannten Werke, als Boners Fabeln seit ihrem Daseyn gewesen zu seyn scheinen, bereits kann befunden haben. Denn er führet sie ausdrücklich mit den Worten ein:

Ein war mere ich vernummen han,
Des ich nicht wol vergessen kan,
Das wil ich schreiben, das andre Leut
Dabey sich wollen bessern heut.

Er hat sie **vernommen**, d. i., er hat sie nicht aus Büchern, sondern aus mündlichem Berichte; sie schwebt ihm noch in frischem Andenken; er hält sie für werth, zur Belehrung anderer niedergeschrieben zu werden. Druckt man sich so aus von einem Mährchen, welches nicht allein in einem Buche zu finden, das in jedermanns Händen ist, sondern auch selbst in diesem Buche nicht zuerst vorkömmt? Denn, wie wir gesehen haben, fängt dieses Mährchen beym **Boner** überall an:

Von einem Bischof liest man das.

Man liest, und ich habe **vernommen**: aus diesen Worten allein ist klar, wer mit des andern Kalbe gepflüget, oder wenigstens pflügen können. Denn da **Boner** alle seine Fabeln aus dem Lateinischen genommen zu haben vorgiebt, so kann ich freylich nicht so geradezu behaupten, daß er wenigstens diese, aus dem Deutschen des **Trimbergs** habe. Aber was er nicht unmittelbar von ihm hat; kann er ihm wenigstens mittelbar zu danken haben. Ein spätrer lateinischer Versifex kann sie aus dem **Renner** übersetzt, und damit den Anonymus des **Nevelet** vermehret haben. Und daß es einen solchen spätern Vermehrer dieses Anonymus giebt, will ich an seinem Orte zeigen. Itzt will ich die Erzählung selbst, nach Trimbergs Vortrage, nur ganz hersetzen, um urtheilen zu lassen, ob ihre Originalität auch nicht durch ihre innere Güte bestätiget wird?

Ein

Ein war mere ich vernummen han,
des ich nicht wol vergessen kan,
Das wil ich schreiben, das andre leut
dabei sich wollen bessern heut.
Do ein prelate ze imal sas,
und mit seinen gesten as,
Ein schenkart das wart im gesant
mit birn. do sprach er zu hant
Wer behelt mir das schenkar
mit disen birn one var,
Das ir keine werd verloren?
Ob das geschech, das wer zoren.
Si sprachen, das tu ewer schwester son.
Wer solt es billicher denn er ton?
Nein, sprach er, der ist ein tor.
Er nem vil leicht der besten vor,
Und lies mier die bösten ligen.
Damit ward der red geswigen.
Nu sas ein geistlich man do bei,
Der sprach diss: dir geklaget sei
Got herre, das man den nicht sol
Zu sechzig birn getrawen wol,
Dem tausend sele empholen sind!
Ein reich pharre het das kint,
Dem man zu den birn nicht
Getraut, als leider me geschicht,
Das selen bas feiler sind den birn.
Des unbild get mir in mein hirn.

In 28 Zeilen erzählt Trimberg, wozu sich Boner an die 70 nimmt. Und fehlt es dieser Kürze darum an Klar-

 heit?

heit? Rollt nicht alles hier weit besser und überraschender, als dort? Welcher Nacherzähler ist nicht weitschweiffig und wässrig? Und welches Kennzeichen der Ursprünglichkeit ist sichrer, als die Anwendung gerade nur so vieler Worte, als eben zum vollständigen Ausdrucke unentbehrlich sind?

Und nun bediene ich mich abermals einer einzeln Fabel beym **Boner**, um sein Alter noch genauer zu bestimmen, und zu erhärten, daß er wohl nicht früher, als gegen das Ende des 14ten Jahrhunderts möge geschrieben haben. Ich meine die bekannte Fabel **vom Müller, seinem Sohne und ihrem Esel**, über die vor zwanzig Jahren zwischen Franzosen und Deutschen ein kleiner Streit vorfiel, welche von beyden Nationen sich die Erfindung derselben zueignen könnte (*). Daß es eine deutsche Erfindung sey, blieb ausgemacht; es sey nun, daß sie **Camerarius**, wie **Gottsched** wollte, aus unsers Boners alten deutschen Fabel entlehnt habe, oder aus den Facetiis Poggii, wie ein Franzose für wahrscheinlicher hielt. Denn Poggius selbst bekennet in der Einleitung derselben, daß sie sich aus Deutschland herschreibe, und eben diese Einleitung ist es, die mir zu meiner Absicht hier dienen soll. Dicebatur, schreibt **Poggius**, (**) inter Secretarios Pontificis, eos qui ad vulgi

(*) Die Aufsätze, in welchen dieser Streit geführet wurde, sehe man im Journal Etranger und in **Gottscheds Neuesten** vom Jahre 1756. Die mancherley Zusätze und Berichtigungen, deren sie fähig sind, werde ich an einem andern Orte anzeigen.

(**) Auf dem XI. Blatte der Straßburger Ausgabe von 1511.

vulgi opinionem venirent, miſerrima premi ſervitute: cum nequaque poſſibile eſſet, cum diverſa ſentirent, placere omnibus, diverſis diverſa probantibus. Tum *quidam* ad eam ſententiam fabulam retulit, *quam nuper in Alamania ſcriptam pictamque vidiſſet.* Senem, ait, fuiſſe... und wie die beſagte Fabel daſelbſt weiter lautet, die bey unſerm Boner die 52ſte iſt, in der Ausgabe der Schweizer. Wer ſieht nicht, daß hier die Worte in Betrachtung kommen: quam nuper in Alemannia ſcriptam pictamque vidiſſet; und beſonders das nuper? Das nuper zwar iſt ſehr bald zu beſtimmen. Denn aus der Schlußrede des Poggius zu ſeinen Facetiis erhellet, daß dieſe Schnurren aus den vertraulichen Geſprächen entſtanden, die er während der Regierung Pabſt **Martinus** des V, alſo von 1417 - 1431, mit einigen Freunden in dazu eigentlich beſtimmten Zuſammenkünften gehalten. Alſo, auch von 1417 an gerechnet, kann nuper keine ältere Zeit, als den Anfang des 15ten oder das Ende des 14ten Jahrhunderts bedeuten; und das wäre es eben, was ich wollte. Eine Fabel, von der es frühſtens um 1417 heißt, daß ſie vor kurzem, nuper, erfunden worden, iſt Beweis genug, daß die ganze Sammlung, worinn ſie ſich befindet, nicht älter ſeyn kann. Aber nun iſt die Frage: heiſſen denn die Worte zuſammen auch nothwendig das? quam nuper in Alemania ſcriptam pictamque vidiſſet. Iſt nuper nicht eben ſowohl zu vidisſet zu ziehen, als zu ſcriptam pictamque? Muß eine Sache, die man erſt neulich geſehen hat, auch ſchlechterdings erſt neulich gemacht ſeyn? Wahrlich nicht; und dieſes iſt abermals ein Beweis, wie zweydeutig die liebe

lateinische Sprache ist. Indeß, was an diesem Exempel für mich das beste ist, ist dieses: daß der doppelte Sinn, der darinn liegt, nicht weit auseinander seyn kann. Was Poggius selbst, oder sein Bekannter, in der Art, an der sie so reich, mit der sie so bekannt waren, erst neulich gesehen hatte, geschrieben und gemahlt gesehen hatte, muß wohl auch erst neulich gemacht seyn. Wenigstens nicht sehr viel früher; weil es wohl sonst schon längst, zu ihrer und ihres Gleichen Kenntniß gekommen wäre. Nichts breitet sich leichter und geschwinder aus, als Histörchen, die eine unstreitige Wahrheit auf eine so sinnreiche Art unsrer Anschauung darstellen. Ich sagte „Poggius selbst oder sein Bekannter„ denn es wäre möglich, daß Poggius hier von sich selbst in der dritten Person spräche. Er war, wie bekannt, während des Conciliums zu Costnitz, in diesen Gegenden von Deutschland gewesen, und hatte die Bibliotheken der Klöster mit vielem Nutzen durchsucht. Da konnte ihm denn leicht, in mehr als einer, eines von den obenbeschriebenen Exemplaren der Bonerschen Fabeln, mit Gemählden, zu Gesichte gekommen seyn, auf die er mir so deutlich durch das scriptam pictamque anzuspielen scheinet.

Noch muß ich eine Kleinigkeit mit einem Worte berühren: die jedoch hier sogar Kleinigkeit nicht ist. Was mich in der Meynung bestärket, deß **Boner** nicht früher als in der letzten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts könne gelebt haben, ist dieses, daß er sich nicht **Boner**, sondern **Bonerius** nennet. Denn ich denke, es ist ausgemacht, daß der Gebrauch, seinem deutschen Namen eine

latei-

lateinische Endung zu geben, erst um diese Zeit aufgekommen ist; als der Vorläuffer der noch pedantischern Sitte, ihn nach seiner Bedeutung in eine gelehrte Sprache zu übersetzen, welche gegen das sechzehnte Jahrhundert und weiter hin, so annehmlich befunden wurde.

Nachschrift.

Ich darf diese zweyte Entdeckung, über die sogenannten **Fabeln aus den Zeiten der Minnesinger**, nicht in die Welt schicken, ohne **Gottscheden**, mit dem ich es so vielfältig darinn zu thun habe, eine Gerechtigkeit zu erzeigen, die er sich selbst wiederfahren zu lassen, wenn er noch lebte, ohne Zweifel nicht ermangeln würde. Ich habe nehmlich geglaubt, daß er von unsern Handschriften dieser Fabeln nicht mehr wisse, als er gelegentlich im Brachmond 1756. seines **Neuesten aus der anmuthigen Gelehrsamkeit**, beybringen wollen. Nun aber finde ich, leider zu spät, daß er schon zehn Jahre vorher ein Programma de quibusdam Philosophiæ Moralis apud Germanos antiquiores speciminibus geschrieben, aus welchem zu ersehen, daß er auch den alten Bamberger Druck gekannt, von welchem ich am ersten anzumerken geglaubt, daß er die nehmlichen Fabeln enthalte, welche **Scherz** zu allererst herauszugeben vermeynte. Wie nachlässig er aber diese Entdeckung genutzt; wie sorglos er eben daselbst nicht nur die Fehler in Ansehung unserer Handschrift begangen, die ich an seinem **Neuesten** gerügt, sondern auch wie viel plumper diese

Fehler dort erscheinen! mag selbst nachsehen, wer Lust und Gelegenheit dazu hat. Ich kann mich nur nicht genug wundern, Theils, wie den Schweizern so viel früher die Gottschedische Anzeige unbekannt bleiben können, Theils, wie Gottsched es versäumen können, als die Ausgabe der Schweizer erschien, es der Welt mit seiner gewöhnlichen Bescheidenheit anzuzeigen, wie viel diese Herausgäber schon längst von ihm hätten lernen können. Aber so ging es damals: jeder schimpfte auf den andern, und keiner las den andern.

XXII.

Ueber den Anonymus des Nevelet.

Man verstehet unter dieser Benennung den ungenannten halbbarbarischen lateinischen Dichter, dessen elegieische Fabeln in der Sammlung des **Nevelet** unmittelbar auf die Fabeln des **Avianus** folgen. Da er in der Geschichte der Fabel vieler Umstände wegen sehr merkwürdig ist; da ich bereits zweyerley von ihm erwiesen habe, nehmlich, daß er im Grunde nichts als ein versificirter **Romulus** sey (*), und daß er eine von den Hauptquellen unsers **Boners** gewesen (**): so will ich, was ich sonst für Nachforschungen über ihn gemacht habe, hier mittheilen. Sie werden nicht allein die Neugierde des Litterators unterhalten, sondern können einmal demjenigen Gelehrten nützlich seyn, der etwa diesem Anonymus eben die Ehre erweisen wollte, die **Kannegieter** dem **Avianus** erwiesen hat. Denn wir wollen nur immer die Zunft der Scholiasten noch eine Weile bestehen lassen! Wenn sie mit den guten klassischen Schriftstellern fertig ist, kann sie ja die Schriftsteller der spätern Zeiten vornehmen, welche aufzuklären und zu berichtigen gewiß nicht weniger Scharfsinn und Kritik erfordert. Annehmen und voraussetzen, daß dieses überflüssig, und jenes schon geschehen sey, heißt ein wenig zu viel Unkunde in dieser Art von Gelehrsamkeit verrathen. ——

1. Die Zeit, in welcher der Ungenannte, von dem die Rede ist, gelebt, läßt sich bis itzt noch eben so wenig mit Gewiß-

(*) Beytrag I. S. 67.
(**) S. 26. dieses fünften Beytrags.

wißheit angeben, als sein Name. An Versuchen, beides zu leisten, haben es die Gelehrten zwar nicht fehlen lassen; aber diese Versuche zu widerlegen, ist leichter, als etwas Zuverlässigers an ihre Stelle zu setzen. Sie reiben sich zum Theil unter einander selbst auf; und da ihre Verschiedenheit gewisser Maassen von der Verschiedenheit des Urtheils abhängt, das jeder von dem innern Werthe des Gegenstandes gefället: so verlohnt es sich schon der Mühe, vorher einen Blick darauf zu werfen; wäre es auch nur, um an einem Exempel mehr zu zeigen, daß der Geschmack in solchen kritischen Untersuchungen zwar nichts entscheiden, aber doch auch (man erlaube mir dises Wort) der Mißgeschmack, selbst den gelehrtesten Mann gewaltig irre führen kann.

2. Also vom **Gyraldus** anzufangen, dem ersten, und wohl noch dem einzigen kritischen Geschichtschreiber der Poesie. —— **Gyraldus** nennt unsern Ungenannten **Romulus.** Posset et inter hos poetas, schreibt er (*), reponi Romulus ille, qui ad Tybertinum filium librum scripsit, quem, ab imitatione apologorum Aesopi illius Phrygis, *fabulas Aesopi* nuncupavit: non, ut aliqui rati sunt, transtulit. Mirum vobis dicam, quam anxie Parmenses quidam, non Romulum hujus libelli autorem asserunt, sed suum quendam Salonem municipem, qui Poeta dum Athenis studeret, e Græco fabulas has nostris moribus (ut ajunt) aptando, carmine composuerit. Sed certe hoc ipso vel Romulo vel Salone, me puero nullus liber æque trivialibus magistris terebatur, post Alexandri ineptias. Wie **Gyraldus** zu diesem

(*) de Poetarum historia, Dial. V. circa finem.

diesem Irrthume gekommen, dem Versificator den Namen des Urhebers beyzulegen, kann ich leicht begreiffen, wenn ich annehme, daß zu seiner Zeit in den Schulen Italiens eben solche Sammlungen von Fabeln gänge und gäbe gewesen, dergleichen ich an der **Steinhöwelschen** in dem 1ten Beytrage beschrieben, in welchen die elegieischen Fabeln unsers Anonymus den prosaischen des Romulus untergeordnet waren. Indeß kann Gyraldus nicht einmal diese Schulbücher genau angesehen haben, geschweige, daß er gar Handschriften darüber zu Rathe gezogen hätte. Denn in diesen steht die Zuschrift des Romulus an seinen Sohn **Tybertinus**, oder **Tyberinus**, jederzeit vor den prosaischen Fabeln, und der Eingang zu den elegieischen enthält von diesen Namen keinen. Auch sagt Romulus in jener Zuschrift ausdrücklich: Id ego Romulus transtuli de græco in latinum. Woher nun **Gyraldus** das besser wissen wollen; aus welchem Grunde er einen Schriftsteller, der sich selbst für nichts weiter als Uebersetzer ausgiebt, zum Erfinder machen zu müssen, geglaubt hat, wünschte ich wohl belehrt zu seyn. Noch begieriger aber wäre ich zu wissen, wer der **Salo** von **Parma** seyn sollte, mit dem seine Landsleute den Romulus so gern verdrengen möchten. Noch habe ich nirgends etwas von ihm in Erfahrung bringen können; und auch **Gesner** kannte ihn nicht weiter, als aus dieser Stelle des Gyraldus. Daß aber unter den Ineptiis Alexandri nichts anders zu verstehen sey, als die Grammatik des **Alexander de Villa Dei**, ist wohl unstreitig. Sie ist in Leoninischen Versen, führt den Titel **Doctrinale**, und war seit der ersten Hälfte des

13ten

13ten Jahrhunderts in allen Schulen eingeführt. Wenn wir nun annehmen dürften, daß die Fabeln unsers Anonymus, sofort an die Stelle der Nugarum Maximiniani getreten, welche Alexander gleich zu Anfange seines Doctrinale aus den Schulen verweiset: so wäre das die älteste Spur, die mir noch von ihrem Daseyn vorgekommen. — Doch Gyraldus soll ja ausdrücklich sagen, daß ihr Verfasser bereits im 12ten Jahrhunderte gelebt habe? Wenigstens versichert dieses **de la Monnoye** in seinen berichtigten **Menagianen** (*): Lilius Gyraldus attribuë ses Fables à un *Romulus* ou *Salo*, et le fait vivre dans le 12 Siecle. Allein dieser sonst so genaue Litterator hat sich hier wohl ein wenig übereilt, wenn er darauf fussen zu können geglaubt, daß Gyraldus kurz vorher den **Hildebertus** nahmhaft macht, der 1100 gestorben, sodann des **Gildas** gedenkt, und fortfährt: posset et inter hos &c. Denn Gyraldus beobachtet überhaupt keine chronologische Ordnung, und das inter hos beziehet sich nicht auf den Hildebertus und Gildas, sondern auf die spätern lateinischen Dichter insgesamt, qui nihil ad linguæ nitorem castimoniamque, sed ad eruditionem et historiam non nihil aliquando faciunt, wie er sich gleich Eingangs über sie erkläret.

3. Nach dem Gyraldus ist **J. C. Scaliger** zu hören, der in seinen Hypercritico eben so viel scharfe und gesunde, als schiefe und abgeschmackte Urtheile über Dichter gefällt hat. **Scaliger** nennt unsern Anonymus **Accius**, und zählt ihn zu den ganz neuern Dichtern seines Jahrhunderts. Accius, schreibt er, quem faciunt Aesopicarum

(*) T. I. p. 173.

earum authorem fabularum, si quis alius, tum accuratus, tum argutus poeta est. Illud observarunt præceptores nostri: ab eo nusquam Ecthlipsin ullam factam in carmine syllabarum. Videmur tamen nos alicubi unam aut alteram deprehendisse. De ipso vero ita judico: quæ dixit, a me nullo modo melius dici posse. Quare cum poetis novitiis non solum ediscendum ob fabularum utilitatem, sed etiam propter versuum munditias imitandum. Parcius tamen concludendum sententias arctissimis illis gyris moneo. Quod unum sane illi potest obiici: cuiusmodi est illa vocum allusio:

Assuitur muro reptile muris onus.

Neque enim eiusce generis agnominationes nisi in argutiis epigrammatum commendantur. Daß Scaliger hier von unserm Anonymus rede, ist aus dem angeführten Verse klar, welcher in der 12ten Fabel de mure urbano et rustico vorkömmt. Aber welch ein Urtheil für solch einen Mann! Wenn er, diesem Urtheile zu Folge, unsern Anonymus für einen alten Dichter genommen hätte, sollte es mich weit weniger wundern, als daß er ihn dem ohngeachtet für so neu erkläret. Unterdeß ging auch dieses natürlich zu. Denn vermöge seiner Erziehung kannte der ältere Scaliger die gemeinen Schulbücher nur wenig. Da kam ihm nun dieses mit der Italienischen Uebersetzung eines gewissen Accio Zucco in die Hände; er glaubte, wer die italienischen Reime gemacht habe, werde auch die lateinischen Verse gemacht haben; und so entstand ein lateinischer Dichter Accius, von dem bis auf den nämlichen Augenblick kein Mensch in der Welt

etwas gehört hatte. Diese Bemerkung hat **de la Monnoye** über den **Baillet** *) gemacht, welcher, wie von ihm zu vermuthen, dem **Scaliger** blindlings gefolgt war. Wenn aber **de la Monnoye** auch das dem **Scaliger** nicht will gelten lassen, daß er allerdings einige **Ekthlipses** bey unserm Anonymus will gefunden haben; wenn **de la Monnoye** behauptet, daß an dem einzigen Orte, wo eine hätte seyn müssen:

In gallo stolidum, in iaspide pulchra sophiae
Dona notes — —

unser Versificator sie dennoch lieber gar nicht machen wollen: so muß ich in Ansehung dieses Exempels wenigstens anmerken, daß alle unsere Handschriften und alten Ausgaben diese Zeile so lesen, daß die Ekthlipsis gar nicht statt findet. Nämlich:

Tu gallo stolidum, tu iaspide pulchra sophiae
Dona notes — —

Ueberhaupt scheint mir, daß Scaliger unter Ekthlipsis nicht blos die Herausdrängung des m mit seinem vorhergehenden Selbstlauter, sondern eine jede Elision überhaupt verstanden habe. Denn noch zur Zeit habe ich auch deren keine in allen den Fabeln finden können, die man von dem nämlichen ersten Verfasser zu seyn erachten kann; und nur in den letzten Fabeln, die offenbar von einer spätern Hand zu seyn scheinen, auch nicht einmal in allen Ausgaben befindlich sind, kommen einige derselben vor. So, denke ich, haben auch neuere Grammatici den **Scaliger** verstanden; z. E. die Poëtica maior der Giessenschen Professoren, wo es im zweyten Buche S. 156. heißt:

A pau-

*) Poëtes modernes, §. 1238.

A paucitate elisionum celebratur Accius is, quem faciunt Aesopicarum fabularum autorem &c.

4. Um wie viel besser, ob schon neuer, als er beydes ist, Scaliger unsern Anonymus macht: um so viel schlechter, obschon vielleicht auch um so viel älter, macht ihn Barth. Aber das 22ste Kapitel des 3ten Buchs seiner Adversariorum, welches er ihm gleichwol gewidmet, ist offenbar zu zwey ganz verschiedenen Zeiten geschrieben. In der ersten Hälfte giebt er ihn für einen ganz unbekannten alten barbarischen Dichter aus, den er zu allererst bekannt mache. In potestatem meam venit fabularum Poeta *priscus* in *obsoletissimas* membranas exaratus, sed valde ineptus atque barbarus; quia tamen non nescio homines esse usque adeo talium studiosos, ut nil quicquam interire velint, quod in membranis offenditur, vincam me ipsum patientia, et specimen producam, unde de universo opere judicari possit. Und hierauf läßt er den Eingang des ersten Buches nebst der ersten Fabel desselben folgen, und setzt hinzu: Talis est universa illa poesis. Wahrlich scheint mir Barth hier ekler gewesen zu seyn, als ich ihn sonst an zwanzig Stellen finde: und ich schäme mich nicht zu bekennen, daß ich selbst einer von denen bin, die durchaus nichts wollen untergehen lassen, was auf sehr altem Pergamen (obsoletissimis membranis) stehet, wenn es auch schon noch ein wenig schlechter ist, als die angeführten Zeilen doch wirklich nicht sind. Wüßten wir übrigens, was denn Barth eigentlich obsoletissimas membranas nenne: so wüßten wir vielleicht doch auch schon etwas mehr von der Zeit des darauf geschriebenen Dich-

 ters.

ters. Allzuhoch zwar mag er in seinen Gedanken wol nicht damit hinaufgestiegen seyn; wenn wir aus dem schliessen sollen, was er, nach meiner Vermuthung, zu einer andern Zeit beyzufügen für gut befunden. Denn nun hatte er erfahren, daß schon Nevelet den Fabeldichter ganz herausgegeben, von dem er gewiß keine Probe würde mitgetheilt haben, wenn er diesen Umstand vorher gewußt hätte. Ja, er würde diese Probe ohne Zweifel völlig aus seinen Adversariis ausgestrichen haben, wenn ihm nicht noch eine Vermuthung wegen des wahren Verfassers beygefallen wäre, um derentwillen er glaubte, daß alles schon so stehen bleiben könnte, wie er es einmal geschrieben. Et jam quidem, sind seine Worte, edita et recensita (universa illa Poesis) a Neveleto Doschio. Si quis me auctoris nomen roget, dicam Bernardum esse, cujus ad oculum similes versus de Castoris fabula producit Silvester Giraldus, et hic forte exciderunt. Sed ne quis auctorem certiorem quoque ignorare possit, quae de eo reperi adjungam. *Aesopus magister Atheniensium fuit. Quidam vero Imperator Romanorum rogavit magistrum Romalium, ut sibi aliquas iocosas fabulas conscriberet ad removendum publicas curas. Magister Romalius non audens precibus tanti viri contradicere, auctorem Graecum in Latinum transtulit.* Haec membranae. Also auf einen **Bernhard** räth Barth; auf einen **Bernhard**. Und auf welchen? Denn es sind dieses Namens mehrere, die alle lateinische Verse gemacht haben, und auf unsre Fabeln Anspruch machen könnten. Auf eben den, von welchem beym **Silvester Giraldus** einige Zeilen aus einer Fabel vom Biber vorkommen,

kommen, die hier in seinen Adversariis, in die er sie ehedem eingetragen, verloren gegangen wären. Denn so verstehe ich die Worte: et hic forte exciderunt. Das hic ziehe ich auf die Stelle in den Adversariis, und nicht auf die alten Fabeln, aus welchen die ganze Fabel vom Biber sich verloren habe; als welches man sich vielleicht daher desto eher einbilden könnte, weil wirklich unter den griechischen Fabeln des Aesopus eine vom Biber enthalten ist, welche das bekannte Mährchen von dessen Geilen enthält *). Ich schlage also im Silv. **Giraldus** die Stelle nach, die **Barth** kann gemeinet haben, und finde im zweyten Buche des Itinerarii Cambriæ, im dritten Kapitel, folgendes Distichon eines **Bernardus**, den er weiter als mit diesem seinem bloßen Namen nicht angiebt:

Prodit item castor proprio de corpore velox
Reddere, quas sequitur hostis avarus opes.

Und das sind die Zeilen, die ad oculum den Zeilen unsers Anonymus gleich seyn sollen? Die ersten Worte zeigen deutlich, daß sie aus dem Zusammenhange gerissen sind, in welchem sie vermuthlich mit mehrern Beyspielen einer ähnlichen Befreyung gestanden; wenigstens, daß der einzelne Fall des Bibers nicht als Aesopische Fabel hier kann abgehandelt seyn, ist offenbar. Das Latein ist freylich eben so schlecht, als es bey dem Anonymo oft vorkömmt; aber wo ist die geringste Spur von dem Lieblingsfehler desselben, durch den er, nach **Scaligers** obigem Urtheile, der poetischen Jugend minder nachahmungswürdig seyn soll? von seinen so häufigen Assi-

*) Collect. Planud. Fab. 34.

Assimilationen? von der kindischen Wortklapper, ohne welche der Anonymus fast keine Zeile schreiben kann? Ich wollte ganz einen andern nennen, der ihm nicht allein in diesen Tändeleyen, sondern auch in der affectirten Vermeidung aller Elisionen vollkommen gleich kömmt, welches denn eine weit schliessendere Aehnlichkeit geben würde. Und das wäre **Alanus**. Doch ich will mich selbst nicht in Vermuthungen verlieren, indem ich anderer Vermuthungen widerlege. Ich will vielmehr gänzlich den gänzlich gelehrten Männern entsagen, die so reich an Muthmaßungen, und so arm an Urtheilskraft sind; wenn ich vorher nur noch einen werde gehört haben, der so ganz in diese Classe nicht zu bringen, indem er seine kühnen und oft seltsamen Einfälle wenigstens mit einer sehr ausgesuchten Belesenheit zu belegen wußte.

5. Und dieser ist unser **Christ**. **Christ**, welcher in der Hauptsache von Phädro unstreitig Recht hat, in der er bisher weder widerlegt worden, noch schwerlich jemals widerlegt werden dürfte: **Christ** hielt auch, wie bekannt, die Fabeln des **Avianus**, so wie sie **Kannegieter** herausgegeben hat, für ein untergeschobnes Werk, an welchem **Rufus Festus Avianus** wenig oder gar keinen Antheil habe. Höchstens könne dieser in einer eignen und besondern, größern und bessern Sammlung von Fabeln, den Stoff zu einigen derselben, und hin und wieder ein Wort oder einen Ausdruck, hergegeben haben. Das übrige sey aus einem barbarischen Zeitalter, und von einem eben so geschmacklosen als unlateinischen Scribenten *): Ediderat Avienus fabulas multo plures, aliquanto melius

*) Prolus. de Phaedro, p. 54.

lius, ut opinor, non elegiaco carmine. Has diu post homo nactus infelicis sæculi scholasticus, ad quadraginta duas, argumentis suo judicio delectis quibusdam, ut opinor, etiam additis, redegit, et omnia suis elegis pro lubitu comminuit: nihil aliud pensi, ut istud erat sæculum, habiturus, nisi ut versibus duodecim aut sedecim ineptis inscitæ brevitatis studio coarctaret, quæ viginti fortassis aut triginta luculentis scripserat Avianus. — *Ut istud erat saeculum!* Und welches war das Jahrhundert, das durch sein inscitæ brevitatis studium so vorzüglich berühmt ist? Ich kenne keines. Es ist vielmehr der Fehler aller barbarischen Jahrhunderte, daß ihre Schriftsteller an beyden Enden ausschweiffen, und eben so oft Schwäßer als Wortsparer sind; ihre guten Muster nicht seltner in einem Schwall von Worten ersäuffen, als verstümmeln. Doch **Christ** hat ohne Zweifel hiedurch auch kein eigentlich chronologisches Merkmal angeben wollen, und alles, was er positives von dem Alter dieses Pseudoavienus sagt, ist nichts mehr als dieses, daß er schwerlich älter, als unser Anonymus, seyn könne. Hoc, quem descripsi, Pseudoavieno, nisi vetustior, et multo recentior esse non videtur incertæ ætatis anonymus, a *Neveleto* etiam denuo publicatus, quem Accium subinde vocavi, non quod verum hoc nomen putarem, sed ut aliquo non obscuro designarem, atque ut obiter distinguerem ab alio fabularum scriptore, quem *Nilantius* dedit. Hiermit meynet **Christ** nicht die Fabulas antiquas, auf die es dem **Nilant** vornehmlich angesehen war: sondern er meynet den Romulus selbst, den **Nilant** auf diese Fabulas antiquas folgen lassen, ob

er schon bereits längst in der Steinhöwelschen Sammlung vollständiger und besser vorhanden war. Denn unter diesem Namen, welcher eigentlich nur den prosaischen Fabeln gehört, verstand man auch nicht selten die elegieischen unsers Anonymus, woraus eine Verwirrung erwuchs, der man doch einmal abhelfen mußte, und der man nicht besser abhelfen konnte, als wenn man dem einen und dem andern den Namen eines besondern Verfassers beylegte; gesetzt auch, daß man den Irrthum eines großen Mannes dazu brauchte, wenn man nur weiß, daß es ein Irrthum ist. Die übrigen Vermuthungen, die **Christ** von diesem seinem **Accius** macht, gründen sich auf die leeren Aeusserungen des armseligen Scholiasten, der sich in einigen alten Drucken und Handschriften bey den Fabeln findet. Nugæ glossarum veterum ineptissimarum modo scriptorem earum elegiaco carmine fabularum faciunt, *Magistrum Esopum de civitate Atheniensi*; modo *Gualterum anglicum*, qui, ut puto, est inter cathedræ Romanæ purpuratos, dictus *a Winterborn*, quem tradunt diem suum obiisse a C. N. MCCCV; modo subobscure aliquid ex hoc libro tribuunt *magistro Romulio*: quatenus fortassis argumenta præbuit. Ich kann nicht sagen, auf welchen Währsmann sich **Christ** wegen des **Gualterus Anglicus** hierbey bezieht. Ich finde in den alten gedruckten und geschriebenen Büchern, die ich vor mir habe, davon nichts. Aber daß mit dem **Magister Aesopus** blos auf den Inhalt und den Urstoff gesehen worden, so wie unter dem **Romulius** der mehrgedachte **Romulus** zu verstehen, ergiebt sich ja wohl von selbst; und wie es gekommen, daß dieser Namen

beiden Fabeln, den prosaischen sowol als den elegieischen, gegeben worden, habe ich schon gesagt. Auf Veranlassung der alten Fabelbücher nämlich, in welchen die elegieischen, so weit sie langten, den prosaischen untergeordnet waren, wie in dem **Steinhöwelschen** zu sehen. Vielleicht aber daß selbst **Christ** von diesem keine klare Idee hatte, indem ihm überhaupt bey seiner Nachricht so viele Bücher selbst nicht vor Augen gewesen. Wenigstens kann es nur aus dieser Ursache geschehen seyn, daß er zwey deutsche Schriftsteller mit einander verwechselt hat, von welchen sich unsere gedruckte Litteratur so zu reden anfängt, und die sich beide um unsere Sprache im funfzehnten Jahrhunderte so verdient gemacht haben, daß ihr Andenken wohl erneuert zu werden verdienet, welches schwerlich aus einer Bibliothek vollständiger geschehen kann, als aus unserer. Nämlich **Heinrich Steinhöweln** selbst, der ein Arzt in Ulm und von **Weyl** gebürtig war, mit **Niklas von Wyle**, der Canzler bey dem Grafen Ulrich von Wirtenberg, und aus **Eßlingen** gewesen. Eines jeden besondere Schriften sollen ein andermal angezeigt werden.

Itzt bleibe ich blos bey der Hauptsache stehen, die das Urtheil betrifft, welches **Christ** über den classischen Werth unsers Anonymus ausspricht. Wenn dieses Urtheil sehr gemäßiget zu seyn scheint, indem es gleichsam zwischen den Meynungen des **Barth** und **J. C. Scaliger** mitten inne liegt, so ist es doch darum nicht minder paradox, indem es der Rangordnung, nach welcher man gewöhnlich die spätern römischen Autores auf einander folgen läßt, so gewaltig widerspricht. Aus einem bar-

barischen Versmacher nämlich wird Christ auf einmal ein Scribent, wie wir uns nur immer einen Virum consularem des 4ten Jahrhunderts, wenigstens einen Höfling der Antoniner gedacht haben. Denn nicht allein in diese Zeiten erhebt er ihn, sondern erkennt ihn auch an Sprache und Geschmack dieser Zeiten für würdig. Scilicet, sagt er ausdrücklich — — —

*

* *

Hier bricht die Handschrift dieses Aufsatzes ab, die der sel. Lessing nicht lange vor seinem Tode in die Druckerey gab; und bis itzt hat sich von ihrer Fortsetzung unter seinen Papieren nichts gefunden. Auch zweifele ich sehr, daß sich etwas vollendetes darunter finden wird, welches das Resultat dieser litterarischen Untersuchung enthielte; denn Lessing war, wie er mir oft selbst gesagt hat, von jeher gewohnt, seine Arbeiten erst während ihres Abdrucks zu vollenden; und bey der gegenwärtigen war dieß ganz gewiß der Fall. Ob er sich gleich über seine Nachforschungen in der Litteratur der äsopischen Fabel zum öftern mit mir unterredet hat; so bin ich doch nicht im Stande, seine eigentliche Entdeckung oder Vermuthung über diesen Anonymus des Nevelet, und über die Entstehungsart seiner elegischen Fabeln, dem Leser mitzutheilen; und eben so wenig wissen seine übrigen Freunde, mit denen er sich darüber hätte besprechen können, das Ziel anzugeben, auf welches er diese ganze Untersuchung hinzuführen dachte. So viel sieht man wohl aus ihrer Einleitung, daß L. weder den eigentlichen Namen,

men, noch das Zeitalter dieses Ungenannten mit Gewißheit herausgebracht hatte; nur über die eigentliche Bewandniß, die es mit seinen Fabeln und ihrem Ursprunge hat, scheint er mir bessere Aufschlüsse, als die bisher gegebnen, im Sinne gehabt zu haben; und, wie gesagt, diese kenne ich nicht, und getraue mir eben so wenig, sie zu errathen, oder nur zu muthmaßen. Lieber setze ich einige einzelne Anmerkungen und Beyträge zu dieser Untersuchung her, die sich mir bey dem vergeblichen Versuche, ihre Spur zu verfolgen, dargeboten haben.

Die Stelle in **Christ's** Abhandlung, mit deren Anfangsworte das Lessingische Manuscript abbricht, ist höchst wahrscheinlich folgende: Scilicet sunt Anonymi, aut Romuli, aut Accii cuiusdam nomine, eodem carminis genere, quae illis Auieno inscriptis nisi meliores, inferiores re atque oratione non sunt. Licuerit Perotto libros habere, in quibus hae quoque Auieno inscriptae essent: vel licuerit ei sic opinari, aut iudicare denique, vtrasque, vel has maxime scitiores, Auieni esse *). Es scheint, daß L. von diesem, allerdings paradoxen, Urtheile über den Vorzug dieses **Anonymus** vor dem **Avianus** unmittelbar den Uebergang zu seinem eignen Urtheile und Aufschlusse über den erstern machen wollte; denn in seiner Handschrift finde ich folgende Worte durchstrichen, die er zuerst zum Anfange dieses seines letzten Absatzes bestimmt hatte, und die sich auf die, am Schlusse des vorhergehenden Absatzes gerügte, Namenverwechselung beziehen: „Nur jetzt kann „ich mich mit **Christen** darauf nicht einlassen, dessen „**Urtheil von unserm Anonymus mir von einer** „ganz

*) Prol. de Phaedro, p. 39.

„ganz andern Seite wichtig ist." In diesen letztern Lessingischen Worten würde ich einen Wink seiner Entdeckung ahnden, wenn ich nicht alle hier mögliche Muthmaßung für gar zu unsicher und mißlich hielte.

So viel bleibt nun wohl ausgemacht, daß dieser Anonymus des Nevelet nichts anders, als ein versificirter Romulus ist, und daß, hauptsächlich wegen dieser Aehnlichkeit und Verwandtschaft ihrer Fabeln, wegen ihrer gleichartigen Folge auf einander, und wegen ihres gemeinschaftlichen Abdrucks für die Schulen, dergleichen der Ulmische *) ist, beyde oft für Eine Person gehalten, beyde Romulus oder Romulius genannt sind. Aus dieser Quelle scheint auch der von L. oben bemerkte Irrthum des Gyraldus geflossen zu seyn. Indeß konnten ihn auch die Ueberschriften und Vorreden einiger gedruckten Ausgaben dieser Fabeln, und selbst einer oder andern Handschrift, gar wohl dazu verleiten. Wenigstens sagt Nilant **) ausdrücklich, daß einige Handschrif-

*) Diese hat der sel. Lessing im ersten Beytrage, S. 64. f. f. umständlich beschrieben. Es ist wol keine andre, die Warton, in der dem dritten Bande seiner *Hist. of Engl. Poetry* vorgesetzten Abhandlung über die Gesta Romanorum, S. LXXIII. erwähnt, und die er ums Jahr 1470 gedruckt glaubt, obgleich die von ihm angeführte Eintheilung in sechs Bücher nicht so genau zutrifft, als seine Anzeige ihres Inhalts. Dieser erwähne ich hier nur wegen der hinzugefügten Bemerkungen: daß Wynkyn de Worde die elegischen Fabeln des Anonymus, im J. 1503, mit wenigen Abänderungen, ins Englische übersetzt habe, und daß die ganze Ulmische Sammlung bald hernach ins Französische, und daraus von Caxton ins Englische übertragen sey.

**) Fabulae antiquae, in *Praef.* ad fin.

schriften der elegischen Fabeln diesen Namen ihres Verfassers angeben, und beruft sich dabey auf einen gewissen **G. Erhard**, der, bey der Petronischen Erzählung von der Matrone von Ephesus, die poetische Bearbeitung dieser Fabel durch unsern Anonymus als die Arbeit eines alten Grammatikers **Romulus** anführt.

Ohne mich hier in eine lange Untersuchung über diesen **Romulus** einzulassen, und dasjenige weiter zu verfolgen, was der sel. **Lessing** in dem ersten dieser Beyträge von ihm und seinen Fabeln mit so vielem Scharfsinn ins Licht gesetzt hat, kann ich doch meine Vermuthung nicht ganz verschweigen, daß dieser Name vielleicht völlig erdichtet *), und nicht der Name des wirklichen Urhebers weder der prosaischen noch poetischen lateinischen Fabeln sey, die man ihm beylegt. Was diesen Zweifel zuerst in mir rege machte, waren die Worte in der kurzen Vorrede zu dem Deventerischen *Esopus moralisatus* von 1502: Post hoc a *romulo imperatore romano* ad instruendum filium suum in latinum venit. Der Zusatz, *imperatore romano*, war mir hier ganz neu und auffallend; und ich sah hernach erst in der Ausgabe des **Nilant**, die mir damals noch nicht zur Hand war, daß in seinem Manuscripte die Zuschrift des **Romulus** an seinen Sohn gleichfalls die Ueberschrift hatte: Romulus *vrbis*

*) Eben sehe ich, daß auch **Nilant**, auf der vorletzten Seite der Vorrede zu seinen *Fabulis antiquis*, diesen Zweifel äußert: nisi, sagt er von diesem **Romulus**, nisi illud nomen plane fictitium est. Auch **Gudius** sagt auf dem Titel seiner Abschrift des *Cod. Diuion.* „sub nomine Romuli cuius„dam - - quisquis ille fuerit, *nam nomen nobis con*„*fictum* videtur." S. Beytrag I. S. 54.

vrbis Romae Imperator Tiberino filio suo salutem mittit. **Nilant** bezeugt in der Note seine Verwunderung über diesen Zusatz, und geräth dadurch auf die Vermuthung, die auch nach ihm Christ*) und Hr. **Hauptmann** **) geäussert haben, es sey hier der letzte abendländische Kaiser **Romulus** oder **Momyllus Augustulus** gemeynet. Wie ungewiß und unwahrscheinlich diese Voraussetzung sey, darf ich wohl kaum bemerken; wenigstens führt sie uns um keinen Schritt weiter. Aber wahrscheinlicher dünkt es mir, daß man in jenem barbarischen Zeitalter, in welchem diese Fabeln entweder entstanden, oder wenigstens gangbarer zu werden anfiengen, ihr Ansehen dadurch zu heben gesucht habe, daß man ihnen einen römischen Kaiser zum Urheber oder Dolmetscher, und den Unterricht seines Sohns zur nächsten Bestimmung gab. Um den Namen dieses Kaisers und dieses Sohns war man nicht lange verlegen. Daß er **römischer** Kaiser war, oder daß der Stifter Roms so geheissen hatte, reichte vielleicht schon hin, jenen **Romulus** zu nennen; und da der zweyte römische Kaiser **Tiberius** hieß, so gab man dem Sohn einen ähnlichen Namen. Wer mit dem Dichtungsgeiste jenes Zeitalters näher bekannt ist, wer sich erinnert, wie viele Geschichtchen z. B. in den **Gestis Romanorum** einem römischen Kaiser **Lucius**, **Cajus**, **Claudius**, u. dergl. angedichtet werden, wer an die Fabeln denkt, die man dem Könige **Alfonsus** als Urheber beylegt, wird diese Vermuthung vielleicht um so viel wahrscheinlicher finden.

Viel

*) Fabular. Veterum Aesopiar. Libri II. 1749. 8. p. 77.

**) Notitia brevior auctor. veterum Gr. et. Latinor. Gerae & Lipſ. 1779. 8. p. 267.

Viel unwahrscheinlicher ist sie wenigstens nicht, als ein ähnlicher Beweis von der Unwissenheit des damaligen Zeitalters, der sich in einem andern Zusatze andrer Handschriften und Abdrücke zu dem Namen dieses **Romulus** wirklich findet, und dessen Entdeckung, so leicht sie war, doch, so viel ich weiß, den bisherigen Forschern entgangen ist. In der alten Ulmer Ausgabe fängt die Zuschrift des vorgeblichen **Romulus** an seinen Sohn mit diesen Worten an: Romulus tyberino filio de civitate attica S. Esopus quidam homo graecus et ingeniosus &c. und in der darunter befindlichen Steinhöwelischen Uebersetzung: **Romulus synem sun von der statt athenis, hail. Esopus ist gewesen ein synerycher man vß kriechen.** u. s. f. Der Zusatz *de civitate attica*, wem ist er hier nicht sehr befremdend? — Mehrere Gelehrte haben ihn auf guten Glauben angenommen und nachgeschrieben; selbst **Christ**, S. 55. seiner Prolusion; ob er gleich eben daselbst am Rande diesen Fabulisten spöttelnd *Esopum Athenis Atticis semilatinum* nennt, und auf der folgenden Seite, da er wieder auf ihn zurückkommt, und der prosaischen Metaphrase der phädrischen Fabeln erwähnt, die Erinnerung hinzusetzt: At hac tam barbara ab ipso Romulo, *Atheniense praesertim*, esse profecta, cum ratio & Gyraldi testimonium, tum argumenta e Theotisco Romulo petita, non patiuntur. Keiner äussert den geringsten Zweifel über die Richtigkeit dieses Zusatzes. Und doch dünkt es mir ganz auffallend zu seyn, daß er durch Versetzung, oder nur durch irrige Interpunktion, entstanden sey. Er gehört nämlich nicht zum **Romulus**, sondern zum **Aesopus**, mit dessen

Charakterisirung sich die gedachte Vorrede anhebt. Daß dieß mehr als bloße Vermuthung sey, wird aus der richtigern Leseart einer andern Handschrift augenscheinlich, die Nilant S. 65. anführt, ohne jedoch irgend eine Folgerung daraus herzuleiten. Sie heißt: Romulus Thiberino filio. *Ciuitate attica Aesopus* quidam homo graecus et ingeniosus fabulis suis docet homines, &c.

Und fast noch deutlicher ergiebt sich die Gewißheit dieses Mißverstandes aus einer Stelle des bekannten **Vincent von Beauvais** *), auf die mich **Warton**, in der oben angeführten Abhandlung, zuerst aufmerksam machte. In der zu Lübek 1475 gedruckten Chronik, *Rudimentum Nouitiorum*, kommt **) nämlich eine kurze Lebensbeschreibung Aesop's, und der summarische Inhalt einiger von seinen Fabeln vor. Die ganze Stelle ist, fast wörtlich, aus jenem Schriftsteller des dreyzehnten Jahrhunderts, **Vincent von Beauvais**, genommen; und bey ihm lautet ihr Anfang so: Extant Esopi fabulae elegantes et famosae. Quas Romulus quidam de graeco in latinum transtulit, et ad filium suum Tybertinum dirigit, ita scribens: *De ciuitate Attica Esopus* quidam, homo graecus et ingeniosus, famulos suos docet, u. s. f. — Hieraus lässt sich denn auch erklären, was die Anfangsbuchstaben C. *A.* sagen wollen, die, nach **Christ's** Zeugniß, in einigen dieser Ueberschriften vorkommen, und die er *incerta*

*) Specul. hist. L. IV. c. 2. (**Warton** citirt unrichtig L. III.)

) fol. 237. a. — Es sind daselbst nicht, wie **Warton sagt, neun und zwanzig äsopische Fabeln, sondern nur so viel Auszüge ihres Inhalts, eingerückt.

incertas praenominis literas nennt. Sie sollen wol gewiß nichts anders bedeuten, als: *Ciuis Atticus* oder *Athenienſis.*

Doch, es ist Zeit, auf den ungenannten Verfasser der elegischen Fabeln wieder zurück zu kommen. In der wolfenbüttelschen Bibliothek sind zwey Handschriften von ihm befindlich, die beyde schon von dem sel. **Lessing** in diesen Beyträgen *), bey Gelegenheit einer Anfrage wegen des **Theodulus**, beschrieben sind. Es sind die **erste** und **dritte** der daselbst erwähnten Handschriften. Nur in der Würdigung ihres Alters möchte ich der dritten vor der ersten einen beträchtlichen Vorzug geben, und diese lieber als jene in das zwölfte Jahrhundert setzen; da mir hingegen die erste wenigstens um zweyhundert Jahre jünger zu seyn scheint. Jener dritten lasse ich daher auch hier den Vorrang. Sie enthält gleich Anfangs die Fabeln unsers Anonymus, bloß mit der Ueberschrift: *Incipit liber apologorum Esopi.* Bis zur fünf und dreyßigsten gehen die Fabeln in eben der Ordnung fort, wie beym **Nevelet**; die 37ste aber steht in dieser Handschrift vor der sechs und dreyßigsten; und die 38ste erst nach der 41sten. Auf die letzte, sechzigste, Fabel folgen dann noch zwey andere, die sich weder in dem alten **Zeinerischen** Abdrucke, noch beym **Nevelet**, finden, wahrscheinlich also noch nicht gedruckt, und vielleicht in wenigen oder gar keinen andern Handschriften, auch in unsrer zweyten nicht, befindlich sind. Antriebs genug, sie hier einzurücken. Beyde sind auch dadurch merkwürdig, daß sie,

*) St. I. S. 249. f.

sie, so viel ich weiß, weder beym Aesopus*), Phädrus, Avianus, und den übrigen bekannten, vom Nevelet gesammelten ältern Fabelerzählern, noch beym Romulus und dem Anonymus des Nilant, vorkommen:

I.

Quaerere diffugium, domino veniente, caponem
Audax accipiter dum videt, inquit ei:
Quid fugis? exſulta, dominum cum cernis adeſſe,
Cuius in adventu plaudere nitor ego.
Me, capo reſpondit, fratrum diuerſa meorum
Terret poena; tibi non timor ullus adeſt.
Nil magis horrendum, quam flebilis aula tiranni,
Qua pietas omnis cum ratione perit.
Raptores famulique truces ſcelerumque miniſtri
Iniuſtis dominis impietate placent.
Qui ſine vi, ſine fraude manent, hi fraude necantur;
Nullo damnantur crimine ſaepe boni.
Sic fratres periere mei. Te reddit amicum
Impietas domino, nequitiæque vigor.
Hi proprias lavere ſtolas in ſanguine; paſſos
Martirium ſepelit venter avarus eos.
Illius ergo timens adſpectum credo latere
Tutius, vt morti me rapuiſſe queam.
Non amat inſontes, ſed ſontes aula tiranni;
Complacet iniuſto raptor iniquus hero.

2.

*) Mit der zweyten hat die 240ste äsopische Fabel, nach ihrer Folge beym Nevelet, einige Aehnlichkeit.

2.

Cum pastore lupus sociale foedus inivit,
Interius totus dissociatur ei.
Ergo dolum sub melle tenens lupus inquit: amice,
Sum pavidus crebera garrulitate canum.
Ille suo nostrum latratu scindit amorem,
Ille bonum pacis dissociare petit.
Si me securum, si me vis reddere tutum,
Obses tutelæ sit datus ille mihi.
Exhibito vigili, lupus intrat tutus ovile,
Dilanians missas opilionis oves.
Pacis amatorem simulat se perfidus hostis,
Cautius ut vulnus exitiale ferat.
Cuius semper eges, rem nulli tradere debes.
Blanditiæ plus quam dira venena nocent.

Die zweyte Handschrift ist, wie gesagt, eben die, welche in **Lessing's** gedachter Nachweisung die **erste** ist, und, außer diesen Fabeln des Ungenannten, noch die Disticha des **Cato**, die Ekloge des **Theodulus**, die Fabeln **Avian's**, und Gedichte vom **Zosimas** und einem **Matthias Vindorinensis**, Bischofe von Tours, enthält. Unsre Fabeln haben die Ueberschrift: *Incipit Esopus*; und folgen bis zur fünf und dreyßigsten völlig so auf einander, wie beym **Nevelet**. Die 37ste steht hier vor der 36sten, die 38ste folgt erst nach der 41sten; die übrigen gehen in gleichförmiger Ordnung fort. Nach der 60sten, oder letzten, hat diese Handschrift noch eine ziemlich lange Erzählung, die ich sonst nirgend finde, und auf die vornehmlich

lich **Lessing's** obige Anmerkung *) zutrifft, daß die letzten dieser Fabeln offenbar von einer spätern Hand zu seyn scheinen. Denn ihre Sprache, und ihr, meistens leoninischer, Versbau ist merklich schlechter. Der Inhalt dieser Erzählung verdient indeß auch deswegen Aufmerksamkeit, weil er mit dem Subjekt von **Moliere's** *Medecin malgré lui* übereinstimmt, obgleich **Moliere** seinen Stof wol schwerlich unmittelbar aus dieser Quelle geschöpft hat. Eher noch kann er ihn aus einer alten französischen Erzählung hergenommen haben, die *Ci du Vilain Mire* überschrieben **), und mit dieser fast durchgängig einerley Inhalts ist:

De fero Rustico et sæva coniuge.

Rusticus impatiens sociatur forte rebelli
  Sponsæ, quam nescit coniugis ira pati.
Namque virum spernit, factis probrisque lacessit,
  Provocat hunc variis in sua damna modis.
Litibus in litem demens stimulatur agrestis;
  Esse quieta nequit femina mente leuis,
Sed semper sponso violentior angue repugnat;
  Sponsus eam multo verbere sæpe domat.
Sic feritate pares par copula copulat ambos;
  Par amor atque fides diffidet inter eos.

Forte

*) S. 50. dieses fünften Beytrags.

**) Sie steht gleich zu Anfange des ersten Bandes der Fabliaux et Contes des Poëtes François des XII, XIII, XIV XVes Siecles. Par. 1756. 3 Voll. 12. — Ueber Molier's anderweitige Quellen dieses Lustspiels s. De l'Art de la Comedie, par Mr. *De Cailhava* (Par. 1772. 4 Voll. gr. 8.), T. III. p. 279. ff.

Forte domum feſſus ex agro more regreſſus
Quem comedat nullum repperit eſſe cibum.
Intonat uxori: cur nil, maledicta, paraſti?
Sic memor abſentis eſt tua cura mei?
Illa refert: ego te dignum dedignor honore,
Deque tua minime curo ſtudere dape.
Fortiter uxorem cædit vir acerba loquentem,
Hæret cæſa malis firmiter illa ſuis.
Hic panis modicum capit, iratus petit agrum;
Hæc exit, clamat, flet, ſequiturque virum.
Retro iacente coma, velut ebria, veſte ſoluta,
Currens per latos flendo vagatur agros.
Ora rigans lacrimis tandem ſiſtit prope tectum,
Dum colit incultam durus arator humum.
Interea natam regis dolor ulceris angit,
Colla tumore premit, hic male viva iacet;
Gutturis arteriæ connexaque lingua palato
Perfecto nequeunt reddere verba ſono.
Non cibus infirmæ nec opum ſibi copia prodeſt,
Spes eius vitæ ſine ſalutis adeſt.
Præcipit hunc quæri rex, qui ſciat arte mederi,
Paret præceptis turba miniſtra ſuis.
Mendicat medicum iuſſus meat ordo clientum,
Caſu præteritum præterit ante rubum.
Femina luget adhuc, nunquam ceſſura dolori,
Donec de ſocio ſit prius ulta tori.
Præteriens igitur videt hanc, viſamque ſalutat,
Rem quærit luctus; illa referre negat.
Hinc inſtant famuli fruſtra mulcendo precantes;
Non recipit blandas ruſtica dura preces.

Sic aiunt iterum: ſi noſti, pandito ſolum
Illum, qui medicam reddere norit opem.
Hæc reſpondit eis: medicina valde peritum
Hic prope, ni fallor, credite, noſco virum.
Ite cito; ſtudet, en, ſolito ſua rura colendo.
Mores mutandi contigit uſus ei.
Ni bene cædatur, non medicus eſſe fatetur.
His dictis, abeunt hi, medicumque petunt.
Quo ſiquidem campo, ceu dixerat illa, reperto,
Mutuo congaudent, talia verba movent:
Frater, ave; dotis medicæ bonus auctor haberis;
Nunc fer opem; pretii munere dives eris.
Ne timeas, aratro nobiſcum perge relicto,
Nata dolet regis ulcere læſa nimis.
Ruſticus attonitus negat artem ſcire medendi;
Verbere continuo cæditur ille gravi.
Cæſus ait cæſo: medicus ſum, parcite quæſo;
Parent; his pretiis victus obaudit eis.
Suorum coetus poſthæc redit ad ſua lætus;
Invitus pariter carpit agreſtis iter.
Offertur medicus mox coram rege novellus;
Rex lætatur; ei panditur ordo rei.
Neſcio, cultor ait, medicinam. Verbera hic optat,
Reſpondent famuli, quem ſua poena iuvat.
Ergo flagellatur, iuſſusque flagella fatetur
Se medicum; falſo læſio nulla datur.
Ruſticus afferri medica taratantara poſcit;
Affertur; ſolus ſtrata dolentis adit.
Clauditur in thalamo taratartarizare iacendo;
Incipit; ægra ſtupet; huic locus ille placet.

Ridet,

Ridet, et inſtantis ridens oblita doloris
  Offendit morbum moribus ipſa ſuum.
Ulcere putredo manat cum ſanguine foedo,
  Fit ſoſpes, claros elicit illa ſonos.
Vox foris auditur, rex, regia turba reſultat,
  Undique iucundis plauſibus aula ſonat.
Laudatur medicus, cunctis veneratur amicis,
  Filia ſana manet, ianua clauſa patet.
Ruſticus egreditur, dotis opibusque potitur,
  Iam recedit eques, qui fuit ante pedes.
Conſilio, monitis plebs regi conſulit omnis,
  Ut redeat medicus rege iubente bonus.
Perque ſuos fines ſanet communiter omnes;
  Hunc famuli revocant, hic revocatus adeſt.
Præmia rex ſpondet maiora prioribus illi,
  Si ſanet regni languida cuncta ſui.
Qua cauſa revocer? quid quæritis? inquit arator,
  Arte frui nequeo, vivo labore meo.
Vi fieri medicus cogor, ſi vera fateri
  Fas eſt; fortaſſis accidit illud heri.
Tertio vexatur; vexatus talia fatur:
  Siſtite, ſum medicus! vos removete manus.
Infirmi latum cuncti ducantur ad agrum,
  Apteturque mihi maximus ignis ibi.
Quod iubet, impletur, ægros curare videtur,
  Hic favet, abſcedit, anxius arva petit.
Illic languentes ſpatioſo lite iacentes
  Separat, et turbas efficit inde duas.
Parte locat dextra quosdam, quosdamque ſiniſtra,
  In medio poſitum ſpectat utrumque rogum.

Quisque timore tremit, cur fiant iſta requirit,
  Dum tacet loquitur murmure; cultor ait:
Hoc ideo feci, quod pars infirmior igni
  Indita cum fuerit, factaque pulvis erit,
Facto de cinere dabitur parti minus ægræ,
  Suſpicor hinc cultor ferre ſalutis opus.
Præteriens igitur ſe flammis eſſe daturum
  Aggreditur celerem languida turba fugam.
Et qui iam fragiles fuerant, currunt quaſi fortes;
  Vires debilibus ſuggerit ipſe metus.
Ille ruens fugit, cui ſors negat invida lucem,
  Nec baculum quærit claudus habere ducem.
Rex novitate rei, populo mirante, ſtupeſcit,
  Ditatus duplici dote bubulcus abit.

Sic, dum lædit eos, ditat fortuna miſellos;
  Sæpe ferunt magnum damna minora lucrum.
Interdum prodeſt hoſtis fraus perfida nolens,
  Profuit agreſti nupta nocere volens.

Nach dieſer Erzählung, die, wie geſagt, in der angezeigten Handſchrift die letzte iſt, ſtehen erſt die beyden Zeilen, mit welchen ſich ſonſt die ſechszigſte Fabel des Anonymus, und zugleich die ganze Sammlung, ſchließt:

Fine ſui verſus genio quod convenit omni *)
  Fabula declarat, datque quod intus habet.

Auf

*) Beym Nevelet heißt dieſer Vers:
  Fine ſui *verſu gemino*, quod *continet omnes*
In der erſten Handſchrift:
  Fine *fruor* verſu gemino, quod *cogitet omnis*

Die

Auf dieß Distichon folgen noch drey Hexameter, die offenbar ein Zusatz des Abschreibers sind:

Explicit esopus, peccat qui dicit ysopus *).
Scriptor sum talis, demonstrat litera qualis.
Est liber hic scriptus; qui scripsit, benedictus.

Und dann noch:

Explicit esopus, deo gratias, amen.

Ehe ich diese Abhandlung völlig schließe, sey es mir erlaubt, dem Leser eine Probe vorzulegen, wie viel sich aus den beyden gedachten Handschriften, und aus der Vergleichung der beyden, zu Ulm und Deventer, gedruckten Ausgaben mit dem vom Nevelet gelieferten Texte, der dabey vornehmlich nur den ersten dieser Abdrücke und ein pfälzisches Manuscript zu Rathe zog, in Ansehung der Lesearten anmerken und berichtigen lasse. Ich wähle zu dieser Probe zwey Fabeln, wie sie mir zuerst ins Auge

 fallen,

Die alte Ulmer Ausgabe hat diese Fabel gar nicht; und die Deventrische liest hier:

Fine sui *gemino versu* quod *continet omnis*

Dieß erklärt der Scholiast ziemlich kümmerlich: In fine dicit, quod moralitas cuiuslibet fabulæ in fine semper concluditur versibus. Die obige Leseart unsrer zweyten Handschrift giebt allerdings einen bessern Sinn, wenn sie gleich nicht die älteste zu seyn scheint.

*) Ich finde in der sehr brauchbaren Ausgabe des **Phädrus** von Hrn. **Schwabe**, P. I. Præf. de editt. Ph. p. XXXX, daß, nach dem **Labbé**, Bibl. Nov. MSS. p. 66, ein Koder des **Romulus** in der königl. Bibliothek zu Paris Liber *Hisopi* überschrieben ist.

fallen, lege dabey den von Nevelet gelieferten Text zum Grunde, zeige die abweichenden Leſearten bloß an, und überlaſſe dem Leſer ihre kritiſche Prüfung und Würdigung.

FABULA XII.

De mure urbano et ruſtico.

Ruſticus urbanum mus murem ſuſcipit, ædem
Commodat et mentem, menſaque mente minor.
In menſa tenui ſatur eſt immenſa voluntas,
Nobilitat viles frons generoſa dapes.
Facto fine cibis, urbanum ruſticus audit,
Urbani ſocius tendit in urbis opes.
Ecce penu ſubeunt; inſervit amicus amico;
Inuigilant menſae; fercula menſa gerit.
Emendat conditque cibos clementia vultus;
Conuiuam ſatiat plus dape frontis honor.
Ecce, ſerae clauis immurmurat, oſtia latrant,
Ambo timent, fugiunt ambo, nec ambo latent.
Hic latet, hic tenebras curſu mendicat inepto,
Aſſuitur muro reptile muris onus.

Blanda

FAB. XII. ad *v.* 1. ſuſcipit *æde*, Mſ. 1. 2. Ed. Ulm. Daventr. — *v.* 2. *Comedat ut ſecum*, Ed. Ulm. *menſam*, Ed. Daventr. — *v.* 3. *In tenui menſa ſatis*, Mſ. 1. Edd. Ulm. Dav. *ſatis*, Mſ. 2. — *v.* 4. *mens* generoſa, Ed. Ulm. — *v.* 5. *adit*, Ed. Ulm. — *v.* 6. *ad* pro *in*, Edd. Ulm. Dav. — *v.* 9. *dapes*, Ed Dav. — *v.* 11. *laxat*, Ed. Dav. — *v.* 13. *latebras*, Mſ. 1. *incepto*, Ed. Ulm. — *v.* 14.

muri,

Blanda penu clauſo parcit Fortuna timenti,
Ille tamen ſebrit, teſte timore timet.
Exit qui latuit, timidum ſic lenit amicum:
Gaude, carpe cibos, haec ſapit eſca fauum.
Fatur qui latuit: latet hoc in melle venenum,
Fellitumque metu non puto dulce bonum.
Quam timor obnubit, non eſt ſincera voluptas.
Non eſt ſollicito dulcis in ore cibus.
Rodere malo fabam, quam cura perpete rodi;
Degenerare cibos cura diurna facit.
His opibus gaude, qui gaudes turbine mentis;
Pauperiem ditat pax opulenta mihi.
Haec bona ſolus habe, quae ſunt tibi dulcia ſoli;
Dat pretium dapibus vita quieta meis.
Finit verba, redit, praeponit tuta timendis,
Et, quia ſumma timet, tutius ima petit.
Pauperies ſi laeta venit, tutiſſima res eſt;
Triſtior immenſas pauperat vſus opes.

FABU-

muri, Mſ. 2. — *v.* 15. *timori*, Mſ. 1. 2. — *v.* 16. *trepidat*, Ed. Dav. *tremore timor*, Mſ. 1. *timore timor*, Mſ. 2. *tremore timet*, Ed. Ulm. *timore tremens*, Ed. Dav. — *v.* 17. *ſolatur* amicum, Ed. Ulm. — *v.* 19. qui *timuit*, Mſ. 1. 2. Ed. Ulm. *ſub* melle, Ed. Ulm. — *v.* 20. *eſſe* bonum, Ed. Ulm. — *v.* 22. *ſollicitus*, Mſ. 2. *favus*, Mſ. 1. 2. Edd. Ulm. Dav. — *v.* 23. *rodi perpete cura*, Mſ. 1. — *v.* 26. *ditet*, Mſ. 1. *meam*, Ed. Dav. — *v.* 28. *det*, Mſ. 1. — *v.* 30. *qui*, Mſ. 2. Edd. Ulm. Dav. *timent* — *petunt*, Ed. Ulm. — *v.* 31. *paupertas*, Ed. Dav. *ditiſſima*, Mſ. 1.

FABULA L.

De vipera et lima.

Vipera fabrilem, dapis anxia, tendit in ædem,
Incipit hæc limam rodere, lima loqui:
Neſcis poſſe meum, quæ ſit mea gloria neſcis,
Dente meo pateris, non ego dente tuo.
In tenuem ferrum forti molo dente farinam,
Et cadit attritu dura farina meo.
Ferrea mordaci caſtigo tubera morſu,
Aſpera plano, ſeco longa, foranda foro.
Deliras igitur, cum dente mineris inermi,
Rideo quum ferior, vulnera ferre gemis.
Fortis fortem amat; nam fortem fortior angit;
Maiori metuat obuius ire minor.

FAB. L. ad v. 4. tereris, Ed. Daventr. — *v.* 5. *Nos terimus*, Mſ. 2. — *v.* 7. *parcenti* pro *mordaci*, Mſ. 1. 2. Ed. Dav. — *v.* 9. *minaris*, Mſ. 1. 2. Ed. Dav. — *v.* 10. *dum*, Mſ. 2. *vereor*, — *genis*, Ed. Ulm. — *v.* 11. *Fortem fortis amet*, Mſ. 1. 2. *amet*, Ed. Ulm. *Fortem fortis amat*, Ed. Dav. — *v.* 12. *timeat*, Mſ. 1. 2. Edd. Ulm. Daventr.

XXIII.

Ueber

Ulrichs von Turheim

Wilhelm von Narbonne.

Allerdings konnte Herr Professor **Casparson** in Cassel eine vorläufige Bekanntschaft des Literators deutscher Poesie mit dem alten epischen Gedichte voraussetzen, dessen durch höhere Unterstützung beförderte Ausgabe er vor zwey Jahren ankündigte *), und wovon er neulich den Abdruck des ersten Theils wirklich geliefert hat **). Aber unvollständig und unbefriedigend waren die Nachrichten und Nachweisungen gar sehr, die man bisher davon ertheilt hatte; nur für den Herausgeber dieses schätzbaren Restes unsrer alten Dichtkunst konnten sie doch dienliche Winke abgeben, ihn bey seiner Unternehmung auf die richtige Spur zu leiten, und ihren bessern Erfolg zu befördern. Um so mehr ist es zu bedauern, daß Hr. **Casparson** erst bey der Ausgabe des ersten Theils, und vermuthlich erst gegen die Zeit seines vollendeten Abdrucks von den mehrern, und zum Theil wichtigen Handschriften Wissenschaft erhielt, die sich in andern öffentlichen Büchersammlungen von diesem Gedichte befinden. Denn bey der Ankündigung seines Vorhabens war ihm bloß die Uffenbachische Handschrift bekannt. Jene **Nachrichten** von

*) Ankündigung eines deutschen epischen Gedichts der altschwäbischen Zeit, aus einer Handschrift der Fürstl. Hessen-Casselschen Bibliothek, von **W. J. C. G. Casparson.** Cassel 1780. 8.

**) WILHELM DER HEILIGE VON ORANSE, *Erster Theil*, von TURLIN oder ULRICH TURHEIM, einem Dichter des schwäbischen Zeitpunkts -- -- -- Cassel 1781. gr. 4.

von altdeutschen, bisher ungedruckten Gedichten waren ihm entgangen, und konnten ihm leicht entgehen, die Hr. M. Ebeling in den hamburgischen Unterhaltungen *) aus den, ihm zu Theil gewordenen, Gottschedischen Papieren bekannt machte. So flüchtig und unzulänglich indeß diese Nachrichten waren, die Gottsched als Materialien zu seiner bekanntlich projektirten Geschichte der deutschen Sprache und Dichtkunst zusammengetragen hatte; so geben sie doch wenigstens Notiz von der wolfenbüttelschen, hannoverschen und wienerschen Handschrift dieses Heldengedichts, und zwar eine vollständigere Notiz, als Hr. C. davon, noch selbst bey der Herausgabe seines ersten Theils, zu haben scheint. Denn in seiner Vorrede dazu **) giebt er dem casselschen Kodex den Vorzug der Vollständigkeit vor dem wolfenbüttelschen, weil dieser, seiner Meynung nach, nur zwey Theile des Gedichts, jener aber das Ganze, oder alle drey Theile, enthalte. Aber so ist es nicht; sondern die wolfenbüttelsche Abschrift hat eben die Vollständigkeit, wie die casselsche, und, genau genommen, eine noch größere; wie man bald sehen wird.

Denn, mit Vorbeylassung aller sonst hieher gehörigen Untersuchungen, die das Gedicht selbst und dessen anderweitige Abschriften betreffen, schränke ich mich hier bloß auf nähere Anzeige und Beschreibung unsrer Handschrift ein,

*) Unterhaltungen, B. VIII. St. 4. und 6. S. 314. 518. 524. — Vergl. die Rezension von Hrn. Prof. Casparson's Ankündigung, in der N. Biblioth. d. sch. W. B. XXV. St. 1. S. 78.

**) S. II. IV.

ein, deren Vergleichung vor dem Abdrucke nicht nur, wie Hr. C. sagt *), nützlich, sondern zum Besten der ganzen Unternehmung, und zur Beförderung — fast möcht' ich sagen, zur Bewirkung — ihrer Brauchbarkeit nothwendig gewesen wäre. Was es für mehrere Umstände gewesen sind, die sie unmöglich gemacht haben, ist mir unbekannt.

So viel ich weiß, ist Tenzel, in seinen monatlichen Unterredungen **), der Erste, der unsrer Handschrift erwähnt; aber freylich sehr im Vorbeygehen. Unter fünf Handschriften, die er anführt, war, wie er sagt, „die andre auch auf Pergament geschrieben, und „hielt in sich: Ulrichs von Turheim vnd Volmars „(soll ohne Zweifel Wolfram heissen) von Eschenbach „Teutsche Reime von Kayser Carlen und Pabst Leone, „von Marggraff Wilhelmen von Oranien, vnd „Heinrichen Graffen von Naribon.„ — Ich bemerke nur, daß diese ganze Angabe bloß von dem papiernen Titelblate genommen ist, welches sich auf dem Rücken des Bandes unsrer Handschrift befindet. Und auch diese hat Tenzel nicht einmal genau aufgezeichnet; sie ist aber itzt zum Theil zerrieben, und nicht völlig wieder herzustellen; auch würde sie, ganz hergestellt, von keiner grossen Erheblichkeit seyn; denn sie ist offenbar unrichtig und verworren.

Nicht viel mehr läßt sich aus Gottscheds Nachricht von unsrer Handschrift abnehmen. „Sie ist, sagt er, in Folio, „auf Pergamen, durchgehends von Einer Hand geschrieben, „und

*) Vorrede, S. I.

**) Vom J. 1691. S. 922.

„und enthält noch *) zwey andere Heldengedichte, nämlich „vom **Markgrafen von Oranitsch**, und vom starken „**Rennewart**, welche damit auch in einer casselschen „und wienerschen Handschrift zusammengeschrieben sind. „Der wolfenbüttelsche Codex ist aufs zierlichste und präch„tigste geschrieben, mit einer Menge schön gemahlter An„fangsbuchstaben, und vielen großen mit Gold gezierten „Bildern, welche die Begebenheiten des Helden vorstellen.„ Das ist alles, was **Gottsched** von der äußern Beschaffenheit unsers Kodex sagt; und, so wenig es ist, doch schon zu viel. Denn **ansehnlich** ist er allerdings geschrieben, aber nicht **prächtig**; und wie mir ein Augenzeuge von Kenntniß versichert hat, minder ansehnlich, als der casselische; auch können die Anfangsbuchstaben, die drey ersten jeder Abtheilung ausgenommen, nicht **schön gemahlt** heissen; sie sind bloß, wechselsweise, mit rother und blauer Farbe ausgefüllt, und mit kleinen Zügen verbrämt, deren Dinte auf gleiche Art, aber in andrer Folge, abwechselt; so, daß die rothen Buchstaben blaue, und die blaugefärbten rothe Verzierungen haben. Die Schriftzüge müssen überhaupt kleiner seyn, als die in der casselischen Handschrift. Diese hat, nach Hrn. **C.**'s Angabe, überhaupt 334 Blätter, und jedes Blatt enthält 150 bis 160 Zeilen. Die wolfenbüttelische besteht aus 345 Blättern, deren jedes 168 Zeilen oder Verse, jede Kolumne nämlich ihrer 42, enthält. Dagegen stehen die Gemählde hier auf besondern Blättern, die an ihrem Orte eingeschaltet sind. Der erste Theil, oder das Gedicht vom Markgrafen Wilhelm von Narbonne, hat

funf-

*) Nämlich außer dem Gedichte, **Wilhelm von Narbonne.**

funfzehn dergleichen Blätter, die meistens zwey über einander stehende Gemählde enthalten; einige bestehen auch aus drey oder vier abgetheilten Feldern; so, daß auf diesen funfzehn Blättern überhaupt vier und dreyßig einzelne Vorstellungen befindlich sind. Reicher an solchen Gemählden ist der zweyte Theil des Gedichts, ob sie gleich nur bis gegen die Mitte desselben gehen. Ihrer sind oft zwey Blätter unmittelbar beysammen. Die ganze Anzahl dieser leztern beläuft sich auf 26; und der Gemählde selbst sind doppelt so viel; denn jedes Blatt hat zwey Felder. Der größern lezten Hälfte des zweyten, und dem ganzen dritten Theile des Gedichts sind gar keine beygefügt.

Ueberhaupt haben unsre Mahlereyen, nach der von Hrn. C. gegebenen Beschreibung in der Ankündigung des Gedichts, und der auf der ersten Seite desselben vorgelegten Probe, zu urtheilen, mehr Umfang und Ausführlichkeit, als die in der casselischen Handschrift befindlichen, die keine besondre Blätter füllen, sondern nur an ihrem Orte in den Text eingeschaltet sind. Die unsrigen haben ein stark aufgetragnes, größtentheils noch ungemein lebhaftes, Kolorit, und sämtlich einen dunkelblauen Hintergrund, der in einigen, vornehmlich im zweyten Theile des Gedichts, etwas verwischt ist. Die meisten sind mit Figuren und Nebenwerk überladen, besonders die, welche Gefechte und Thurniere vorstellen; aber richtige Zeichnung, Charakter, Anordnung und Perspektiv sucht man hier freylich vergebens. Für das Kostume des Zeitalters, die damalige Bauart, Kleidertrachten und Kriegsrüstungen, haben sie allerdings noch einige Erheblichkeit. Gold ist nich sehr daran verschwendet; nur hie und da findet sichs, sehr

gut erhalten, an den Kronen, dem Helmschmuck und Pferdegeschirr, auch an den drey ersten Anfangsbuchstaben eines jeden Theils. Bloß das erste dieser Gemählde hat die gereimte Ueberschrift:

Hie sitzet graf hainrich von Naribon
Vnd schichet sein sun alle von im dan.

Was Hr. C. als **Marginalien** angiebt, sind hier Ueberschriften einzelner Abschnitte, ungleich vertheilt, und nur da befindlich, wo die Haupthandlung merklich fortrückt; zum Theil prosaisch, zum Theil gereimt. Die erste dieser Ueberschriften steht gleich nach dem Eingange des ersten Theils, auf der dritten Seite unsrer Handschrift, über der Zeile: *)

Man sagt vns daz von naribon

und heißt:

Von graf hainreich von naribon.

Die zweyte kommt erst über der 29sten Zeile, S. 17. Sp. 1. des Abdrucks, vor:

Hie vinech man Wilhalm.

Die dritte über Z. 7. S. 28. Sp. 1.

Hie ward der markis pracht gein todiern.

Die vierte ist die erste gereimte, S. 39. Sp. 2. Z. 20, wo in dem Abdrucke kein neuer Absatz ist:

Hie paten tybalden di vrowen
Daz er wilhalm liezze schowen.

Und von dieser Art finden sich in dem ganzen ersten Theile nur noch fünf Ueberschriften, da ihrer hingegen in dem casseli-

*) S. 4. Sp. 2. Z. 14, des Abdrucks.

casselischen Kodex mehrere sind, die außerdem, wie es scheint, immer eine unmittelbare Beziehung auf die Mahlereyen haben, und mehr Erklärungen des Inhalts dieser letztern, als eigentliche Ueberschriften der einzelnen Abschnitte des Gedichts seyn sollten. Zahlreicher kommen dergleichen Ueberschriften, durchgängig gereimt, in dem zweyten Theil unsrer Handschrift vor *); seltner im dritten. Lateinische Anzeigen des Inhalts, dergleichen der casselische zweyte und dritte Theil des Gedichts haben, finden sich hier gar nicht.

Gottsched versuchte das Alter unsrer wolfenbüttelischen Handschrift aus folgenden Schlußzeilen des ganzen Gedichts, oder des dritten Haupttheils, zu bestimmen:

Hie hat daz puech ein ende
 daz ich zepoten sende
An sie die iz hörn lesen
 daz si mir pittunde wesen
Der sel haile hin zu gote
 so mir kom dez todez pote
Diz puech*es* chunde pflegen
 volkmarus von podenswegen
Mit vorchten dar zv mit sinne
 waz ob hainreich dez huld gewinne
Dem diz puech wirt gesant
 her markgraf ott seit gemant
Vnd daz euch gotez guet gezem
 daz er euch vnd mich zv im nem

 Der

*) Einige davon hat Gottsched ausgezogen. S. Unterhaltungen, B. VIII. S. 524.

Der gemachet hat adamen
der ruech vns geben sein huld
A M E N.

Die mit Schwabacher gedruckten sechs Zeilen fehlen, wie G. bemerkt, in der casselischen Handschrift, und sind also billig bloß auf unsre Abschrift des Gedichts, nicht auf dessen Zueignung überhaupt, zu ziehen. Und nun vermuthet **Gottsched**, nicht unwahrscheinlich, der hier gemeynte **Markgraf Otte** sey **Markgraf Otto von Brandenburg mit dem Pfeile**, der in der letzten Hälfte des dreyzehnten Jahrhunderts lebte, und selbst Dichter war. *) Nach dieser Vermuthung, die auch der Augenschein bestätigt, wäre also unsre Handschrift aus der Mitte oder der zweyten Hälfte des dreyzehnten Jahrhunderts, und folglich um wenigstens funfzig Jahr älter, als die casselische. Ob sie aber, wie **Gottsched**, und nach ihm Hr. **Casparson**, muthmassen, einige dreyßig Jahre nach Verfertigung des Gedichts abgeschrieben sey, getraue ich mir nicht zu bestimmen, da sich die eigentliche Zeit dieser Verfertigung schwerlich genau angeben läßt.

Zu diesen äußern Spuren des frühern Alters unsrer Handschrift kommen auch noch manche innere, die ihr auch von dieser Seite einen beträchtlichen Vorzug geben. Sie hat durchgängig weit mehr Genauigkeit und Gleichförmigkeit in Ansehung der Rechtschreibung, die in der casselischen, wie Hr. C. selbst gesteht**), und der Augenschein

*) Man findet einige Gedichte von ihm in den **Proben der alten schwäbischen Poesie**, S. 9. und in der **Sammlung von Minnesingern**, Th. 1. S. 4.

**) Ankündigung, S. 18.

schein des darnach veranstalteten Abdrucks ergiebt, selbst in den Namen der handelnden Personen, so schwankend und abweichend ist. Daß sie meistens sehr vorzügliche und bessere Lesearten hat, wird deren von mir angestellte Vergleichung und Aufzählung mehr als zur Gnüge darthun. Sowol die öftere Fahrläßigkeit des casselischen Abschreibers, als seine hie und da sichtbare Geflissenheit, etwas von seinem Eignen hinzuzuthun, zu ändern, den Ausdruck oder Vers geschmeidiger zu machen, verrathen die spätere Entstehung dieser Abschrift, die auch durch die Lücke eines ganzen Abschnitts von ein und dreyßig Versen *), und durch den Mangel der ein und zwanzig, nicht ganz müssigen, sondern die Erzählung vollendenden, Schlußverse des ersten Theils, der unsrigen nachsteht.

Wahrscheinlich ist ein noch weit größerer Mangel, der auch dem Abdrucke sehr nachtheilig geworden ist, nicht Schuld des Abschreibers, sondern des Buchbinders, der vielleicht einige Blätter von ihrer Stelle gerückt und falsch gebunden hat. Ob diese Vermuthung richtig sey, muß der Anblick des casselischen Kodex, und die Beschaffenheit derer Blätter entscheiden, wovon hier die Rede ist. Bey der Vergleichung nämlich entdeckte ich, von S. 91, Sp. 2, Z. 24 an, eine Versetzung von mehr als vierhundert Versen, die Sinn und Zusammenhang völlig stört, und von der ich um so mehr wünschte, daß der Herr Herausgeber sie wenigstens geargwöhnt hätte, da selbst der Leser sie bald aus den ohne Reim da stehenden einzelnen Versen, und aus dem gänzlichen Mangel der Verbindung, leicht vermuthen konnte. Ihre Anzeige, die ich hier gebe,

 ist

*) S. 135. des Abdrucks.

ist daher für jeden wichtig, der dieß Gedicht in dem Abdrucke so lesen will, wie es ist, und wie es zusammenhängt.

Nach der angeführten Stelle, oder nach der Zeile:

Sin name stet zv hohem zil

folgen unmittelbar alle die Verse von S. 93, Sp. 2, Z. 28:

Wil er die trewe zv würde keren

bis S. 100, Sp. 2, Z. 3:

Bernhart vnd arnalt

worauf dann erst wieder S. 91, Sp. 2, Z. 25 folgt:

Swen der tot nicht hat gevalt

bis S. 93, Z. 27:

Ich vnd die mein Herze vrewet

Dahinein gehört dann S. 106, Sp. 2, Z. 28:

Der wil ich nv vrewde machen

bis 109, Sp. 1, Z. 27:

Sint dez liebe in dir bluet

Auf diese Zeilen folgt: S. 100, Sp, 2, Z. 4:

Dez verlust mich hat in leide gemuet

bis S. 106, Sp. 2, Z. 27:

Natur hatte mit irer liebe lanz

und sodann, S. 109, Sp. 1, Z. 28:

Geruert ir aller herze.

Wer die Vergleichung und Berichtigung dieser verrückten Verse anstellt, wird keinen Augenblick zweifeln, ob die Versezung auch wirklich dem casselischen, oder vielleicht dem wolfenbüttelischen Koder zur Last falle; aber er wird sich

auch

auch des Gedankens nicht erwehren können, daß schon die Vermeidung dieses Uebelstandes, und dieser wesentlichen Verwirrung, einer vorgängigen Vergleichung beyder Handschriften werth gewesen wäre.

Ich gedachte oben der in der unsrigen allein befindlichen Schlußverse dieses ersten Theils. Diese dienen auch dazu, den rechten Gesichtspunkt fester zu bestimmen, aus welchem man diesen ganzen Theil, oder **Ulrich von Turheims** Arbeit, anzusehen hat. Sie ist nämlich nichts anders, als Erweiterung desjenigen, was **Wolfram von Eschilbach** zu Anfange seines Gedichs, oder des zweyten Theils, nur summarisch erzählt. In dieser Beziehung nennt **Ulrich von Turheim** sein ganzes Gedicht in diesen Schlußzeilen bloß eine **Vorrede**; und dahin erkläre ich auch das, was er zu Anfange sagt:

der materie vns **vil zu enge**
Herr Wolfram hat bedeutet
die euch **paz wird beleitet.**

So urtheilt auch Herr **Casparson** selbst *) von diesem Gedichte, ohne jedoch diese Beweise davon zu führen, deren ersteren ihm auch seine Handschrift nicht darbot. **Gottsched** aber hat diesen Gesichtspunkt ganz verfehlt, ob er gleich unsre Handschrift vor Augen hatte. Ihm schien die zuletzt angeführte Stelle ein Beweis, daß **Eschilbach** einigen Antheil an **Turheim's** Gedichte gehabt, daß jener sie diesem aus der provenzalischen Sprache **gedeutet**, oder ausgelegt habe, um sie in deutsche Verse zu bringen. Und daß dieß Gedicht **die Vor**=

 rede

*) Ankündigung, S. 20.

rede heisst, scheint ihm bloß darauf zu gehen, daß es gewöhnlich mit den zwey andern zusammengeschrieben worden. Als ob das so zufällig, und bloß durch Herkommen, geschehen wäre! — Nein, **Ulrich von Turheim** schloß sich an **Eschilbach** an, und hatte die Absicht, die Arbeit des leztern der seinigen, dem itzigen ersten und dritten Theile des Ganzen, einzuverleiben.

Doch ich verliere mich in Umstände, die eigentlich zur Kritik über dieß Gedicht gehören; und diese war hier nicht mein Zweck. Nur Eins muß ich noch mit zwey Worten berühren, weil es in meine Hauptabsicht, in die Zusammenhaltung der wolfenbüttelischen und casselischen Handschrift, Einfluß hat. Es betrifft die Mundart, worin beyde geschrieben sind. In der casselischen herrscht offenbar die altschwäbische Mundart und Rechtschreibung; in der wolfenbüttelischen hingegen haben beyde schon sehr vieles von dem sächsischen, oder vielmehr fränkischen, mildern Idiom, dem man gewöhnlich einen spätern Ursprung in deutschen Schriften beyzulegen pflegt. Bey den unleugbaren Spuren des höhern Alters unsrer Handschrift verdient dieser Umstand allerdings die Aufmerksamkeit des Sprachforschers. Zugleich widerlegt er eine Bemerkung, die der ehrwürdige, um diesen Zeitpunkt unsrer Literatur so verdiente, **Bodmer** mehrmals gemacht hat*): daß sich der Doppellaut **ei** für das einfache **i** erst in der zweyten Hälfte des 15ten Jahrhunderts eingeschlichen habe, und das leztre von den Thüringern und Meißnern eben sowol, wie

*) Z. B. in den **Proben der alten schwäbischen Poesie**, Vorb. S. LIV. in den **Grundsätzen der deutschen Sprache**, Vorl. Abh. II. S. 11.

wie von den Rheinländern und Schwaben gebraucht sey. In unserm Kodex kommt jener Doppellaut sehr häufig, und selbst in den Reimen, vor. Auch die, nach Hrn. **Bodmers** Meynung später enstandene Neuerung, sich ihrer in weiblichen Endungen, z. B. **Künigein**, zu bedienen, findet man schon hier; und so war diese Art zu sprechen und zu schreiben schon alter, obgleich seltnerer Brauch; nicht Neuerung. Daß sich das auch hier vorkommende **ie**, statt des langen i, in den ältesten Schriften, schon selbst beym **Kero**, findet, hat auch Hr. **Adelung** bemerkt *). — Daß übrigens ein Abdruck des gegenwärtigen Gedichts nach unsrer Handschrift, die sich der itzigen Schriftsprache schon weit mehr nähert, selbst nur dieses Umstandes wegen rathsamer gewesen wäre, ergiebt sich wol von selbst.

Weit beträchtlicher aber ist der schon berührte Vorzug ihrer größern Richtigkeit, den itzt die Vergleichung ihrer **Lesearten** einleuchtend machen wird. Ich habe mir die beschwerliche Mühe einer durchgängigen Vergleichung unsrer Handschrift mit dem von Hrn. **Casparson** gelieferten Abdrucke des ersten Theils aus der casselischen, nicht verdrießen lassen; und man wird finden, daß sichs sehr der Mühe verlohnte, sie anzustellen. Freylich kommt diese Vergleichung nun, da der Abdruck dieses ersten Theils vollendet ist, für ihren zweckmäßigsten Gebrauch zu spät; allein früher war ich nicht im Stande, sie anzustellen; und schwerlich würd' ich mich überall dieser Arbeit unterzogen haben, wenn mich die Ergänzung dieser Beyträge, und der öftere Anstoß bey der ersten Lesung jenes Abdrucks, nicht dazu veranlasst hätten. Auf kleinere

*) Wörterb. Th. II. S. 1350.

nere Abweichungen, die bloß in der so ungleichen und so willkührlichen Orthographie jener Zeiten ihren Grund haben, sah ich wenig oder gar nicht; denn da würde mein Verzeichniß um vieles größer geworden seyn. Nur die erheblichern Verschiedenheiten zeichnete ich aus; und unter diesen sind gewiß nicht wenige, die für weit bessere, oft auch für unstreitig richtige, Lesearten gelten können.

Varianten.

Seite.	Spalte.	Zeile.	
1	1	3	neigent vnd vndetanick
		7	gar vervallen sein
		9	Dabei ich dich erchenne
	2	7	Da mit du suezzer dich ertzaigest
		8	Got vnd doch menschleich
			An form an namen vns geleich
2	1	2	Du leb du ar — — —
		4	Du junch do menschleich gdrenge
		5	Durch vns dich in der chrippen sloz
			Du in deiner magenchraft so groz
		9	Stet herr in deinen henden
			Swas lebet in den vier enden
		15	Dez alle die elemente wundert
		16	— — — nacht vnd tage
			Em firmament der stern iage
		19	Swaz sich daz element gerueret
			Dein wort an lauff da peitet
			Wie si den himel wider vahen
		25	— — — nu nicht verdreuzzet
		26	— — — sundig munt

Seite.

Seite.	Spalte.	Zeile.	
2	1	28	Der tieff der prait — —
			Der sunder hail — —
		31	— — daz ich dich gruezze
	2	7	— — mein munt dir kundet
		9	Der dir daz an verdienet hat
		11	vnd durch dich sich oft verswaizzet
			Dein geloub si dar zv raizzet
		13	Schepser genad — — —
			Wo waer ir danch — —
			Den dein suezze gothait wanch
			Daz dez abgrundes anevanch
2	2	18	— — an gelovben witzet
		23	Grosstes erwurb — —
		25	— — — also suent
		26	— — an vns gruent
		30	Junch alt mensch und christ
3	1	3	Die mich der warhait beweisen
		6	Ich ulreich von Turhein
		12	— — mein hertz furaigen
			Haimleichen hat beslozzeu
			In tovgenleichen flozzen
		16	— — die zaige sich
		20	Her wolfram hat bedeutet
			Die euch paz wiert beleutet *)
		23	Jr sult — — —
			Wie iz muest von erst ergen
		28	Wor si komen — —

Seite.

*) Diese Zeile ist in dem casselischen Exemplar, vermuthlich aus Versehen, ganz weggelassen.

Seite.	Spalte.	Zeile.	
3	1	30	Vnd wie di kuneginn der arabois
		32	Vnd wie tewer er ir minn erchauft
	2	1	Dez alitsch ward pluetvar
		4	Wie liebez lieb in liebe schain
		5	— — hie dulte not
			Was chlarer ougen — —
		8	Jamer lert sie paide
		11	Pant hie — — —
			Minn siget hie — — *)
		14	Tybalt verlorne minne lait
			— — sich durch minne entsait
			Zu dem der minne waz noch ain
		24	Der sich ie zv werde pot
			Swelich ritter in an rieff in not
		30	Vnd zu der vreud — — —
		31	Seit ich in hie in gruezze lobe
4	1	2	— — — hat berert
		7	Ob mein sinne nv beweist
		10	Seiner hantgetat den hochsten span
			Den haiden geburd ie gewan
		13	Vnd wie ez darzv sei bekomen
		81	Swie entrinnens ir nicht waer gedacht
			Jr minn durch — —
		24	Swo minn mit minn si lonez gert

Seite:

*) Z. 13. Der minne dorch fremede minne ni getat, fehlt ganz in unsrer Handschrift; auch fängt mit dem folgenden Verse in ihr kein neuer Absatz an; und dann wäre hier der dreyfache Reim, womit sich die Absätze dieses Gedichts endigen, am unrechten Orte.

Seite.	Spalte.	Zeile.	
4	1	27	— — — nicht chrenchet
			Swo minne sich so bedencket
	2	2	Dez weishait sleuzzet allen hort
		9	Als er sant thomann auch sant
			Daz er bechert indyam daz lant
			Dem markis auch alsam geschach
		18	Torst iemen tat an in begern
		21	Rain vnd staet valsch gedenchen
			Lautter ane valschez wenchen
		26	Haimleich sein rainen weiben
			Von der gruez mag vraeud bechleiben
		29	— — — sich gein in versinnet
5	1	1	Getar ich iehen — — —
		5	Ich wil daz ichr so hohe gruezze
		7	Werder weib — — —
		8	— — — — zue sehen
			— — — — gestain iehen
		11	— — vnd waer ich vrowen pei
		20	Tanz saitenspil ir gruez widerwigt
		26	Zaghait torst man hie nicht spehen
		30	Ir habt dicke e gehort
	2	7	Die nur drei meile — — —
		8	— — — waz ir beiag
		13	Daz er thschumpfentewer lite
		19	Dez vil manich amey waint
		20	Naribon ward bevangen gar
		22	Mit haiden als ez waer ein mawer
			Das muest dem helde werden swer
		30	Mit scham rewerleich beslozzen

Seite.	Spalte.	Zeile.	
6	1	4	Daz ain leib ir paider lieb gurte
		19	Do der christentum waz helfe par
		25	Sich erwereten in dem engen tal
		27	Vnd von seinen notgestallen
		30	So uberchraft wolt ir dat verlegen
	2	2	Dez landes fursten do gachten
		4	Vnd mit helfe iamer anten
		7	— — — wurden besant
		8	— — den man mir nant
		12	Ob der selbe auch nach helfe fur
		15	Straewen von der haiden swerten
		22	Ward Irmschart do hainreich *)
			Ir tugent hat so geliebet sich
			Daz lant allez von ir tugent saget
			In pavei waz nicht ein maget
			So schoen ditz waz lang vor der vart
		30	Preis begie der — —
			Darnach lange wuechs dez kaisers zorn
7	1	2	Karl rome gar besaz
—	—	—	Sein vil kaiserleicher has
		7	In dierr tat wert man mich
			Daz wilhalm wurd sere wunt
			Dez masen er in angest stunt
		11	Doch sein hochgelobtez preisen
		16	Lieb vnd minn in dez betwanck

Seite.

*) Der Abdruck hat an mehrern Stellen hemrich für heinrich; durch Verwechselung des unpunktirten *i* und *n* mit *m*.

Seite.	Spalte.	Zeile.	
7	1	22	In sust geberden laiden
		24	Tschimpfentewor — — —
		29	Piz ir fiantz *) im puezze pot
	2	2	Ir vmbeschaidenhait die gert
		3	An den babest — — —
		5	Dez pabstez ler sie da von traib
			Dez has also — — —
		10	Wan geleich aller zungen lag
		13	Durch rechtez slicht — —
		16	Auf dem stuel man den vie
		24	Do envorcht er nicht ir dro
		29	Sumleich daucht daz missetan
8	1	2	Poten lieffen satzestunt
			Vnd taten daz dem kaiser chunt
		6	Er verderbet — — —
		16	Die wund im ward doch kom er dan
		21	Gesehn ob got tugent hat
			Lat er nu gerechte tat
		26	Nu het der babst beraitet sich
	2	1	Do der babest die messe an hueb
—	—	—	Hie ward ein iaemerleicher wueb
—		13	Hie was wunne vnverspart
		19	Darnach der kaiser do gedacht
—		21	Mit schoy dar nach sein vart ergie
		27	Man muest in an der maget wern
		30	Alsus kom si zu naribon

Seite.

*) In der wolfenbüttelischen Handschrift ist über dieß Wort, von der nämlichen Hand, das bekanntere: Trewe, zur Erklärung geschrieben.

Bayerische Staatsbibliothek München

Seite.	Spalte.	Zeile.	
9	1	1	— — — gein im verſpart
—	—	4	Der namen ward auch lobes wert
		8	Jr hertz von vntugende tat
			Jr itſ leich furſten namen hat
	—	13	Si verwaiſt den man lob noch geit
			Swi ir werder leib begraben leit
		16	Der oft in ritters preis beragt
		20	Do hainreich graf di vrleug an
	—	31	Deinen herren in ganzen willen mite
			Halt dar an ſun mein ſite
	2	13	Vnd tuet dar in ſein herr pat
		22	Swa ſi die herte ſahen
		26	Was ir iagen mit chreften
		31	Mit ſwertez ſlegen er do pater
10	1	1	Da waz nicht oerſen zovmen
		3	Sein ſtarches flieſen er nv kos
		5	Dez bluetes fluet begoz daz gras
		7	Daz wal rovmt er altzehant
		12	Daz trewe und ouch fluſte gicht
		16	Ob milt vnd ere den rat im riet
		32	Du haſt ſein muet — — —
	2	13	Dez waer durſt — — —
		15	Yſpany vnd burgundunois
		29	Han tat bezalt — — —
			Je alſ man — — —
11	1	1	Mit hail waz ich — —
		9	Den leib in ir ſuezz ich zerte
		11	Jr huet was — — —
		16	Daz mich in minne dienſt gevait
		18	— — — nach minne iagen

Seite.

Bayerische Staatsbibliothek München

Seite.	Spalte.	Zeile.	
11	1	24	Von ewer tat — — —
		26	— — — der nicht schaeuher
	2	9	Bernhart *) vnd gilbert
		17	— — — den mugt erringen
		30	Jezu hurten iezu dringen
		32	Sein der veinde glaevein
12	1	8	Arnolt vnd perchtram
		21	Swi ir noch seit der iar ein chint
		23	Vnd ritterleiches werben
		25	Ewer gelaezz sich dez nicht hilt
		29	Daz reichet ewer suezze iugent
		32	Mit staten reden nicht sweigen gar
	2	1	— — — nicht schimpfes par
		12	Ewer paider ellen hat nicht swen
		19	Seit rainen weiben hertzen spiel
		25	Jr minn mit minn durch lobes geben
		32	Swo euch ein raines weib des gunde
13	1	3	Der minne lieb euch minne gan
		12	Die kuneginn hant lones vil
		29	Lamparten vnd Touscanoys
	2	2	Seit diemutig — — —
		5	Behaltes werltleiches **) lern
		10	Sein valscher tag zaghait
		18	Nimmer schult — — —

*) Da Bertram gleich hernach erst angeredet wird, so ist diese Leseart wol gewiß die richtigere.

**) Die casselische Leseart, veterliches, ist hier, auf den ersten Anblick wahrscheinlicher; vielleicht könnte sie aber eben daher durch Vermuthung des Abschreibers entstanden seyn. Denn auch die unsrige giebt den guten Sinn: behaltet die Lehren, nach welchen ihr in der Welt leben sollt.

Seite.	Spalte.	Zeile.	
13	2	31	Sein veinde lag gar ein fuchs
14	1	12	Vnd ſtet auch meinen trewen wol
			Daz ich hainreichen meinen ſon. hie ſol
		15	Ob ich mir den han erwelt
		28	Vnd warten dieſem ainem zu
		30	Die warn berait vnd kerten dan
	2	4	Vnd weiſte dez iamers nieder
		7	— — — do ſi vol wuchſen gar
15	1	13	Die vor haideniſch — — —
		20	Vnd wolt er da beiagen pries
		24	Da vil glaeſney — —
		27	Si begunden daz — —
		28	Valſcher got vnd gloubten chriſt
		30	Den ſchied — — —
	2	1	Von kunich karln dem vil reichen
		6	Er lie ein alſo gaebigs pfant
		11	Seiner erſten taete ſpil
		12	Daz ſein die haiden doucht zevil
		13	— — ward oft ſein galopirn
		19	Die notgeſtalle gaben ſtreit
		20	— — — — entranten weit
		24	— — vil haiden ter da mat
		26	Hie alrerſt — — — —
		28	Daz iamer nicht rewe meidet
16	1	18	Miſſriet daz er — — —
		22	Sein marſilien daz ſich nicht hal
		29	Verdruckte — — —
		30	Ich waen leicht daz — —
		32	Alſe ſeinen trewen wol gezam

Seite.	Spalte.	Zeile.	
16	2	10	— — — nach tode spehn
		19	Daz nam in — — —
		23	Dem markis bevolhen het di marck
		24	— — — an witzen karck
		27	Ein sterben kam — — — —
		29	Sein chint durch trew dez pflag er
17	1	17	— — — vor den haiden
		21	— — — geriet sein vart
		22	Er wueste ser — —
		26	— — di fursten dez mit chraft
			Vnd mit — —
	2	2	Ze Runtzevale wurden an
		8	— — — ich nv gedagen
——	——	10	Zaeher geleich dez meres vnden
		13	Teramer frumt ein hervart
——	——	17	Erchomen vnd auch erschrackte
		32	Von frantzoysern — — —
18	1	9	— — — der kunich morant
——	——	——	Dem waz Galici vndertan
		12	Hertzog poent von portigale
		14	— — — von nouarck
			Dez tat sich do nicht verparck
		17	Mit swerten helm versneiden
		18	Getorst der hertzog wol getun
		21	Also wirt alhie gesait
		23	Da chom der kunik ganabolein
			Von Tulangar hertzog ganyel
			Der waz gewappent — —
			Seit tat sich zaiget sunder hel

Seite.	Spalte.	Zeile.	
18	1	27	Do kom der kunig von konarge Zu streite der vil karge
		32	—— —— —— von Boyval
	2	18	Enre west nicht waz im waz geschehn
		23	—— —— —— piz an den Se
		25	Den er in streite schancht den re
		27	Do er waz —— —— ——
		28	— — — durch den hertzogen boever
19	1	2	Den se piz an synulater
		4	Der frantzoiser lant daz sleuzzet Der erd man furpaz nicht geneuzzet Sein chraft an portigal doch deuzzet Dez manigen da verdreuzzet *)
		10	Die erde da —— —— ——
		22	Sie fuern ritterleichen da
		27	Graf hoigier —— —— ——
	2	3	Het er ez afte guet getan
		7	Hie waz rubin von fongalit
		9	Hie waz Morant —— —— —— An ritterschaft der karge **)
		11	Der graf litschart —— ——
		13	Waz in maenleicher taete kur
		20	Jr nachgepower waz der tot

Seite.

*) Diese vier Zeilen haben in der casselischen Handschrift eine Versetzung erlitten, die dem Sinne zuwider ist.

**) Schon an mehrern Orten steht in dem Abdruck der cassel. Handschrift *starc*, wo die unsrige kark oder karge hat. Dieß letztere ist wol richtiger, und hieß so viel, als schlau, verschlagen.

Seite.	Spalte.	Zeile.	
19	2	24	Nv ſehen fur ſich dez iſt zeit
——	——		Der haiden ſchar ſo weite leit
		32	Der ſich entſait dem wuſte
			Dieſer gal dirr rueſte
20	1	13	Da tamburn hi floiten hal
			Der don erſchalte —— —— ——
		16	—— —— —— des weiſet ſin
		20	—— —— —— ſuezze minne
		24	Hie was maenleiches ſorgen
		28	Der werde wilhalm aeurnoys
	2	1	Vnd ſchufren —— —— ——
		5	Der kunt ſich auch an vraeuden rechen
		8	Vnd den herzogen beoventen
			Dez chraf was ſo aus orienten
	——	13	Dez herzen was wan ſtreites ger
		17	Vnd der kunich ganiel
	——	18	—— —— —— vnd wernhart
——	——	20	Der tat begie —— —— ——
		23	Terramer auch da geſcharet lack
		29	Die arabel was genant
——	——	30	Jr ſchon —— —— —— ——
		31	—— —— —— minnezucht
21	1	2	Der kunich poidius nicht enlie
——	——	11	Si wolden dienen den hochſten lon
		16	Die notgeſtallen —— —— ——
		20	Man vant da edel ritterſchaft *)
	2	3	Der kunik von Tyrtinabri

*) Dieſer Vers fehlt in dem Abdrucke ganz, und iſt doch zum dreyfachen Reimſchluſſe des Abſatzes erfoderlich.

Seite.	Spalte.	Zeile.	
21	2	6	—— —— —— mit dem swert beiait
		19	Do montschoye —— —— ——
		20	Die chreie hie dez kuniges was
			Velt plumen —— ——
		22	—— —— da wart betrort
——	——	25	Tschoyse da vil dik erchlonch
		32	Haltzibiern iagt zu angestes zil
22	1	1	Ez gie nv aus dem kindes spil
		2	Do in der markis bestuend
			Von in zwain waz vil vngesund
——	——	——	Jr hurtichleiches dringen
		10	Si vachten alſ di wilden tyer
		16	—— —— —— kaum gesaz
			Der kunich waz im nicht zelas
		22	Der markis —— —— ——
		27	Angylun von belynat
		29	Gepawer —— —— ——
——	2	5	Terramer vnd —— —— ——
		12	Der starke sturme zoch sich zoch*) in ain
		18	Sandiers vnde gandin
——	——	23	Vnd wigrimantz —— —— ——
		28	Vnd scherins von pontavor
			Der schain ofte —— —— ——
23	1	17	Nv hurte —— —— —— ——
——	——	——	Der ye schain
		19	—— —— da er in sach
		27	Poydius ern gruezz auch in
	2	2	Talymon —— —— —— ——

Seite.

*) Vermuthlich ist dieß letzte zoch durch Versehen des Abschreibers wiederhohlt.

Seite.	Spalte.	Zeile.	
23	2	7	Die notgestallen —— ——
		11	Hie wart gepawt —— ——
——	——	——	Jr leben garten —— ——
		14	Scherins —— —— ——
			Der helf im fuegte hie gewin
		22	Ersticket und geswaiget
		27	—— —— —— ward auf gezucht
		30	Do iz gie an das harriern
		32	Der hertze sich geleicht dem flins
24	1	1	Nam totleichen zins
		6	—— —— da von zerlie
——	——	——	
		11	Der kunick von Teneanal
			Dez kraft in dannoch verr schain
		14	Der kunige kraft ward schir ain
——	——	——	
		15	Den kunich ein fey het vz gesant
——	——	——	Samargon —— —— ——
	——	——	Dez herte trueg —— ——
		21	Die in bereiten in der weiln
			Jch enspriche —— —— ——
——	——	——	24 —— —— Die auf dem wal beliben
			Mit willen wol hin in daz mer
		28	Haltziber vnd symagun
	2	1	E nv ir chraft wurd angesigt
		9	Ward ir starkes galopiern
		13	Jn newer were sie sich scharten
——	——	14	Wilhalm ie ob den veinden schain
		17	Muntschov die chrey in siges lob
		20	—— —— —— die held vermeit
		24	Si wurden anders sein ermant
	——	——	Belur sein orss er dikke mant

Seite.	Spalte.	Zeile.	
25	1	1	Terramer vnd —— —— ——
		3	—— —— —— sere hardiert
		6	Der markgraf —— —— ——
		8	—— —— —— so sehr vertrueck
		10	Den reichen kunich sampfole
		12	Sein Leben bes loz dez todes re
		14	Nv sach Terrameres her
		32	Ob im tschumpfentewr geschicht
	2	1	Niemen sol nv daz wizzen
		13	Mit kraf der markis dadurch sluck
		23	Im prast daz swert —— —— ——
		28	Ein pezzer orss ward nie me
		32	Seit in vaters helfe floch
26	1	6	Der punsigur gab —— —— ——
		12	Der markis strauchte —— —— ——
		22	Die fur sich —— —— ——
		29	Die flust si alle iamer lert
		31	Die so vil chrefte mochten han
	2	9	Dannoch tschumpfentewr —— —— ——
		11	Nv iagt trovrichleich gevar
			Perchtram svechunde rait
		20	Do si belur daz orss erslagen funden
		23	Ir aller hertz was iamers vol
		27	Do er das orsse wol besach
27	1	2	Der haiden —— —— —— ——
		4	Vnd ir vil flustiger schad
		8	Sazzen in iamer gebaernder hab
		11	Die haiden gefueret —— ——

Seite.	Spalte.	Zeile.	
27	1	14	— — — alſ ichs vernomen han
			Sein kunig loys — — —
			Welt ir ob in icht iamer ruer
	2	6	Hie ward den ougen — —
		9	Sus riten ſi fur vnde wider
		13	Entgangen in als tow an gras
		15	Der kunich loys — — —
		26	Vor vorchten lazzen an der flucht
			Terramer — — —
		29	Wez mogen die Chriſten gedenken
		32	In hetten die haiden mit in hin
28	1	2	Daz ſi ladten ir ſovmaere
		6	Die helde vor iammer tieffen
		9	Vnd luedens mit ſilber vnd mit golde
		16	Vnd doch der markis michels meir
		18	Daz maer nv praiten ſich began
		21	Vil manigen edlen frantzois
			Durch wilhalmen accurnoys
		26	Biz ſi die vinde prachten
		31	Da ſi dez haidentumes wielt
			Den markin in panden hielt
	2	1	Der dez doch — — —
		6	Hertum vnd ander ritter vil
		17	Nv waz ein poy alda berait
		27	Arabln roter numt dez gert
29	1	4	Ir plick in minne ſchache ſait
		6	Doch maz er leng ſmal nach minne zil

Seite.	Spalte.	Zeile.	
29	1	18	—— —— —— so gepuezzet
——	——	24	—— —— in minne liebe sot
		29	Vnd Talimon der wunde
——	——		—— —— —— von Gelemunde
			Terramer chert gein Syrinet
	2	2	Die ouch arabln herze gevie
——	——	6	Die wold ich gar e lazzen vri
			E ich den —— —— ——
	——	11	Dem wuchse laid vnd not von im
		15	Von kanit an den pflaum Nurgal
		22	Sein vil peinleicher maine
		26	Daz in der zeit muez belangen
30	1	5	Daz der haidenschaft —— —— ——
		6	Nv was ouch dez da wol zeit
			Daz er icht —— —— ——
		8	Nv was beraict ein chete sa
		10	Vnd in dem kercher vm in slos
			Do si chomen er mueste dar
		20	Viel manigem hertzen iamer geit
		25	Da hort man saeuftewaeres wueffen
		27	Ir chlarhait chlagte der minne schaden
			Die vnminn hat auf sich geladen
			Minne nam was von im getewret
——	——	33	Der schon ich hoch pruefen solde
	2	2	Die tet im —— —— ——
		7	Im pracht so man —— ——
		10	Vber die prison vil dicke cham
			Arabln pot mit presente
		24	Swo den markis ruert der tot

Seite.	Spalte.	Zeile.	
31	1	8	Von pett leilachen reiche wat
		11	Ditz kumbers ich schier ende nim
		12	Ein vraeuden maere twinget mich
——		15	Mit maniger —— —— ——
			Besas daz reich thschamalurs
		29	Der flavm mit snel die begurtet
——	——	31	Da er dem Tygris nahet
	2	9	Niderhalb si chriechen vf der Brust
	——	10	Maenleicher lieb gelust
		13	Pei vns von manigem nidern tail
			—— —— —— —— hertze gail
	——	20	Vnd lieb mit laid so geletzet
		32	Der bovm bluede suezzet
32	1	1	Ir stimm den luft so gruezzet
		8	Auf terramer mit heldes hant *)
			Die aventewer vorgenant
			In daeuche haizzt der plumen lant
		17	Manigen walt man da pern sicht
——	——	19	Dis rede ich —— —— ——
	2	27	Daz maer het er vngern vernomen
		29	Nv gie er da in chlarhait
		31	Darinn vand er —— ——
33	1	1	Dez tags gie sie vngekronet
		4	Manik goltvar raider lok
——	——	10	Den si doch musten ern
——	——	15	Der geleizz vnd liechter schin
		28	Her wolfram —— —— ——

Seite.

—— —— ——

*) Im casselischen Mscrpt. steht zwischen diesem und dem folgenden Verse noch ein dritter: Diz riche daz vns hat, der in dem wolfenbüttelischen fehlt.

Seite.	Spalte.	Zeile.	
33	2	4	Der markis sich doch mit willen galt
		9	In nie beswaert in preises ton
		13	Nv hort waz kunigin komen dar
		15	Von kandalak —— —— ——
		27	Owe mir wez not ich mich
		29	Vnd doch ir vraeud dem eyse
			Geleich zerger —— —— ——
34	1	1	Jr suzzer lon ist zeschwaer
		13	Der herr so —— —— ——
		16	—— —— durch ere ritters chlag.
		21	Sich arbaitt in ritterleicher qual
		23	Dirr kunig —— —— ——
		29	—— —— —— gesaget e
			Der val der kuniginn tet we
			Die allhie in chlage schain
	2	1	Ein topasi lautter goltvar
		3	Geleich der kron dapei chraus
		7	Von den chlarn die doch sint hin
		10	Der minne wernde gruezze
		14	Ein tryost ouch —— —— ——
		17	—— —— —— von welmar
		21	—— —— —— vraeude sehen
		28	Die Salomander wonent da
35	1	3	Gechronet sas die minnewaere
		7	An den sich minn nicht wider sties
		13	Anderhalb geit —— —— ——
		14	Der suzzen mayen —— ——
		24	Mit im vnd si sich schiften an
	2	2	Der gore schain —— —— ——
		4	Wir sullen ditz maer widerziehen

Seite.	Spalte.	Zeile.	
35	2	8	—— —— auch hie trouren liten
		14	Anderhalb so —— —— ——
		20	Slinvach waz ez vnd nicht raid
		30	Ein tyost ir —— —— ——
36	1	5	Einem haiden ruckt er ein sper
		27	Sein dienst hie was —— —— ——
			Minn du dunchest mich nicht wis
		30	Minne den lerestu vnminne
			Ist er nicht wol besinnet
	2	4	Daz er von einer —— ——
			Zu precilian in dem forecht
		9	Eyse die minne tut ofte schein
		11	—— —— —— den muet vil enget
		16	Den iamer fuegt —— —— ——
		22	Vnd sendleicher gepaerde tat
		32	Ir minne fewr getailet mitt
37	1	3	Der selten hie die roet verlos
		5	So schain er fur sich rosen rot
		13	Der varbe nam hie minne war
			Vnd zaigte —— —— —— ——
		23	Do sei her Gamuret empfie *)
	2	4	Swer iz durch —— —— ——
		12	Er waz nach frantzoiser sitte
		21	Zwai pild warn der ains dez andern noter
		26	Wo ward daz ie mer geschriben
			Man mag hie valschen vnd lieben
		29	Ob ich von weibes ziere sage
		31	Swer mir drumb ein winkel geit

Seite.

*) Z. 28 dieser Seite fehlt in unsrer Handschrift.

Seite.	Spalte.	Zeile.	
38	1	3	Jr chaeusche mein vor liebe huete
—	—	6	Jr hail si fliesen muezzen
		8	In dem nicht lieb ir ere sein
—	—	9	— — — von der kunegin schein
		11	Ob ir iz euch nu wellet
—	—	—	So chlagt den die — — —
		13	In ir lag dez wunsches fleis
		18	Ez mocht wol ein minnvazzel sein
			Da sie dieb inn behielt
	—	27	Dez ich mich — — —
	2	7	— — — nicht hab gesehen
			Die aventewr muz nur dez iehen
		12	— — — chlain gechrispet
—	—	14	Raid als ein — — —
		19	Darnach schain da neben blos
			Ob chlainen orn sniebel
		24	Plabmal rain gesmeltzet in golde
			Sus daz der minne solde
		27	Zaertlich er sich gein kussen pot
—	—	29	Nv torst ir — — —
			Noch sein zaertlich progen puezzen
39	1	3	Vil fursten — — —
			Hoch geburd — — —
		9	— — — die minnewaern
		18	Machmet da vil tevre
		22	Dar nach die kunig wurden syder
			Gebalsemt — — —
	2	4	Die man begie verr vnd weit
		9	Der pflegen die der iamer sot.

Seite.	Spalte.	Zeile.	
39	2	10	Nv hab die chlag hie endez zil
			Alhie ich euch — — —
		12	Wa von dem — — —
		17	Nv gab man vraeude wider streit
		22	Ich main di — — —
		25	Ach *) vrowe wie gesaech wir den
40	1	5	Ey beasili dussameis
		12	Die minne iait — — —
		14	Ir sere hertze — — —
	2	4	Sein preise iait an im liget
			Dez werdent liechte ougen inne
		7	Da hertz ein lieb zu minne iait
		16	Vnd pat ir sitzen — —
		22	Jagt ir zweivelicher pein
		31	Do sprach die von Tussangule
			Mein herr der hie gepalsemt leit
41	1	2	Durch mein minn von tyostewr
		4	Mein lon wan ein minne kus
		16	Der minn ie hielt in werdikait
		22	Wie chunden si vngelaidet sein
			Die werden got an ir minnaern
		24	— — — suzzleich swaern
			Den werden kunich — —
		27	— — daz im ye ward versagt
		31	Ouz der kuniginn — —
	2	17	Dar nach nv nit vnlanch
		31	Arabeln in ir hertze wak

Seite.

*) Vermuthlich hat der casselische Kodex: O we vrowe — —

Seite.	Spalte.	Zeile.	
42	1	3	— — — daz ir wirde hat
		5	Ewer werdickait hat gevalt
		15	— — — meinen wirt
		19	Ein her allain — — —
		28	Daz ist war do kom er so schir
	2	6	Han ich euch dar an missetoten
			Daz weizzet — — —
		10	Vnder helm daz wizze got
		23	Alretst war verswendet der walt
43	1	6	— — — ye snaehe was
		18	Wo vil wechsel red ergie
		25	So ofte si zerfure
	2	2	Er sprach wie wert ir dann so alt
		8	— — ervolget ward
			Der kunick varn sich nicht spart
		11	Vmb den kunich habt ir wol vernomen
		13	Vnd laid er — —
		15	Die nv nicht lenger wart verspart
		21	Wizzet daz ich nicht enwette
		26	Daz sich ir minne leicht in liebe
			Ob die ein minne mit liebe chliebe
		31	Vor der morinne man sten sach
44	1	4	— — ir rat di veinde stillen
		10	Weishait im icht sein hertz davon
		15	Do si mit dem held entran
		17	Zu dem kiel reithait vil
		23	Nimmer mer der haidenschefte
		25	Biz an die Bilden — —
			Sein fliesen tet vil vrewden mat

Seite.	Spalte.	Zeile.	
44	2	2	Nv ſoltu — — —
		6	Bevelhen dem hochſten machmet
			Des chraft vor got iſt bekant
		9	Vnd dem helfleichem kahun
		26	Mamorctanit vnd langanas
			Die zwen emeral lazz ich dir
		30	Daz weder rede — — —
		32	— — — dir ſaget e
45	1	1	Die fluſt wurde gar zegros
		3	Vil minnezaher vielle zetal
			Da lieb durch ſein hertze hal
		6	— — wie er di hitze gros
			Verdoln mocht — — — —
		8	Mit liebe zunt die minne var
		13	Nv erlouben mit den zwain
			Ir wnrden drev wizzt waz ich main
		19	Die lieb in minn in dikk entzunt
		23	Ir minne lieb in dicke zuckt
		25	Vil lieb die vnminne ſniten
		31	Jagt die lieb uz liebe ſinne
	2	6	Ich waen ſi nicht vergaezzen
		8	Manik roter munt roſen var
		14	Der hertz vnminn tet ir we
		26	Liebleich gepaerde ſich nicht enhal
		29	Die pat der kunick machmet bewarn
		30	Hie waz nicht — — —
		22	Ich main die kroiſen ſuezzen
46	1	8	Sein ſuezz gab liechtez ſcheinen
		10	Daz man wol da inne kos
		18	— — — ſchar von vrowen

Seite.	Spalte.	Zeile.	
46	1	20	Dez saeld waz — — —
		24	Daz mannes leib wirt schiere wunt
		28	In dem geding ist minne lauf *)
	2	7	Der man hoher arte gicht
		11	Ir vater zu Tunalibon
		14	Der tugend chaeusche nie verlies
	—	20	Doch lobte si daz si kome wider
		24	Daz was hie gerndes hertzen hail
47	1	3	Den kuniginnen — — —
		17	Man mocht hie gantze — —
		24	Der prisun — — —
		28	Den vanchnuzze — — —
—	—	—	Daz er in muet — — —
	2	9	An ain ir veier daz geschach
		13	Daz si den suezzen — — —
		16	Vnchunste reicher ittweis
		22	Die liebe hertze dar zu pracht
		25	— — — die man zu hoch
		28	Ewer or noch suezze red vernimmt
			Die red die auentewer nimt
48	1	15	Ez waer vbel vnd verdurb er so
		23	Doch in so starkem gepende
			Er drukket oft sein hende
		28	Ich waen nicht gueter mvt daz mache
		29	Vil swaer snit — — —

Seite.

*) Der in dem casselischen Abdrucke vorhergehende Vers:
Si setzit nider vnd hebit auf
fehlt in unsrer Handschrift, die auch mit der nächstfolgenden Zeile nicht den Absatz schließt, folglich der dreymaligen Wiederkehr des Reims nicht bedurfte.

Seite.	Spalte.	Zeile.	
48	1	32	Daz enwaer doch — —
	2	6	Si ensehe — — — —
		7	— — stuend ir noch pey
		9	Er trait einen so swaern poyen
		18	Da mit man in in lie vnd ouz zoh
		28	Den emeral — — —
49	1	10	Do in besant die kunigin
		12	Rock vnd surkot — — —
		14	Mit ermeln ein gruen akmardi
		16	— — — wol gefurrieret
		29	— — — warn berait
	2	8	Wu arabln ie ein blick
		26	Ez waz smaragd — —
50	1	4	Wil ez der pfander chrenchen nicht
			Ich waen er hab hie gern pflicht
		8	Die minn die lieb zepoten sante
		17	Mat hie volget dem schache nach
			Ob iz geschach so lachet mir
		24	Mein chunst — — —
		25	Vrow minn euch nicht verpirt
		32	Ein roch daz nam er ir san
	2	6	Nv zergie die abend stunde
		10	Nv wart sein kumber zwir so gros
		20	Dirr minnen stungen ruer
		24	Als sein die kuniginn gezam
51	1	1	Von seiner zucht sait in genueg
		11	Den dackten pluemen vnde gras
		13	Nach dem tische satzester
		23	Vrowe mein — — —
		26	Ich han gerovbet noch gestoln

Seite.	Spalte.	Zeile.	
51	1	31	Da waz offen meins leibes tat
	2	9	Erpur betwungenleichen
		17	— — — hurdirte nach
52	1	12	Mit plozzen handen ich nu hielt
		16	Wenn einem haiden zukt ich ein swert
		18	Mich muest ein her — —
		20	Daz er nicht schain pei witzen
		23	Do er chlagt vngediente swaere
		25	Mein zuversicht ist gar vervarn
		27	Swa so waer — — —
		29	Trew vnd warhait — —
		31	Fur war ich empfliech ev nicht
			— — — am leib enwicht
	2	3	Der hertz in meinem fewer wiel
		9	Daz muste sein — — —
		20	Nv halt euch ir seit laides vol
		25	An ob euch got — — —
53	1	12	Do si zu dem zug sich pot
		30	Dein geburd vns swente even zorn
	2	2	Daz dich sund beangster nie
		8	— — — hat vnder straevt
		10	Vnd pitt ez daz icht werd verlorn
		15	Der daz vrone chraeutz durch vns vmvie
			Chain mensch erlaid solch marter nie
		22	— — — auf dem spil vertragen
		30	Daz lob ich — — —
54	1	9	Nv trachtet die minnebaere
	2	8	Die sund durch himel vnd erde wiel
			Von vngehorsam missetat

Seite.

Seite.	Spalte.	Zeile.	
54	2	14	Der schein ist — — —
		21	Wider auf fluechés aechte
55	1	9	Jr schon wol dem chaiser zam
		31	Ward mensch vnd got also versuent
	2	3	Daz er ze menschen — —
		29	Der geloub euch wol ervraewen mak
		32	Vnd in liebent — — —
56	1	19	Bedenket schon vnde iugent
		29	Pei im in huere durch helfe seyn
		32	Wer sich zu dem tod nicht welle nahen
	2	3	Der im geit — — —
			Suezze mercket an den venden
		6	— — — in weitem spor
		11	— — gein dem kunige walt
		13	Jn guetleicher guet si guetent
57	1	10	— — — mir hulde iaehe
		11	Den trost mir ewer minne geit
			O we vnd sol ich so streit
		15	Den werden apollo — — —
		23	Ander churtzweil — — —
			Der abent nv kom vntz daz zil
		28	— — — nicht gewuek
	2	5	— — durch minn bewaege
		9	Daz ir lieb mit got hat pflicht
		17	Vnd gie mit in — — —
		21	All nach maienleichen siten
		32	Biz daz ir sei volhoret gar
58	1	6	Daz wir der got — —
		10	Jr ist nu ze alle gar zevil
		15	Mit dem urkund — — —

Seite.	Spalte.	Zeile.	
58	1	22	— — — durch meinen rvem
		27	Mit streite wider pieten so
		32	Bedenket immer werndes lait
	2	9	— — — sich so verendet
		11	— — — gutez gunnet
		21	Er pfliget — — —
		22	Sein sin evch wol beweiset
		30	— — — wir euch die vart
59	1	2	Der christ — — —
		5	Daz si auch sunde nie gemuet
		13	Dez ie wesn durch vns sich iunget
	2	18	Die ir geputt ye rainem weibe
		30	Ez bleibet nicht man var vns nach Dar zw wirt all den haiden gach
60	1	6	So waer ich immer di verflucht
		8	Seit ir an mir so traewen staete
		13	Die ich falschleich nie gepot
		18	Wie swachen man mich pei ev sicht
		20	Die fursten sint. ouch han ich noch
		23	Er entue — — —
		25	Ich erner euch suezze kunigin
		30	Der walt wurd nicht veroset Mit tyostleicher chrefte
	2	5	In gebe durch ir vnlust
		6	— — — an disen worten
		17	— — — das wirt euch kunt
61	1	1	Im waer die ket zeswaere
		14	Ob im die kunigin so amien wil
		19	Arabel besant Mamurtanit

Seite.	Spalte.	Zeile.	
61	1	25	Pei den haidenischen goten
			Im sider solicher er erpoten
	2	2	Man nem di weil —— —— ——
		12	Mein herr ist noch —— —— ——
		24	Der hervart hin ze Runtzeval
		27	Ewer rat —— —— —— ——
62	1 *)	10	Waz verr auf —— —— ——
		11	—— —— —— daz man euch bracht
		13	Ain manic —— —— ——
		16	—— —— —— nv schaff mit eile
		29	Die marnaer er besande
			Er sprach nv douchet von dem lande
	2	5	—— —— —— swes der bedarf
		21	Waz sol in kuniges chamer sin
		23	Manigen pallen man dar worf
			In den chiel auf den matreis
63	1	2	Wil tougenleichen zu der habe
		7	Daz vns die nacht —— —— ——
		15	Wan er wie daz mug geschehn
		21	Von wann die veil —— ——
			Einem sarwurch waz si genomen
		25	Durch churtzeweile gie dar schowen
	2	14	Nv laucten —— —— ——
		22	—— —— —— mit fleizze san
64	1	1	—— —— —— vnd vorchte hielt
		4	Nv horet die stuenden in wage
		9	Nv hilf ir minn —— —— ——
		26	—— —— —— vil palde gachten

*) Die erste Zeile dieser Seite fehlt in unserm Mspt.

Seite.	Spalte.	Zeile.	
64	2	26	Die hie paider hertze pflack
			Vnd waen wol —— —— ——
		29	Der paider lieb waz vnverzehrt
65	1	1	Da e die chete was gelegen
		3	Waz si minn —— —— ——
——		7	Hie waz minn suezz minn gedanch
			Dez chraft —— —— ——
		20	Do si do sus in minne lainten
	2	2	—— —— —— nicht kund enthalten
		11	Wir sullen haben gantzen sven
		20	So trag mein niftel persit
			Hurtnier prassel vnde kursit
		23	Senfrinet vnd stivalikin
66	1	2	—— —— —— mein trew euch sol
		5	Mein hertz wil ewer hertze sein
			Sol ich nu durch euch leiden pein
		29	Ez wirt auz kuniginne zil
			Dein werdikait gepraitet
		32	Daz vns die —— —— ——
	2	8	Den mach ich lebens ellende
		25	Ich pitt dich —— —— —— ——
67	1	4	Datz waer meines lebens dorn
		6	Ich wold e senken mich zetal
	2	4	Lautter dann di sonne sey
		20	Mit rechtes gelouben fewer inne
		25	Daz sich dein chunst beangste nie
		26	—— —— —— wie glaubstu hie
68	1	3	Die du herr —— —— ——
		16	Ir gelaezz chaeusch geit wider streit
			Ir schon durch —— —— ——

Seite.	Spalte.	Zeile.	
68	1	24	Wer sich an suezz ir leib behalte
			Ir minn gepot vnd mit gewalte
		28	Weibes lieb nicht mute gert
			Weibes lieb hat tugnde wert
	2	3	Weibes lieb in amie zeuhet
		8	Dem mann wirt lieb gekundet
		11	Den neiget —— —— —— ——
		12	Der welt —— —— —— ——
		21	Dise red daz vorder maer nicht krenchet
		28	Biz hin vntz an dez meres tor
		31	Si pot sich in dem willen gar
69	1	12	Hie ist nv vil vmbeliben
	2	7	—— —— —— sprach gelakin
		18	Ich sachs an seinen blikken wol
		22	Zv ichtleicher taete sven
			Minn veinden —— —— ——
		30	Minn im tail —— —— ——
70	1	8	Vnd solt ir ritterleiche dol
		16	Wie mocht ich wunsch verzeihen dem
		21	Da wunsch ich daz haidnisch gerich
		25	—— —— —— nicht mer fur ruke
	2	5	Sein glaefnei —— —— ——
		22	Si sprach chanstu nach marner ler
			Varn swa ich dir hin nande
71	1	12	Der Emeral der trait euch has
		15	—— —— —— di raise sparn
		17	Ich wil nv —— —— ——
		27	Die grozzen vnd in taten we
		29	Der emeral sprach mich dunchet nicht

Seite.	Spalte.	Zeile.	
71	1	30	—— —— —— gein benolit
			Der marner sprach nv halde pit
	2	4	Nach der sunnen chert er den kiel
		16	Auf dez kieles dillen
		25	An den strick —— —— ——
72	1	14	Hie waz tewer lachen vnd smieln
——	——	22	Dich in so hast erzaiget
——	——	24	Wiz in genaedik —— —— ——*)
	2	4	Nert vns vrow —— —— ——
			Wier enirren euch nimmer mere
		14	Jr guet ze parmung si iait
		18	Jr minn in nicht mer streiten lat
73	1	3	Liechtes weter daz si vraevt
		5	Si wurden vro dirr vart
			Sicherhait nv gegeben ward
——	——	10	Leib sel zesicherhait
——	——	14	Vrow gewinnt ir von nachvarn not
			Jch wer euch geligen tot
		28	Der slichte nach der sninne pant
	2	12	Die merwunder er vraevden pfande
		22	Vnd prach anz mit ir henden gar
		25	Die greiffen dez vil laute schriern
——	——		Die merwunder zetal riern
		28	Da von ich ew raten wil
		31	Swie ez mir halt sull ergen
			So wil ich euch zwain pei gesten
74	1	1	Vnd mit meinem swerte wern
——		6	Vnd hort wer euch —— —— ——
		11	Als ob uns got —— —— ——

*) Z. 28 und 29 fehlen in unsrer Handschrift.

Seite.	Spalte.	Zeile.	
74	1	17	Rahun vnd apollen
			Der sull wir nicht entruechen
		19	—— —— —— geloube gicht
——	2	4	Der markis ergetzett in dez wol
			Wan in gie sein not envol
		19	Durch ewer vnverdientes peinen
		25	Herr do ich euch erst gesach
		28	Wie ir waert verwaiset gar
		29	—— —— —— euch prachte fur
75	1	2	Der amys ir her gevaigte
		6	Suezzes liep waz —— ——
			Dein guet mein —— —— ——
		12	Die vns erbet von adam
		14	Die gothait vnser sippe wart
		17	Wol vns der fraeuden wunne
		22	Sein will an vns ergen muezze
		31	Ob icht der markis pei ir laege
	2	9	Nach wane warhait ich nicht ensage
		15	Wol hundert galein auf dem mer
			Darinn waz haiden ein michel her
		20	Ir kraft sich ser in iagen ruert
		23	In die kerben —— —— ——
		24	—— —— —— vraeud verzigen
76	1	16	Si habent vns aber wol ersehn
		22	So waer ich ain in gar ein her
		28	Der vraeud immer an ende wert
	2	5	—— —— mit euch varn
			Geleicher weis alsam die starn
		12	Waz euch von —— —— ——
		24	Ja mustu sehen —— ——

Seite.	Spalte.	Zeile.	
67	2	27	— — — ouz den ougen twanch
		31	—— —— zu den vrowen
77	1	4	Die vns bestent hie ob ir welet
	2	4	Begreiff ich das lant —— —— ——
		5	Tybalden von mir wirt der slagk
		7	Ny so werleich —— —— ——
		9	—— —— —— mit hertzen ser
		11	Mich auf ganzem werde beste
		18	—— —— —— an der hant
		25	Da hore wir —— —— ——
		26	Die haiden fuern ie mit pracht
			Swaz ir sei —— —— ——
78	1	3	Als all die perge wolden valen
		20	Gdisum —— —— ——
		23	Stens mag mich hie belangen
		26	Zu dem Tschantelur der wert erwacht
			Man hort auch von der haiden pracht
		29	Auch begund es schone tagen
	2	2	Der nu nicht vorcht der haiden dro
		4	Der marner vnd —— —— ——
		22	Der gruez dem gast vnvraeude stort
		30	Sint si in ewerm gelait
			Vnd neigent si ewrem gepot
79	1	10	Candaris mein marner gicht
		23	Daran waz reichait vil
		26	Der tschachtelur —— —— ——
		29	Daz man ir er erpieten solde
	2*)	9	Sei wir euch gern vndertan
		23	Der ouch die veind nicht wider sitzet

Seite.

*) Die erste Zeile dieser Spalte fehlt in unserm Msprt.

Seite.	Spalte.	Zeile.	
79	2	27	Der ie vnder helm betaget
			Mir hat mein herr von im gesaget
80	1	1	Minn vnd manhait hat der degen
		7	Daz wir nicht —— —— ——
		11	Raines obes gar die kraft
		13	—— —— —— an ir dank von hinne
		18	Vnd habt euch den falschen goten
			Kunich Tybaldes —— —— ——
		22	E in mein ouge ie gesach
		32	E der markis sterben dolde
	2	7	Ab einem stain in daz mer
		23	Suezze dez ist mir zevil
			Mein herz mein leib mein trewe wil
		29	Daz mir so schier icht saelde nacht
81	1	3	Die hat mich —— —— ——
		5	Kom wir von —— —— ——
		16	Seit euch got mir hat gesendet
			Ewer leid ist nu verendet
		30	Arabeln tuen daz auch geschach
		32	—— —— —— der wal vil
	2	22	—— —— —— nu naiget
		29	Mit tyoste werd durch si verswant
		30	Der markis gicht well er sie losen
			Wil nu sein tat sich posen
82	1	4	Vor all der haiden orss geöset
		15	Dem markis ist vor laid gestraevt
			Ein pett von pluemen —— —— ——
		20	So waen ich in muezz sein verdriezzen
		28	Sei er nu weis so verslaff er nicht
		29	Seit weibes guet vnd weibes mvet

Seite.

Seite.	Spalte.	Zeile.	
82	2	5	Den lazz er zaigen zeit
		9	Daz vnder var vnd hat er kraft
			Oder da wiert —— —— ——
——	——	22	Daz er wirt —— —— ——
		23	Daz manik oug begiuzzet
		26	Auch sage wir euch —— ——
		27	—— —— —— hertzen swaere
——	——	30	Daz euch die purg —— —— ——
83	1	7	Ewer swacher gote —— —— ——
		15	—— —— —— sich nv lie
		27	Si ligent gemaechlich auf dem se
	2	18	Der ist vil vngefurtet
		30	Daz man da fur geswure
84	1	17	Die kunigin dez im neigen pot
——	——	26	An daz man oft nach rate tuet
——	——	28	—— —— reichait dchain *)
	2	22	Her ez waer ein kurtzer streit
			Dez gaehe si uolles ende geit
		27	Wer sein recht mit glouben pfliget
85	1	5	Hie dienen daz si der wirt hiez
		6	Ez ward erpoten hie mit fleizze
		26	Auch saz zetal da neben in
	2	16	Swi halt iz mir erget
			Ich furcht so ser —— —— ——
		30	Nach haiden snit lanch vnd weit

Seite.

*) Schon einige male steht für dieß Wort, welches kein bedeutet, im casselischen Abdrucke: di keyne. Das d aber wurde hier, wie in mehrern Fällen, ohne Andeutung des Artikels, vor das ch oder k gesetzt.

Seite.	Spalte.	Zeile.	
86	1	7	Ob ewer preis daz vierrer
		15	Daz vnser vraeudenreichen
			Euch pringet —— —— ——
		17	Leid wir noch missewende
		24	Junamur man den nande
		27	—— —— —— ritterleicher sin
		31	Warn die paid purg genant
	2	5	—— —— —— in den galein warn
		11	Dez lazz wir si ligen da
87	1	18	Dem muest von vallen trowmen *)
		22	Auf dez meres praiten
		23	Vnd schuzzen anker alsam e
		28	Di hiezzen do beraitten san
		32	Jr chraft den haiden sich entsait
	2	8	—— —— —— euch mein vnrur
88	1	10	Mit trew mein minn im siges gicht
		13	Als aigenleich als ich pin sein
		19	—— —— —— ward hie nicht vil
		23	—— —— —— ze Tulinart
			—— —— —— gesendet wart
	2	5	Wan er so hoher —— —— ——
		23	An ein Dinch dez ich nicht sprechen wil
		31	Die purckgravinn —— —— ——
89	1	16	Der minne trueg vil weisen sin
		22	—— —— —— ob ir sein geruecht
		29	Daz der markis dar waz komen
			Von dem turnay ward vernomen

Seite.

*) Edler, als die casselische Leseart:

Deme muste van *eiern* troumen.

S

Seite.	Spalte.	Zeile.	
89	1	31	Daz die herren komen da *)
	2	9	Dem markgraven an der hant
			Die purkgraevinn ouch liebe vant **)
			Die sie mit lieb zv minne pant
		12	Doch was hie —— —— ——
			Vor der kuniginn —— ——
			Daz sich der tag dem abent geit
		18	Nv begund ez wintwaen also sere
		30	Die rizzen allenthalben
90	1	4	Vnd schrieren —— —— ——
		6	Die antwerch chunden daz bewarn
		8	Nv zetraib si der wint so gar
			Daz man ir lutzen nam nv war
		23	Mit hertzen munt vnd henden
	2	6	Daz ich dem vngelouben entgen
		8	Der wal daz mues zevalle sten
		10	Die ir lebn so verkauften
			Daz si hie valt der minne tot
		14	—— —— —— vnd sein geverten
		16	Hieten die spangen daz lant geruert
		28	Darauf man mit vraeuden saz
91	1	2	Der prukk er stuend —— —— ——
		8	—— —— —— waz noch in wage
		19	—— —— —— zu der hab
		21	—— —— —— nv furcht nicht me

Seite.

*) Diese letztern beyden Verse fehlen in dem Abdrucke des Gedichts, vermuthlich aus Versehen des frühern oder spätern Abschreibers, der aus der ersten dieser drey Zeilen sogleich in die dritte kam.

**) Auch diese Zeile hat der Abdruck nicht.

Seite.	Spalte.	Zeile.	
91	2	6	Da pei wil ich euch paid han
		9	Wir sullen vns euch erpieten da
		25 *)	Wen todes lem nicht hat gevalt
			Der sipp oder mein vreunt sei
		28	Daz geschicht vnd twingt se liebe chraft
92	1	4	—— —— —— zu orlense zu
		11	—— —— —— nicht raise sparst
			Dem geleich du wol geparst
		14	— — — ganzer vraeuden ger
		30	Vnd gedacht seinn kumber langen
	2	6	Graf hainreich vnd —— —— ——
			Ouch vrowen soll —— —— ——
		21	Aventewer hat zu geieren
		23	Daz du erlachest seinem hail
93	1	1	Dez curt was pey dem Roys
		17	Dez luppick wund —— —— ——
		22	—— —— unvraeude was
		28	So daz ir volle chraft —— ——
	2	24	Seit ich Gilloys verlos
		29	Man wirt vns vil dar vmbe ern
			Jch rat daz du ims nicht versaist
94	1	8	Vil pfelle der ich nicht kunde han **)
			Di trug man dar manikvalt
			Der choste man vil reiche zalt

*) Diese Zeile ist die erste nach der Abweichung und Versetzung der casselischen Handschrift, die oben erwähnt und berichtigt ist.

**) Die vorhergehende siebente Zeile fehlt in unsrer Handschrift, und der Absatz schließt nicht, sondern der Sinn läuft in die folgende Zeile fort.

Seite.	Spalte.	Zeile.	
94	1	17	Der tewer vnd vil hohe wak
	2	19	So wert von in daz mere mich
		24	Si sint gesipp —— —— ——
		28	Vnd mit vil —— —— ——
		29	—— —— —— adems pfnasen
95	1	14	So dann di ordnung erget
		21	—— —— volgangen ist
		23	So di greiffen furnt die pfelle hin
	2	5	So muez ich in zweifel paden
		13	Der pfell wol aechte —— —— ——
		32	Euch zwain er erpieten wil
96	1	15	Ir hort noch von ir chlaider me
	2	1	—— —— —— einen list
		19	Swo liebe wont dem hertzen pey
		20	—— —— —— kaum misse gen
			Minn wil ie in liebe sten
97	1	14	Dez schachtelutes frow —— ——
		30	Mein trew gein euch nicht soumet sich
	2	15	Manich schon forest —— —— ——
		30	—— —— —— grozzer sein
			Ir warn so hol die fuzzelein
98	1	2	—— —— —— piz an daz knie
		6	Daz er saech von paradis
			Den wunsch. so waz der mein amys
		16	Dazz in dem himel wider doz
		20	Zwelif pusovnaer pliesen auf
		22	Tamburn schal man pliez schalmein
		25	Der senen sich auch gar zelie
		32	—— —— —— vraeuden zil

Seite.

Seite.	Spalte.	Zeile.	
98	2	9	Nv enwelle der dez gothait
		15	Do si die vrowen —— ——
			Di purkgravinn —— ——
		19	Si enhalt euch in fursten namen
			Wer mocht vngemuete zamen
		30	Ab der purchmower —— —— ——
99	1	9	Der marner der gepot nv
		18	Man peutet euch —— —— ——
		27	Nv ward bestraeut Rivetenet
		30	Durch hertzen liebens fliesens funt
	2	5	Dar zu die sechs vraewelin
		10	—— —— —— ie gesach
		19	Von videln haerpfen vnd rotten
			Auch ward so vil der rotten
		25	Vil liechtes gab manik starke ron
		27	So vil presente —— ——
100	1	3	Geriten vnd nicht gartzun
		5	Ze scharters swa ir sippe mal
		16	Vnd si also —— —— ——
		18	Leid. daz ich han lang erliten
		22	Vnd trachten in ir sinne
			Wie man sei pring liebes inne
		32	—— —— wer mir wese pei
	2	1	Vnd wez mein hertz durch liebe gert
			Perchtram vnd Gylbert
		10	Nv iunget mich meins kindes glust
		14	Wirt ez zevater —— —— ——
			Si sen sich nicht daz si verre
		24	Vier reisen vnd vier sloier

Seite.	Spalte.	Zeile.	
100	2	27	Sufizit vnd dyona
—	—	31	Ob vromde vrowen — —
101	1	4	Mit dem sneiden sein berait
		7	— — — nv nicht pfliget
		8	Jch han si doch do vor genannt
—	—		Jch waen ir pfliget nicht der sant
			Sie waern guet ze juden pfant
—	—	23	Mit reichem punt. gein tischlachen
		29	Der helfe mir nicht streiten
	2	1	Waz allem franchreich gegeben
		4	Het pracht — — —
		9	Dez suezze — — —
		10	Maniger beraitt sich vngepeten
		18	Vnd sagt im der vraeuden pflicht
			Vnd vraevt — — —
	—	23	Die suezze minnebaere
		27	Vber ein weil si sich versan
		30	Duzzepaer — — —
102	1	3	Daz der lieb fewer het gehaitzet
		26	Vnd wie er in empfahen solt
		31	Daz ander wird vnd vraeud erdacht
	2	5	Vnd maenlich tat mich begraif
			Wo mir der hochsten helf entslaif
			Do was sein trew mein vmbeswaif
		13	Daz wir im swaeres peinen
		32	Gandirs vnd gandin
103	1	5	Vnd hues von Melans
		7	Der rotte so gezieret was
			Gel rot bla. gruen als ein gras
		13	Vnd alle dem — —

Seite.

Seite.	Spalte.	Zeile.	
103	1	18	Vnd von tschampany lykon
			Graf lide — — —
			Vnd syroberk — —
		29	Da haime laid — — —
		32	Der hertzog het dez vnder seite
	2	2	— — — vmb haiden var
		10	Dez spor hielt — — —
		18	Gein einem weg
104	1	6	— — mit todes naigen
		7	Den markis het vnpreis nah verzert
		9	Doch waz ein — — —
		20	Ewer oug noch hevt wirde sicht
	2	4	— — mein wort mein sin
		12	— — — si daz preist
			Darzu si sie beweist
		17	Vnd arabel was — —
		23	Die haiden hetten si gerne
		26	Si warn mit werck gesenckt darin
			Nv gie her ab die kuniginn
		29	— — von einem akmardi
105	1	1	Die kuniginn gemachet hat
		5	Hie was mit pilden wol geziert
			Ein planck tynit wol geparriert
		9	Ertzaiget het — — —
		12	— — — gein gluete
		18	Daz ez dem lantsit must behagen
		30	Tybalden iz — — —
	2	1	— — — gerner hete
		5	J erpieten wierd vnd ere
		14	Geleich gechlait — — —

Seite.	Spalte.	Zeile.	
105	2	22	Si rit auch mit durch conduciern
		27	War vmb ſi ſo ſaevmpt diſe vart
106	1	1	Daz eins zeltenpfertes treten
		4	Manick orſſe da erchierret
		20	— — er dem emeral
		24	Daz ſi von puhart icht vnderlaegen
	2	9	Darnach er in den balap lie
			Daz orſſ hurtichleichen varn
		16	Perhart vnd Gilbert
		23	Landris vnd hues
		31	Vnd viel ir — — —
		32	— — vil loute wart
107	1	7	— — deinen betagten leip
		13	— — an muete wirret
		17	Suezzer ſvn vnd herre mein
		22	Ob ſich vns zwain nv vraevde praitet
		24	Mit vraeuden noch ze iungſt tagen
		26	Waz mir — — —
		31	Den hie hat dez todes pfat
	2	2	Verweiſter zucke waz nv ain
		4	Iſt vns der zukog nv — —
		16	Von ſo vraeuden reicher ſchowe
			Dein hertze nv vraeude bowe
		18	Ey kyllois beaſiſe
			Vnd weſte die — — —
		21	So mueſt die ſpech ir volge iehen
		26	Mir gepant — — —
		28	— — vnd ir bruſt
		30	Wol minne deiner minn gevider
			Mein kint dir minn hat pracht her wider

Seite.

Seite.	Spalte.	Zeile.	
108	1	12	Waz lebendig vnsere mage sint
		16	Daz ez der luft kaum gedolt
	2	3	Als ez wol kuniginnen zam
		6	Mit lieb — — — —
			— — — wold ich vailen
		27	— — — vnd ingesinde
109	1	4	Wil schon di sloyer warn gezwickte
		5	Arabeln er die — —
		18	— — vnd ierm son
			Ternigant vnd kahun
		22	Daz dv ie dà wurde vrowe
	2	12	Der kunich in svnder aufschiet
		21	Daz wir euch gepunden sein
		29	Hie an die weite — — —
		30	— — — ritterleich gedinge
110	1	9	Wo si den plan mit schein beschonten
		11	Daz sunder spraeche — — —
		13	Die der purkgrafe zoumte nv
			Als ir sprach der markis zv *)
		26	Stunden si von — — —
	2	4	Beafilgi ich gesach mir nie
		5	Pey meiner zeit tag so lieben mer
		12	Mein newe chraft — — —
			Die ich von gantzen — — —
		17	Wan ich dar ar mit staete
		19	Daz sich sein — — —
		25	Die lieb mich nicht — —

*) Diese Zeile ist in dem Abdruck ausgelassen, ob sie gleich des Sinnes und Reims wegen nothwendig ist.

Seite.	Spalte.	Zeile.	
110	2	30	Nv hueb sich suezzez parliern
			Von den vil chlarn fiern
111	1	13	— — ouch nv verdros
		14	— — — nicht enspilt
		18	Sam er nie poyen — —
		20	Dem markgrafen minne pfante
		27	Vnd sich ir lieb so suezzet
		30	Waz ob sich daz hemdel swief
	2	2	Mein wille lougent noch engicht
			Vnd ob er — — —
		6	— — het in nicht betrogen
		24	— — — in sere ruert
		28	In ein reich gesidel man sei weiste
			Der purkgraf ser ward gepreiste
112	1	5	Vnd stern — — —
		7	Hie wider halb dez pfelles ent
		20	Geschach daz er iz waiz wol
		23	Mit fleizz dez pfalzgraven weip
			Pei ir ein chlare der suzzer leip
			Hiez vraeuden spil und laid vertreip
		29	Manich reich schapel
	2	5	Die Weipleich gein ir auf stuent
			Hie ward nv vreundes liebe kunt
			Die kuniginn si druckte na
			Vnd chust sei minnechleichen sa
			Ir paider red in liebe wart *)
			Der ougen regen — — —
		10	— — — sich wol in weibes guete
		16	Die Lieb gesigt — — —

*) Vier Verse, die das gedruckte Exemplar nicht hat.

Seite.	Spalte.	Zeile.	
112	2	20	— — — vnd zuck ander
			Die minnewaern sus vander
		22	Der kuniginn sich — —
113	1	18	— — — da von hailer
			Wer minnelieb geleich in tailet
			Der suzze immer wol gailet
		32	Daz ir Hertz — — —
	2	7	Zv dem grawen satzt si perchtram
		9	Nv waz besatzt. Terrinis der sal
		13	Die mit des Landes chaiser as
		16	In schuzzeln also reichen
		30	Do man recht — — —
		32	Di habent in conducieret her
114	1	7	Vnd man wazzer — — —
		16	Vnd meinen werden vater hie
		22	Tragent sie als er nv fursten namen
		24	— — — danken vberal
		32	Vnd wem sippe lieb — —
	2	22	— — — mein sicherhait
			Do ich auf dem nachiagen mich veriait
		26	Sach daz mich — — —
		28	Wund vnd gesund — —
			Mit gar veintleichen sliezzen
115	1	13	Mit chranchem hvrte daz geschach
			Als ein stro — — —
		17	— — — manik pot
		20	Dez guet nvr einen — —
		24	Groz ward do der haiden schal
		26	Nv hurtet auf mich Talimon
	2	4	— — — ein fiantz spielt

Seite.	Spalte.	Zeile.	
115	2	5	Daz ward vnzaeglich — —
		8	Ich galt mich doch — —
		19	— — — hoher wierd ich sach
		28	— — die vor ir sazzen
			Ir chlarhait schon geleich si mazzen
			Dem wunsch ouch gruezzt si rich gepurd
116	1	2	Von ir vnd den — —
			Vmbevahen mich — —
		9	— — — weisleicher sin
		26	Mein trew ich wol behueten sol
		27	Daz geschach dann so schied er
			Der red ist hie mein vrowe wer
		30	Jetweder halb ir gekronet sas
			Ein kunigim — — —
	2	14	Manigen haiden — —
		29	Do aber mein saeld zevraeuden wag
			Vnd ich kom zehof als e
117	1	8	Ir beschaidet mir — — —
		11	— — — die tat als ich
			Auch weste — — —
	2	29	Der minn da wart — — —
118	1	9	— — — alsam ein tyer
			Daz wir auf waern schier
		11	Do waz vil vngewaiget
			Alrerst mein leben — —
			Ich gedacht der alten laiden
		28	Alhie des kieles — —
	2	6	Nv het genaiget sich der tag
			Die kuniginn hie — —

Seite.	Spalte.	Zeile.	
118	2	14	Sein chriſten lande yeſa
		19	—— —— —— daz warn lait
119	1	19	—— —— gein den veinden ſchinen
		28	Nv erſchain vns do ein lant
	2	1	Do ich hendeprait —— ——
		6	Der haiden her auch ſer zv nacht *)
		14	Vnd gab vns in angſte rat
		24	Vnd eilten ſer vns ervarn
		32	Pfetraer dibbock vnd pleiden
120	1	4	Als gotes guet wir dikke kunt
			Vnd ſlueg di galein an den grvnt
			Manik hertz ward vor iamer wunt
		26	Vnd ſo mit wierd danken wol
	2	5	Wir ſullen euch ellendes puezzen
		19	Sie ſprach der nam —— —— ——
		24	Ich ſiech wol er —— —— ——
		29	So vrborten ſich di frechen
121	1	4	Daz ſtuend vor Gold alſam ein ſtok
		30	Jr enhabt nicht auf die dreyen
	2	2	Der wirde was alſo geprait
		3	—— —— —— daz ſi liebe zeit
		10	Sendet graf hainrichen dar
		18	Zv dez touffes zvverſicht
		21	—— —— —— tut dem geleich
		24	Daz die kuniginn getouffet werde
			Vater in ſo hohem werde
		30	—— —— —— vnd gilbert

Seite.

*) Die vorhergehende Zeile fehlt in unſrer Handſchrift, obgleich der Schluß des Abſatzes drey gleiche Reime haben ſollte.

Seite.	Spalte.	Zeile.	
122	1	1	Geeret sich der pabst dez gicht
			Als er so hohen poten sicht
		4	Der pabst die raise nicht versagt
		28	Alrerst euch unhoch wiget
		31	Durch ewer er daz geschicht
	2	6	Auch ist darvm mein furvart
		9	Da werde wir euch dienstes vndertan
		12	—— —— —— warn gepeten
		20	Ob ir wolt vnd ob ir solt
		26	—— —— —— —— mir ir gie
		28	So waz im minn vnd munt gemain
			Ouch mocht man —— —— ——
		31	An der chund ouch die minne powen
123	1	22	Vil geistleicher diz daz tv
			Vor sund an gotes stat hie sitzest
		26	Den flus sundichleiche dinch
		28	Vnd sich mit got hat verainet
			Wez hertz daz mit gelouben mainet
		32	Dein suezz vil sower suezzet
	2	2	Fis karl loys dein —— —— ——
		3	—— —— —— nicht kaiser
		5	Vil chindleiches gruezzen
		9	Sein dein vnd peut —— ——
		14	An touff vntz her verirret hat
		23	—— —— —— in iungen iarn
		29	Si waz des —— —— ——
			Terramers parn der liechter schin
124	1	3	Daz ir dein guet sol pieten wirde
			Doch ir namen —— —— ——
		9	Vnd dez fliesen —— —— ——

Seite.

Seite.	Spalte.	Zeile.	
124	1	10	——— ——— ——— prief zehant
		14	Pey dem roden ze veniun
		20	Hainreich mit palder gaehe
		24	Darnach er zu der kuniginn
			Sante Perchtram vnd Gilbert
	2	23	So ward chain chuniginne nie
		27	Die pfaltzgraevinn do antwurt ir
		31	Von reichem werch ist iz genuek
125	1	14	Der vrowen munt do aller sprach
	2	6	Der seit orens ——— ——— ———
		20	Da ward nicht ——— ——— ———
		24	Gantze lieb an vnderval
126	1	10	Videln rotten haerpfen spil
		16	——— ——— ——— manik vas
		20	Minnechleicher ougen waide
		27	Zu der kuniginne chamraer
			Die gezelt vnd chamer truegen
		32	Zo avion auf geslagen
	2	6	Zogen vor hin ——— ——— ———
		7	——— ——— man gezogen hat
		14	Vil ritter hertz auf minne twanck
		18	Tund het gesworn ——— ——— ———
		27	Die fiantze muete sere
127	1	5	In minne sich nv hat geselt
		16	Der waz rot da pei val
		29	Vnd durch der kuniginn gepot
			Durch die ich han geliden not
			Die mich dez pat vnd mir gepot *)

*) Diese beyden Verse fehlen in dem casselischen Exemplar, ver-

Seite.	Spalte.	Zeile.	
127	1	31	Mit roten rosen kurtzem gras
			Mit manigem liechten blvmen was
128	1	24	Di trewe sich hie gein liebe wigt
		26	Da ist der lieb vnstaere
		27	—— —— hie lobe maete
	2	6	Swer dez pavilunez —— —— ——
		15	Vil maide da die plvemen las
			Besunderleich auz gruenem gras
129	1	1	Zestewer nach —— —— ——
		3	—— —— waz ouch guet
		7	Daz hemd gehabn daz man leicht sach
		15	Vor in venus die gottin
		19	Jetweder halb —— —— ——
		24	Der haidenisch schrift —— ——
	2	13	Von reichem golde —— ——
		15	Vil reicher listen —— ——
		22	Vnd warn ouch von rainem sneiden
		27	—— —— —— auf der wende zwen
130	1	8	—— —— —— sull vir varn
		10	Do si nu riten sorgen los
	2	1	Do sprach nv di schon siversin
		3	Sv daz man im also tv
		12	Der ir vergaz —— —— ——
		16	Nv chom ein puhurte dez stoz
		18	Dez melme rert —— —— ——
131	1	4	Velt vnd manik grvene gras
		18	Halret. der erpietet euch also

Seite.

muthlich weil der Abschreiber durch das nämliche Schlußwort gepot sie zu überhüpfen verleitet wurde.

Seite.	Spalte.	Zeile.	
131	1	22	Gezelt daz man chaum wege vant
		28	Ir gepend si von —— —— ——
	2	1	—— —— —— nv wirt geswachet
		2	Wol vns wart daz wir euch han
		6	Mein chint dich nach gewinne hat
			Gekust daz in wol an stat
			Vil suzzer zart so —— ——
		18	Von Alise si ouch vmbe vie
		20	Dar nach die —— ——
		31	Si rede nv begunden
132	1	18	Von dem pavilun —— ——
		30	Daz wil ich ane haz lan
			Arabeln kust si aber san *)
	2	4	Nam herr geruechet ir
		28	Doch mere dann ir waere da vor
133	1	29	Sein ir lieben kinden hie
	2	6	Klagela hiez —— ——
		19	Do man in vol dienet hat
		23	—— —— auf daz graz zetal
		25	Der plick von gerndem herße vraevt
		27	—— —— —— gepetter hie
134	1	1	Die nacht zv nahent der Tag sich lie
		2	—— —— —— waz haimleich vil
		5	—— —— lag hie aine
		8	So man sei touffen wolde
		15	Daz ez liechten began
		16	—— —— dez kaisers pore san

Seite.

*) In dem gedruckten Exemplare fehlt dieser Vers.

Seite.	Spalte.	Zeile.	
134	1	18	E daz ir wurd der weck verlait
—	2	4	Die lieb her nach doch verwandelt ſich
		12	Gavdiers vnd kybalin
		23	—— —— waz der pabeſt tv
			Do arabel —— —— ——
		28	Vns nach im hat gepildet
			Wez hertz von ſunden wildet
		32	Ob er ſich im mit worten ſuezzet
135	1	1	Vnd nach genaden ſchulde puezzet
			Den er in ſvnden gruezzet *)

Sein vil gotlich guete
Die gein vns mit helfe pluete
Vnd der ſuezzen die in gepar
Nv warn in daz mvnſter gar
Die den touff enpfahen ſolden
Man nam hie die minne holden
Arabeln vnd weiſten ſei hin
Iermſchart vnd die kaiſerin
Die purkgravinne waz da mit
Vnd die ſuezze benolit
Die pfaltzgrævinn von Brabant
Nach der kuniginne wart geſant
Von arle die kom auch dar
Der kuniginn ein ſchone ſchar

Von

*) Nach dieſen drey Schlußzeilen eines Abſatzes fehlt in Hrn. Caſparſon's Ausgabe der ganze folgende Abſatz von 31 Verſen, der oben mit lateiniſcher Schrift eingerückt iſt.

Von edeln vrowen volget nach
Graf hoyern man hie ſach
Mit ſeiner vrowen die waz chlar
Auch nam man hi der ſuzzen war
Dez graven weib von gerunde
Mit ir wol rotem mvnde
Hie waz von Senalabin der kvene
Von ſameit gras gruene
Dez amye waz gechlaidet
Der ſchone da nicht leidet
Dez graven weip von Royval
Pei der ſaz die von Tynal
Da waz ouch die von Lyanit
Graf Ritſchart waz ouch da mit
Zwelif ſeiner geſellen waren pei im
Der von Canar ich war hi nim
Der ich nicht weibes ſuezze nim
Hie waz der graf von Saniel, u. ſ. f.

Seite.	Spalte.	Zeile.	
135	1	4	Dez laevte nicht wan piber vel
		7	—— —— —— ir roter munt ſo gert
			Er waz wol minne kuſſez wert
		18	—— —— uv dez nicht vergaz
		28	Wer nv mer gevater ſey
		31	Vnd kardanur der freche
		33	—— —— wer ſey widerſpreche

Seite.	Spalte.	Zeile.	
135	2	3	Arabeln waz si mit trewen pey
		15	—— —— —— wer si solte
			Versprechen vnd — — — —
		19	Wie wildu heizzen. Kiburch herre
		24	—— —— vil an gesuechet
			Wie er mach raine hertze lam
136	1	3	Ein immerval dich vellet
		5	Seint du daz von warhait waist
			Die stat der du pist gewon
			Vnd verfluecht var hie von
		11	Nv nennet die vrowen. kyburch
		17	In vngeloubens flozzen
		29	Daz Gideonis schaf verlie
	2	5	—— —— —— even val verspart
			Der von vngehorsam ergie
		28	Daz ez ir vber al den leib erflos
		31	Nv du vil poser valant
137	1	1	Die dein valsche lug beiait
		10	Da got welt nach seiner slichte
		12	—— —— wart sie vz dem stain
			Gehaben von maniger vrowen wert
		28	Wormlein waz —— —— ——
		32	Die warn so fueg vnd so chlaine
	2	12	Ane stain daz ez minne nicht mvete
		13	—— —— —— alz ez pluete
		19	—— —— —— die chaiserinne
		25	Ich main an der stat mit vollen
		27	Ob dem gelenck sloz sich —— ——
138	1	10	Nv gab leich zobel varbe schin

Seite.	Spalte.	Zeile.	
138	1	30	—— —— vnd nicht meer
			Die alda durch gotes er
	2	2	Do man daz vron ampte sanch
		6	—— —— damit ir seit
		15	Mit andacht —— —— ——
		16	Den warn gotes —— ——
139	1	24	Man mocht lieb und minne sehen
		25	Also weiz ir chel erschain
	2	3	—— —— er sich mit helfe pot
		9	—— —— ains da inne
		18	Sein hohe suezze raitzet daz
			Ich trueg in —— —— ——
		22	Ir suezz hat mit mir ier suen
		30	—— —— —— gein in versinnet
		32	Vor den engeln man loben sol
140	1	13	Von ir gelenk ist vor gesait
		18	—— —— —— durch di rain
	2	15	Nv hort ouch do der pabst belaib
		32	Durch gruezzen dem pabest zv
141	1	19	Dar vmb mein trew —— ——
		31	Do die roemer ze neides zil
			Mich plenten vnd ich von vrevden schied
	2	2	Daz manik witib —— ——
		9	Graven vrowen alle geleich
		15	Da si der pabest —— ——
142	1	12	Dez wart gesuezzt —— ——
		18	—— —— mein hertz sin gert
	2	11	Dar an sol er —— —— ——

Seite.	Spalte.	Zeile.	
142	2	15	Vnd ſei an werdichait geſtevret
		16	—— —— —— frevden tevret
		17	Der markis ſe —— —— ——
143	1	27	Wer aber mir icht liebez tuet
	2	1	Gaudiers ſprach —— —— ——
		15	Joterans vnd —— —— ——
		20	Wil mein ohaim wir wollen die
		24	Vnd ir waechſet —— —— ——
		28	So mvez die vorder hochzeit
		31	Die chom als ein furſtin wol zam
144	1	5	—— —— —— gepfloket raine
		14	Pey dem kaiſer ſtuend der markis Der in durch trew von im nicht lie *)
		32	—— —— in liebe ſan
	2	1	Gaudirs vnd Joterans Mile vnd viuiantz
		9	Von dirr e vnd ſol ich leben
		13	Ne die vrow hab —— —— ——
		20	In angeſt an dchainer ſtat Meiner ſweſter kint di ſchonen duzzar **)
		24	Her loys di wil ich geben ev Vnd twn daz herr vmbe dev Daz ir dem markis geſtanden ſeit

Seite.

*) Dieſe Zeile fehlt in dem gedruckten Exemplar.

**) Statt dieſes einen Verſes hat die caſſeliſche Handſchrift ihrer drey, die doch nur den nämlichen Sinn, und nicht den Namen der Schönen enthalten.

Seite.	Spalte.	Zeile.	
145	1	8	Gestattest. der gewalt sei dein
		32	Von den was dienst vngespart
	2	10	Von aller hande varb in ain
		14	Kyburch rait nv nicht allein
		24	Manick zvngen die —— —— ——
		30	—— —— —— zv dem gezelde
146	1	6	Hye var dez —— —— ——
		25	Er weist sei —— —— ——
		28	Nv kund er frantzoyser sit
	2	4	— — — daz si entladen wurde
		9	Daz er sich nicht hie zetal
		23	Daz sein ir ward. sus wan vnder in
		29	—— —— —— vil vnervorcht
147	1	1	Ein rain hertz waer ellende
		9	Der lieb hie wol gab minne gelt
		19	Golloys vnd —— —— ——
	2	4	Sampson vnd witschart
		8	Der lieb vil hertz erschrickten
			Daz si vor lieb nider nickten *)
		15	Der wirde hie zehove schain
		32	Hie muest nv grozze yoye sein
148	1	10	Ich enwaiz nicht —— ——
		13	Man satzt die suezzen alsam e
		22	—— —— an daz pette weist
			Die kuniginn waz gepreist
		28	Zelernen waz ze minne waz guet
	2	5	Vnd ob din sein gefuegen kan
		16	Zu den Emeralinn komen auch dar

*) In dem Abdrucke fehlt diese Zeile.

Seite.	Spalte.	Zeile.	
148	2	18	Da man diſ vrowen viere
		20	—— —— daz mit willen tv
		23	—— —— minnechleich geſtalt
		29	Dem Emeral zv nach minne won
149	1	13	Jr paider lieb ward nv bette
		18	Minne mit vollen —— ——
		23	Ob er vor minne het getan
		28	Jch vragt die chaeuſch ob minn da wer
			Do ſprach die kaeuſch daz wurd zeſwer
	2	3	So waer mir —— —— ——
			Vnd waer minne ſuezz gehont
		27	Mit liebe nicht ze ende komen
		30	—— —— —— nicht fraevel wielt
150	1	4	Meiner liebe —— —— ——
——	——	7	Wan daz ſi —— —— —— ——
		20	Nv kom die kaiſerinne ſan
		23	Waz nv die zwai —— ——
		27	Von pfell da er vber lait
			Des ſelben einen ſurkot
	2	7	Sie hiez ez ſchon behalten
——	——		Reichhait von chlamat manichvalten *)
		14	Mit der kaiſerinne dar
		27	Als mich die aventewer mant
151	1	5	Daz man mit herſchaft vns ſuechte
		30	—— —— —— waz auch nicht ain
	2	9	Wan daz der natvadem pran

Seite.

*) Abermals eine im Abdrucke fehlende Zeile.

Seite.	Spalte.	Zeile.	
152	1	1	—— —— —— weibes guete
		29	Neben den kiburch di zucht nv trueg
	2	8	—— —— —— vnd as mit dem
			—— —— —— daz ir ouge nem
		18	Vil maide houbet zieret
			Von reichen perleinn waz gevieret
			Manick nez durch schain vil hares blos
153 *)	1	8	Zetal liez er sich auf ein chnie
		11	—— —— —— mich bedeket
	2	4	Als vil ich kan versten mich
		6	Mit sampt im euch sein gebunden
			Vnd lat mit got gesonden
		13	Daz gein ir —— —— —— ——
		16	Mit der purkgravinn als gezam
			Do der markis vrloub nam.

Hier schließt sich der erste Theil der casselischen Handschrift. Die wolfenbüttelische hat nach dieser letzten Zeile noch folgende ein und zwanzig Schlußverse:

Nv habt irs allez wol vernomen
Wie ditz dinch alles her ist chomen
Die herren namen all vrloub do
Mit grozzen zuchten vnd warn vro

*) Ich vergaß oben anzumerken, daß die Anzeige der Seiten und Zeilen dieser Kollation sich auf den casselischen Abdruck bezieht.

Der pabeſt rait wo er wolde
Den Furſten von geſtain vnd von golde
Ward gegeben vnd reich gewant
Ieder herr rait in ſein lant
Vnd danchten dem markis vnd kiburgen vil
Wir dienens gern ob vns wil
Got lazze mit geſunde leben
Wir wellen daz willichleich geben
Vnd fur euch in wage ſetzen
Daz wir euch ſolcher er ergetzen
Nv hat die vorred ein ende
Got ſein genad vns allen ſende
Vnd geb vns ſeinen heiligen geiſt
Daz er ſey vnſer volllaiſt
Daz wir albie alſo gepowen
Daz wir die himeliſchen vrowen
Mit ierm ſvn ewichleich beſchowen

A M E N.

XXIIII.

Kilburger's

Unterricht vom russischen Handel

aus einer wolfenbüttelischen Handschrift berichtigt und ergänzt

von

Dr. Christoph Schmidt, genannt Phiseldek.

Vor einiger Zeit fiel mir unter den Manuscripten der hiesigen herzogl. Bibliothek eins von **Kilburger's Unterricht vom russischen Handel** rc. rc. in die Hände. Ich verglich es mit dem Abdrucke, welcher im dritten Theile des **Büschingischen Magazins für die neue Historie und Geographie** S. 245 -- 341 steht, und fand es, unerhebliche Varianten im Ausdruck, den Titel und eine gleich anzuführende Stelle ausgenommen, mit demselben übereinstimmend. Zugleich entdeckte sich aber, daß Herr Oberkonsistorialrath **Büsching** ein nicht ganz vollständiges Exemplar gehabt habe, in welchem die beyden letzten Kapitel von Kilburgers Schrift fehlten. Im Büschingschen Magazin l. c. hat nämlich der fünfte Theil von Kilburgers Aufsatze nur zwey, in der hiesigen Handschrift aber hat er vier Kapitel. Daß diese beyden letzten Kapitel noch zu Kilburgers Schrift gehören, und nicht etwa ein von einem Andern herrührender Anhang sind, beweiset, außerdem, daß Alles von einerley Hand geschrieben ist, sowol das Innhaltsverzeichniß, als insonderheit folgende Ueberschrift des fünften Theils der Kilburgerschen Schrift, welche von der im Büschingschen Magazin T. c. pag. 339. befindlichen verschieden lautet: „Weilen auch zu den Negotien mit angehöret, daß man von weg und steg wie auch den strömen und wassern eines Lands dienlichen unterricht habe so geliebet hier in dießem Fünfften und letzten theil kürzlich anzuzeigen welcher gestalt es sich mit

mit der Commodität der Wasser und dann mit der ferne des wegs zwischen Stockholm und der Stadt Moscau verhalte; und solle endlich im letzten Capitul mit stellung des wegs und der ferne von Moscau biß Tobolskoy in Siberien, und von dannen biß in die berühmte Chinische Haupt- und Residentz Stadt Peking, welche reyse von den Kauff-leuten jährlich hien und wieder geschicht, dieße meine ring-fertige arbeit beschlossen werden."

Der vollständige Titel des hiesigen Manuscripts heißt:

„MERCATURA RUTHENICA oder Kurtzer Unterricht von den Russischen COMMERCIen Wie nemlich selbige Anno 1674. mit aus- und eingehenden Wahren durch gantz Moscovien bey der damahls durch Ihro Hochgräffl. Excellence den Hochgebohrnen Grafen und Herrn HERRN GUSTAVUM OXENSTERN, Grafen zu Korsholm und Vasa, Freyherrn zu Mörby, Herrn zu Caster und Aya &c. Ihro Königl. Maytt. in Schweden Raht vndt Kriegs Raht &c. verrichteten großen Legation zusammengetragen von Iohan Philipp Kilburger.

* * *

Marquard de jure Mercator. et Commerc. Lib. II. cap. 7. No. 19.

Nulla regio vel magnitudine, vel fertilitate rerum ad vitam et victum pertinentium Moscoviam sive Russiam vincit."

Durch denselben wird es nun gewiß, was Herr Dr. Büsching im III. Theil seines Magazins S. 446. nur als ein Gerücht anführt, daß Kilburger mit einer schwedischen Gesandtschaft in Rußland gewesen.

Im

Im sechsten Stücke des vierten Bandes der **Sammlung Russischer Geschichte** fand ich eben diese Gesandtschaft beschrieben, und zugleich in diesem Bande sowohl, als in einigen andern reichen Stoff zu den nöthigsten Erläuterungen des von Kilburger gelieferten Berichts von der erwähnten Gesandtschaft. Ich habe hieraus und aus andern Hülfsmitteln, so viel als zu meiner Absicht erfordert wurde, genommen, um dem Leser die zum richtigen Verständniß dieser Erzählung sonst unvermeidliche Mühe des Nachschlagens zu ersparen. Uebrigens liefre ich gedachte zwey Kapitel genau so, wie sie in der Handschrift stehen, ohne weder in der Rechtschreibung, noch im Ausdruck das mindeste geändert zu haben:

CAPUT III.

Eine Beschreibung des wegs von Stockholm biß Moscau.

	Meilen.
Von Stockholm nach Cybla über	
Stocksundt	$1\frac{1}{2}$
Jßbyg	$2\frac{1}{2}$
Rölanda	$2\frac{1}{2}$
Schwanberga	2
Tofftinge	2
Hier laßet mann ortala, Eißenbruck ein wenig zur Linken.	
Grißelhampn	$\frac{3}{4}$
	$11\frac{1}{4}$

Hier gehet mann übers Alandische Hafft nach Ekrenkrug, und bezahlet mit dem Boht für

Meilen.

5 Meilen, mit pferden aber im Winter übers Eiß für $6\frac{1}{2}$ Meilen, und alßdann pfleget mann von Grißelhampn 5 Meilen auf einer Insull Singelschär genandt, zu futtern . . $6\frac{1}{2}$

$1\frac{1}{4}$ Meilen jenseit Ekrenkrug muß mann sich über Marsundt setzen lassen, und seind nach

Einkarby . . . . . $2\frac{1}{4}$

Finnby . . . . . $2\frac{1}{4}$

Zwischen Einkarby und Finby laßet mann sich wieder über einen Sundt setzen und passiret alßdann das Königl. Schloß Castelholm.

$\frac{1}{2}$ Meilen jenseit Finnby hat Alandt wieder ein endt daselbsten gehet mann über Vomersundt und nach

Wargatta, eine Insel . . . $1\frac{1}{4}$

Kumblinga, eine Insel . . . 3

Backholma, eine Insel . . $2\frac{1}{4}$

$1\frac{1}{2}$ Meil von hier ist die gräntze zwischen Alandt und Finlandt, und wird waterskiftet genennet

Warsala, einer Insel . . . $2\frac{1}{2}$

Oneckma . . . . . $2\frac{1}{4}$

Meas . . . . . $2\frac{1}{2}$

Reysa 2

Åbo . . . . . . $\frac{1}{2}$

———————— $20\frac{3}{4}$

NB. Dieser weg von Warßila biß Abo wirdt im winter gebrauchet. Der Sommerweg gehet auf Tomois 2 Meilen, Laitis $2\frac{3}{4}$ Meilen, Pursis 1 Meil und 100 Klaffter, Kaitaris

Meilen.

taris 1 Meil und 600 Klaffter, hier Kankas vorbey nach Lausmansgårdh $1\frac{1}{7}$ Meilen, Abo $\frac{1}{2}$ Meil

Zehwula	$2\frac{1}{2}$
Hendelis	2
Vehris	$2\frac{1}{2}$
Hier fanget Nylandt an.	
Schwencksby	$2\frac{1}{4}$
Bolsta	$2\frac{1}{4}$
Nyby	$1\frac{1}{2}$
Kockis	2
Tols	3
Espola Kula	$1\frac{1}{2}$
Harböle	3
Sibo	$1\frac{1}{2}$
Nor-Weckos	$1\frac{1}{4}$
Borgo, eine Stadt	$1\frac{1}{4}$
	$26\frac{1}{2}$
Jackerby	$1\frac{1}{2}$
Pernacko	$1\frac{1}{2}$
Cessio (Tessio)	$2\frac{1}{4}$
Hier fanget Carelen an.	
Puttis	$1\frac{1}{2}$
Kupis	1
Höbfors	$1\frac{1}{8}$
Iveckelar	2
Rawa Jöcke	2
Wadrima	2
Laitha Kulla	$1\frac{1}{2}$

	Meilen.	
Willa Jöcke	2	
Wyburg	$3\frac{1}{2}$	
		$21\frac{7}{8}$
Bill = Pero	$2\frac{1}{4}$	
Kanckes Pölbh	$2\frac{1}{2}$	
Randala	$2\frac{1}{2}$	
Karwalla		

Hier fanget Ingermannlandt an.

Walcke Sahre	$1\frac{1}{4}$	
Habackische Krug	2	

Biß hieher erstrecken sich die neuwe schwedische Meilen 6000 Klaffter auf 1 Meil gerechnet.

Nyenschantz	2	
		$14\frac{3}{4}$

Die Meilen hiernechst seind ongefehr $\frac{1}{3}$ kleiner denn vorige.

Wennasuh	$2\frac{1}{2}$	
Cusnesuh seind 4 Reußische werst, deren man 5 auf eine teutsche Meil rechnet	$\frac{4}{5}$	
Zackns 7 Werst	$1\frac{2}{5}$	
Woittol 7 Werst	$1\frac{2}{5}$	
Konnix	2	
Schabko	1	
Wilula	$\frac{3}{4}$	
		10

Hier fanget Reußlandt oder das Moscowitische Reich an.

	Werst.
Kosto	10
Liebia	10

Walsi

		Werst.
Walsi	. . . . .	15
Borr	. . . . .	15
Hinsa	. . . . .	20
Ghora	. . . . .	30
Novogorod	. . . .	

von hier über den Strom Msta nach Brunniza, eine Iam 20

Eine Iam ist ein solches dorff allwo mann frische pferde nimmet. Der weg zwischen Novogorod und Brunniza ist im Sommer sehr schlimm; mann kan ihn aber durch die Ilmer-See und die Msta hinauf zu waßer gehen, seind alßdann 30 Werst.

5 Werst von Brunniza muß mann sich über den Nischa-strom setzen lassen, alßdann seind nach Krasna-stankoff 10 Werst . . 15

Polutofia	. . . . .	12
Saiza	. . . . .	3
Wiena	. . . . .	10

5 Werst von Wiena gehet mann durch die Bache Moschora, und siehet hernach zur linken die Golowa.

Griesza, eine Iam	. . .	25
Rachina an der Golowa belegen	.	15
Gaschobitz lieget an dem Bache Pogomied	. . . .	15
Myronnieka	. . . .	13
Woldai, ein Marckflecken	. .	7

 Dießer

Werst.

Dießer ort lieget an einer See Swiäda osera genandt in welcher das reiche und fortificirte Closter Iverski Monastir auf einer kleinen Insel erbauwen ist ———— 135

Simnighora, die beste Iam . . 3
Ielro, liegt an einer See . . 17
Margena, an dem Strom Beresey . 12

Zwischen Margena und Ietro muß mann über 2 Moraste.

Koschenky 13

Zwischen Margena und Koschenky passiret mann 6 a 7 gebrückte Moraste.

Kotielo, eine Iam . . . 10

Zwischen Koschenky und Kotielo traversiret mann wiederumb 4 Moraste.

Kolomna, lieget an einer See . 10

Zwischen Kotielo und Kolomna seind 2 Moraste, wie auch des Tyrannen Iwan Wasiliwitz stein, wovon olearius in seiner Persianischen Reyßbeschreibung pag. 26.

Barasta, an der Slina belegen . 21
Wursne-Wolotzok, eine Iam, lieget an der Sna 4

In dießem dorff entspringet die Twertza, welche in der Stadt Tweer in die wolga fallet.

Mikola Monastir, ein Mönchenkloster an der Twerza belegen . . 10

Kolo-

	Werst.
Kolokalna lieget an einem Bache deßelben nahmens	15

Zwischen dem Closter und Kolokalna ist ein 3 Werst langer Morast.

Wiedra buska, lieget an der Twerza	10
Budowa	10

Zwischen Budowa und Wiedra buska höret das Novogorodische Gebiehţ auf.

Prutna ein kleines dorff . .	18

Zwischen Budowa und Prutna passiret mann wieder unterschiedliche Moraste.

Torsok eine Stadt, lieget an dem Strom Twerza, und ist mit einem hölzernen Bollwerk umbgeben . . .	5
	156
Margena, an dem Strom Loschowitz	18
Szwitschowa, ein kleines dorff .	1
Iamon	10
Miedna, lieget an der Twerza .	1
Mikola Monastir, ein Mönchen Closter in einer wildnuß . . .	25
Tweer, eine Stadt an der Wolga Belegen, und mit einem hölzernen Bollwerck umbfangen	5
	60
Mokri Poschni, ein Kleines dorff .	18
Ghorodin, liegt an der Wolga .	12
Mielka	9
Slobodka	1

	Werst.
Schoschia, lieget an einem Ecke zwischen einem strom der auch Schoschia heißet, und der Wolga ‚ ‚ ‚	5

Der Wolga-strom Komt nun der Stadt Moscau nicht näher, sondern ziehet sich von hier ab auf die linke handt. Das Erdreich zwischen hier und Moscau ist sehr fett und fruchtbar.

Sawidowa, lieget am Bache Doiwitza	10
Spasa-Wuki ‚ ‚ ‚ ‚	5
Klin *), ein Marckflecken lieget an dem Bache Sestra ‚ ‚ ‚ ‚	20
	80
Moschniza ‚ ‚ ‚ ‚	15
Piäska ‚ ‚ ‚ ‚ ‚	15
Raduga und Tzasnikowa ‚ ‚	12
Tzarkisowa ‚ ‚ ‚ ‚	18
Mikolsky, ist Knees Michail Iacobwitz Zerkassy Hoff ‚ ‚ ‚	18
Moskau, die Stolnitza oder Tzarische Residentz-stadt in welcher 3 wasser, die Mosqua, Neglina und Iausa zusammenfließen ‚ ‚ ‚	7
	85

NB. Ob zwar die Reußen insgemein sagen, daß der weg zwischen Novogorod und Moscau

540

*) Ist die heutige Stadt Klin' in der Moskauischen Statthalterschaft, und muß nicht mit dem gleichnamigen alten Stammgute des **Romanowschen**, seit 1613 Rußland beherrschenden Hauses verwechselt werden, welches im Jurjevschen Gebiete lag.

540 Werst Begreiffe, habe ich doch weder auf der hien- noch rück-reyse solche finden können, und seind nach dießem Auffsatz mehr nicht denn 518, von Stockholm Biß an Alandt bezahlet mann für jede Meile 6 ör Silber M., über Alandt aber, wie auch durch Finnlandt, Nylandt und Carelen Biß in die Stadt Nyenschantz werden nur 4 ör Silber Müntz bezahlet. Jenseit Nyenschantz und durch gantz Reußlandt accordiret mann so gut alß mann kan.

CAPUT IV.

Beschreibung des wegs und der ferne von der Stadt Moscau Biß in die Siberische Haupt- und Handel-stadt Tobolskoy, und von dannen Biß nach Peking in China.

	Werst.
Von Moscau nach Pereslaw, eine stadt an einer In-See Belegen	180
Ieresław, an der Wolga . .	90
Wologda an der Suchana . .	230
Totma, liegt an der Suchana, daselbsten wirdt Saltz gekocht . .	250
Ustuga, liegt in einer Ecke, wo die Suchana, Dwina und Iuga in einander fallen; das Landt ist von Moscau Biß hieher von Reussen wohl bewohnet	250
Solywizogda, allwo eine Nation anfangt welche die Sirenü genandt werden	60

 400

	Werst.
400 Werst von hier nehmen die vőlcker, welche mann Permakoy heißet, ihren anfang.	
Solykamskoy	940
Wirchaturga	250
Diese Vőlcker werden Wagaltzen genennet.	
Iopantzyen	180
Tumen	90
Hier wohnen die Siberische Tartarn.	
Tobolskoy, zwischen Tumen und hier läßt mann die Baskierscher Tartarn zur rechten	230
	Werst 2750 *)

Extract

*) Genauer ist folgende Verzeichnung des gewőhnlichsten Weges der Kaufleute von Moskau bis Tobolsk:

Pereslaw . . .	120	Werste.
Rostow	60	,
Jaroslawl . . .	60	,
Schuiskoj Jam . .	210	,
Totma	140	,
Ustjug	237	,
Lalskoj Posad . . .	60	,
Kaigorodok . . .	358	,
Solikamsk . . .	255	,
Werchoturjen . . .	276	,
Turinsk	207	,
Tjumen	151	,
Tobolsk	254	,

Ueberhaupt von Moskau bis Tobolsk 2388 Werste.

Extract auß derjenigen Reyße, die der Moscowitische Tzar nach Christi Geburt Ao. 1654. und nach Reußischer Jahrzahl Ao. 7162. wegen einrichtung der Commercien in die Chinische Residentz Stadt Peking, welche die Reussem Kambalik nennen, gesendet hat. a)

Im Iunio ist Fedor Isaacowitz Baikoff alß Gesandter von Tobol in Siberien zu waßer den rivier Irtis

L 5 hinauf

a) Schon zu Anfange des vorigen Jahrhunderts versuchten es die Russen, nach Sina von Sibirien aus Gesandschaften, hauptsächlich des Handels wegen, zu schicken; das geschahe z. B. in den Jahren 1608, 1616, 1619, 1620, aber die hier beschriebene ist die erste, von welcher man mit Zuverläßigkeit weis, daß sie wirklich in Sina angelangt ist. Die vorhergehenden kehrten entweder unterwegs wieder zurück, oder man hat von ihnen keine hinlängliche Nachricht. Als Feodor' **Baikow'** nach Sina verschickt wurde, regierte in Rußland Tzar Alexej **Michajlowitschj**, der sich die Ausbreitung des Handels eben so sehr, als die Vermehrung der Kenntniße seines Volks und des Ansehns seiner Krone angelegen seyn ließ, und daher oft Gesandten nach auswärtigen Ländern schickte. Er hat unter andern die erste russische Gesandschaft nach **Spanien** abgefertiget mit dem Auftrage, „der spanische Hof möchte seinem Prinzen **Feodor'**, der gesonnen wäre, zur römischen Kirche zu treten, und eine österreichische Prinzessinn zu heyrathen, zur Erlangung des durch des Königs Johann Kasimir Abdankung erledigten polnischen Throns behülflich seyn" — Der hier gelieferte Auszug aus **Baikow's** Beschreibung seiner Reise nach Sina ist vermuthlich eine Uebersetzung des holländischen von dem berühmten Amsterdamischen Bürgermeister Nicolas **Witsen** verfertigten Auszuges aus eben dieser Reisebeschreibung. Man hat

auch

hinauf gereyßet, und den 27 Iulii in der Stadt Tar angekommen, nachdem er 4 wochen 3 tage dazwischen aufm wege geweßen.

Den 1 Aug. ist er wieder von Tar die Irtis aufwerts gefahren, und den 8 Sept. bey den weißen-waßern b) angekommen.

Den 6 Octob. reyßte er mit 40 Camelen und 50 pferden, die ihme die Buckaren, Taischa Schablay gesandt, zusanden, nach Nabalgakuna c), allwo Kalmucken wohnen, die Häußer von gebackenen steinen haben, und war 3 wochen unterwegs.

Den

auch eine französische in den Voyages au Nord T. V. befindliche Nachricht von dieser Gesandschaft. In derselben wird aber unrichtig das Jahr 1653 für den Anfang, und das Jahr 1656 für das Ende der Reise gesetzt.

b) Russisch **Bjelye wody**; ist ein Arm des Irtyschflusses in der Gegend der Vestung **Jamyschewa**.

c) Soll **Kalbasin** heissen, und ist der nachher so genannte Kalbasunische Thurm. Herr Staatsrath **Müller** schreibt davon in seiner im X. T. Commentar. Acad. Scient. Petrop. befindlichen Abhandlung De scriptis Tanguticis in Sibiria repertis unter andern: „Interior (aedificii) conditio aperte fanum indicat, cultui sacro destinatum. Russis *kalbasunskaja baschnja* dicitur, quod *turrem Calbassunicam* denotat. Vnde istud nomen ignoro. Farcimina enim Russis *kalbasy* dicta, nihil cum fano commune habent. Nisi dicas, minorem Irtis fluuii alueum, qui haec rudera prope alluit, et calbasunskaia saostrowka vocatur, a farciminibus forte nomen accepisse, et illud ruderibus communicasse."

Den 29 dito von Nabalgakuna nach Dolonkanaghajou d), auf teutsch die sieben Bäume seind 2 tags-reysen.

Den 1 Nov. von Dolonkanaghajou nach dem rivier Ielkula ist 1 tags reyse. Dieß rivier komt auß dem Gebürge, und fallet in die Irtis.

Den 2. dito von Ielkula auf der rechten seite langs der Irtis nach dem Kalmückischen Befehlhaber Laby e), seind 3 tagsreysen. Dießer Befehlhaber wohnt zur lincken am rivier in 2. steinern Palatien. Das landt wirdt von den Bucharen gebauwet, und die früchte seind meistentheils Gerst, Hirsch *) und Erbßen. Von Dolonkanaghajou Biß hieher stehen zur lincken an der Irtis dannen, Cedern und Birckenbäume.

Den 8 dito gienge der Gesandte wieder von Laby weg, und reyßte auf der rechten seiten an der Irtis nach Ablawigh f) oder den Bucharischen Kornfeldern, ist ein weg von 2. wochen, durch hoches Gebürge, zu beyden seiten wachset Bircken-Gebüsche. Der Regent in Ablawigh heißet Abla Taischa. Die stuben seind von Leymen gemachet; die Einwohner haben eine menge von allerhandt viehe, und das Gewächs ist mehrentheils Gerst, Hirsch und Erbßen. Zwischen diesen Kornfeldern laufft der

d) Richtiger: **Dolon Karagai**, ein Ort auf dem westlichen Ufer des Irtysch, wo 7 Fichtenbäume standen, welches auch der Name bedeutet.

e) D. i. ein kalmückischer Priester oder Lama.

*) So schreibt der Verf. für Hirse.

f) In der russischen Urschrift stand vielleicht **do ulus' Ablaje, wych'**, bis an die Ulusse oder Horden des (Taischa d. i. Fürsten) **Ablai**, und der Uebersetzer ist hiedurch verleitet worden zu glauben, Ablajewych' sey der Name des Orts.

der rivier Karbugha, komt aus den Bergen, und fallet in die Irtis. Hier in Ablawigh hat der Gesandte überwintert.

Ao. 1655. den 3. April hatte er von bemelten Kornfeldern, nach einem kleinen rivier Beschki genandt, 12 tagsreysen. Dießes waßer komt auß dem Gebürge und laufft nach der Irtis, auf demselben laßet Abla Taischa zwey Häußer von gebackenen steinen auf einen vesten platz Bauwen. g)

Den 30 Iunii reyßte er wieder von dem kleinen rivier Beschki nach Koltaischinigkindern, allwo der Regent Cengeja Taischa heißet h), seind 14 tags-Reysen.

Von

g) Dieß ist der Ursprung von Ablaikit, einem berühmten, aber verwüsteten Orte oberhalb am Irtysch, woraus die tangutischen Schriften, die in der gelehrten Welt so viel Aufsehen gemacht haben, genommen worden. Die Schriften sind dahin gekommen, weil ehedem zu Ablaikit ein Aufenthalt der Geistlichkeit von der Dalajlamischen Religion war. Nach der Zerstörung des Orts in den Kriegen des Fürsten Ablai mit andern Fürsten ist der Name des Bachs Beska in Vergessenheit gekommen; man pflegt jetzt den Bach nach den Gebäuden Ablaikit zu nennen.

h) Der Sinn ist: Baikow' kam in dem Hoflager der Söhne des Kontaischa (Chan-Taisch) an, unter welchen Senge-Taischa der vornehmste war — Batur Kontaischa führte diesen Namen seit 1635, nachdem um dieselbe Zeit sein Vater Karakula Taischa gestorben war, bey dessen Leben er nicht anders, als Batur Taischa hies. Der Titel Kontaischa bedeutet etwas mehr als Taischa. Er wurde ihm wegen seiner vorzüglichen Klugheit und Tapferkeit beygelegt. Dieser Batur oder Baatir Kontaischa hat die meisten übrigen kalmückischen Fürsten gezwungen, ihn für ihren Oberherrn zu erkennen,

Von dannen nach dem Städtlein Koltaischina seind wieder 5. tags-reysen. Dießer ort liegt tieff zwischen dem gebürge, die Mauern seind von leymen, und in der Stadt stehen 2 Palatien von gebranten steinen gebauwen, welche von einem Laby und Kalmückischen pfaffen Bewohnet werden. von dießem Städtlein nach der See Meea seind 4 tags-reysen. selbige ist fischreich, hat gesalzen und ganz grünes waßer und die Irtis lauffet dadurch. Eine tags-reyse von hier passirte der Gesandte die Irtis, und kame in ein Landt, da wenig Busch und Graßfeldt war, und hielte sich hernach langs dem strom, hier redet mann noch die Kalmückische sprache. Alßdann hatte er 2 tags-reysen nach Muganskogo Taischa, und wieder 7 tags-Reysen durchs Gebürge, in welchem sich die Mugalinski Taischa aufhalten, und gebrauchen die Mugalsche und Kalmückische sprache. Von dießem Taischa zu dem Mügalsko Taischa Zemschi seind 8 tags-reysen, und von hier zum letzten Mugalinsko Taischa Dobrona seind 3 tags-Reysen. Dießes Dobron gränze erstrecken sich hiernach Biß an das Cathaische Landt i), und seind 15 tags-reysen,

kennen, auch einen Theil der Bucharey besiegt und hiedurch zu der kalmückischen Herrschaft, die man die Sengorische nennet, den Grund gelegt. Er starb im J. 1655, und sein Sohn Senga oder Senge, den Baikow' hier auf der Reise antraf, folgte ihm in der Regierung.

i) Kathay ist bekanntlich Sina. Hier ist aber der Name Kathay in weitläuftigem Verstande genommen, und man hat viele Gegenden außer der sinesischen Mauer, wenn sie nur in einiger Abhängigkeit von Sina standen, mit darunter begriffen; welches daraus erhellet, daß Baikow' noch 2 Monate bis an die erste sinesische Stadt, die noch dazu außerhalb der Mauer ist, zugebracht hat.

reysen, zwischen dießem Mugalinski Taischen wohnen noch viel kleine Taischen. Im Kithaischen landt reyset mann 2. Monat Biß mann an die erste Stadt Kokotana *) komt; Und des Gesandten ankunfft daselbsten geschahe den 12 Ianuar: 1656. Die Mauren dießer Stadt seind von Leymen, die thürne aber von gebranten steinen gebauwen; die pforten seind von Eichen Holtz, und derselben durchgang ist 6. Klaffter weit; Der Marckt Begreiffet einen großen raum, und hinter den Krambuden, welche von steinen aufgebauwet, wohnen die Kauffleute; selbige handeln mit silber-Münz, welche Lall und Bugschei genennet werden. Ein Lall wieget 9 Moscowische Copecken, und 14. Bugschei gelten ein Lall k). Sie verkauffen aller-

*) Ist die Stadt, welche auf mongolisch Kukekoton, und auf sinesisch Gu-chua-tschin heißt. Sie liegt 5 Grad westlich von Pekin und fast unter 41° Polhöhe.

k) Diese Nachricht scheint irrig zu seyn. Die Sinesen haben, außer ihrer kleinen messingenen Scheidemünze, die sie **Tezien**, die Russen aber mit dem mongolischen Namen **Dschoßi** nennen, kein geprägtes Geld, sondern das feineste Silber in geschmolzenen Klumpen vertritt bey ihnen die Stelle desselben, und muß daher bey jeder Gelegenheit abgewogen werden. Das sinesische Gewicht besteht aus **Laan**, **Tschin** und **Fun**, oder, wie es in der Aussprache der Sineser klingt, Ljån, Tzjån und Fyn. Ein Laan d. i. etwas mehr als eine holländische Unze, enthält 10 Tschin, deren jedes aus 10 Fun besteht. Sechszehn Laan machen ein **Gin**; das wiegt nach rußischem Gewichte, welches etwas leichter als das unsrige ist, 1 Pfund und 44-45 Solotnik, daß demnach etwas über 11 Laan auf ein rußisches Pfund gehen. Das feine Silber in Sina, welches das **chanische** heißt, pflegt zwischen 15 und 16 löthig zu seyn; bisweilen ist es gar 16löthig. Eigentlich sollten 10 Dschoßi 1 Fun, 100 ein

allerhandt cathaische Estoffen viel seide und toback. Ihr landbauw Bestehet in Hirsch, Gerst, Habern, Erbßen, Hanff &c. &c. haben auch eine abondance von vielerley Baum-früchten, item von Holtz, alß Eichen, Bircken, Dannen, Cedern &c. und rundt umbher ein fruchtbares landt. Die Stadt lieget tieff, und ist in die länge an einem Kleinen rivier, welcher nach Westen laufft, gebauwen.

Ao. 1656. den 21 Ianuar: reyßte der Gesandte mit 2 wegweißern von Nokotana nach der Stadt Kopki, seind 12 tags-reyßen *). Hierzwischen wohnen wieder Muga-

ein Tschin, und 1000 ein Laan feinen Silbers gelten; doch leidet dieß zu Zeiten Ausnahmen. Bey allem Kauf und Verkauf in Sina dienet das feine Silber zur Bestimmung des Preises der Waare. Wenn auch Waare gegen Waare vertauscht wird, so wird doch der Werth einer jeden nach Fun, Tschin und Laan berechnet. Dieser Gebrauch findet jedoch nur in Sina selbst Statt; auf der Grenze zu **Kjächta** hört man selten davon. Hier hat man dagegen den bekannten baumwollenen Zeug, welchen die Russen **Kitajka**, die Sinesen aber **Bu** nennen, als die am meisten gängige Waare, zum Grunde des Handels gelegt; doch wird auch viel gegen rußische, den Sinesen durch die Länge der Zeit bekannt genug gewordene Silbermünze hier gehandelt. Nach dem von **Baikow'** bemerkten Gewichte mit Rücksicht auf die damalige Zeit zu urtheilen, muß der Verf. unter dem Worte Lall ein Tschin verstanden haben. Man könnte Lall für einen Schreib- oder Druckfehler statt Laan halten, wenn nicht das Gewicht des Laan von dem angegebenen Gewichte des Lall so sehr unterschieden wäre. Auch macht das Wort **Bugschei** noch mehr Schwierigkeiten; man kann es nicht einmal durch Fun erklären, da 14 Bugschei ein Lall gelten sollen —

*) Nach sinesischem Meilenmaaße 200 **Li**, deren 220 auf einen Grad gehen.

Mugalinski Taischen, welche aber von vorigen abgefallen, und dem Cathaischen Großen Herrn unterthänig seind, Sie nennen sich Tiobetzami, und reyßen mit Camelen und Ochsen. Des Gesandten ankunfft zu Kapki war den 10 Febr. Die Stadtmaur ist von gebackenen steinen und Kalck erbauwet, und die Stadt lieget zwischen felßen über welche hien zu Beyden seiten der Stadt eine Maur etwann 3 Klaffter hoch $1\frac{1}{2}$ Klaffter Breit, und jedes Klaffter zu 3 Moscowischen Arsinen *) gerechnet, von wilden steinen aufgeführet, aber nicht gedünchet oder angeschmieret ist. Mann sagt, daß sie ihren anfang nehme an einer Stadt Revensko oder Suchtseac benennet, allwo die Cathaische Rhebarbara in quantität wachset. Die steinerne thürne Langs derselben seind nicht an die Maur angehänget, sondern stehen ein Klaffter weit davon abgesondert und 100 Klaffter von einander. Sie seind hoch von gebackenenen steinen, und mit Kalck gedünchet. Die Maur solle biß an die See anlauffen l), und in dieser Stadt ist alle provision theur.

Den

*) Arschinen oder russische Ellen, beynahe $\frac{1}{4}$ länger als die unsrigen.

l) Die Rede ist hier von der **großen sinesischen Mauer**, welche ununterbrochen über Berge und Felsen sowohl, als durch Thäler und ebene Felder hingeht, und dem sinesischen Reiche seine eigentliche Gränzen setzt. **Baikow'** irrt, wenn er meynt, daß sie von rauhen Felsensteinen, ohne Kalk oder andre Verbindungsmittel aufgeführet sey. Der Grund der Mauer, bis etwa eine Ele hoch über der Erde, ist nur von Felsensteinen, übrigens ist sie von Ziegeln aufgeführet. Diese sind aber so groß gestrichen, und so blau gebrannt, daß sie dem russischen Gesandten wohl können wie Felsensteine vorgekommen seyn. Sie ist auch nicht ohne Kalk gemauert; aber der Kalk ist durch die Länge der Zeit so hart und so fest geworden, daß man ihn von den Steinen wenig unterscheiden kan. Die hier sogenannte Stadt **Suchtseac**, wo viel Rhabarber wachsen soll, weswegen der Verf. auch ihren Namen durch **Rewenskoj** (Rhabarberstadt, vom russ. **Rewenj** Rhabarber) übersetzt, ist wahrscheinlich die sinesische Stadt **Su-dschu** oder **So-tschu-u**, unweit welcher die

Den 21 Februarii von Kapki nach des Großen Tartarischen Chams Bogd Ghanù Residentz - Stadt Peking, welche die Moscowiter Kambalik *) nennen, seind 7 tags-reyßen. Zwischen dießen zwoen Städten liegen noch 18 andre m), deren einige mit Mauren von Gebranten steinen,

die Mauer in Westen anfängt, und in deren Gegend auch die beste Rhabarber wächset. Von Pekin bis Su-dschu werden 5000 Li gerechnet.

*) **Kambalu** oder **Kambalik** ist der tatarische, bucharische, persische, türkische; **Pekin** (Peking) oder eigentlich **Bedschin** der sinesische Name, welcher so viel als die **nordliche Residenz** bedeutet. Sonst wird diese Stadt auch auf Sinesisch **Tschun-tien-fu** genennet. Auf der bey *Herberſteinii Commentar. rer. Moſcoviticar.* befindlichen, an Oertern so armen, an Wäldern desto reichern Charte von Rußland steht CVMBALIK REGIA IN CATAYA; es hat aber da eine ganz falsche Lage, wie denn auch der daselbst angegebene Kithay Lacus in der Gegend ein Unding ist, und vermuthlich der See seyn soll, an welchem, der Hasischen Charte von Sina zufolge, **Sin-gan** liegt.

m) Nicht alle auf der Reise von **Kapki** oder vielmehr **Dschan-chjä-kiu-pu** bis **Pekin** vorkommende, von Baikow für Städte gehaltene Oerter sind Städte. Ueberhaupt befinden sich auf diesem Wege folgende 21 Oerter, von welchen nur 10 große und kleine Städte, 3 Schlösser oder kleine Vestungen, und die übrigen Flecken sind:

Sin-dschu-an	15	**Li** von Dschan-chjä-kiu-pu.
Suan-chua-fu	45	
Jan-dun, Flecken	10	
Ni-cho, Fleck.	10	
Chiän schui-pu, Fleck.	10	
Schan-chua juan, Fleck.	10	
Chiä-chua-juan, Fleck.	10	
Gjän tschun-lin, Fleck.	10	
Gimiu-i-fu —	10	Hier stehen allezeit 50 Postpferde bereit.
Sin-bou-an —	\	Der Abstand von diesen beyden
Scha-tschin —	/	Städten ist nicht angezeigt.
Tumu-i-fu —	60	Hier stehen 90 Postpferde.
Lan-schan, Fleck.	15	

steinen, einige aber mit von Bloßem leymen aufgeführten und mit Kalck überdünchten Mauren umbgeben seind; Geschütz ist nirgends wo zu sehen. An den pforten halten die Soldaten wacht, haben röhre von 3 läuff ½ arsin lang, aber ohne schlößer, wie auch spieße und Säbel. Ueber die ströme (große außgenommen) seind steinerne Brücken von wilden feldt-steinen sehr artig gebauwen, und findet mann in den städten allerhandt früchte. Die Gouverneurs laßen sich von 4 à 6 personen auf Bahren tragen, vor welchen ein andrer mit einem sonnenschirm von gelbem papier hergehet, und ist accompagniret von ein oder zwo personen zu Beyden seiten, welche am endt vergülte stöcke haben, und in ihrer sprache ruffen, Auß dem weg, auß dem weg. Alß Baikoff den 3 Martii in Peking angekommen, stunden zur rechten in der pforten 3 kupfferne stücke à 1½ arsin lang, und nachdem er dieselbige vorbey und ganz durch die pforte war, sache er auf jeder seite wieder zwey solche. Hernach marchirte er ongesehr 3. Werst durch eitel Marckte, biß an sein verordnetes quartier, und wurde in einen hoff Logiret, worinn zwey steinerne und mit Leyen gedeckte häußer waren der große Cham ließe dem Gesandten und deßen suite täglich eine gewiße provision reichen. Die Stadt aber solle in ihrer circumferentz 60 Werst oder 12 Meilen begreiffen

Chuai-lai-chjan	45	
Tju-lin-i — —	30	Eine Poststation von 30 Pferden.
Tscha dou-kiu, Vestung	30	
Gü-jun-guan, Vest.	30	
Nan-kiu, Vest.	15	
Tschan-pin-dschiu	20	Hier werden 65 Postpferde gehalten.
Scha-cho-tschin	20	
Tzin-cho, Fleck.	30	
Pekin — —	20	
	445 Li	

fen *). Darinnen werden vornehme seiden-wahren gemachet, und findet mann allda Sammet, dammast, tobin, Edelgesteine, perlen, silber etc. Die perlen aber und Edelgesteine kommen von Canatsche, welche örter in dem alten Cathaischen Reiche **), und eine reyse mit Camelen von 2 Monaten von Peking liegen, und von des vorigen Cathaischen Kayßers Daibi ***) Sohn Besessen und regiret werden. Alle häußer in Peking seind von stein, niedrig, und mit glasirten Ziegeln von allerhandt farben gedecket. Des Kayßers Pallatium aber ist hoch, groß, mit vielen farben übermahlet, und gantz artig und künstlich, wie auch mit glassirten Ziegeln bedecket, und oben vergüldt, hat eine Maur mit 5 großen pforten, welche mit wachten wol versehen seind. Gegen den pforten über seind Brücken von weißen feldt-steinen aufgebauwen, und durch und durch mit weißen Banden oder ankern gebunden. Gegen den Brücken über stehet ein steinerner pfeiler, ongefehr 6 Klaffter hoch, auß einem weißen stein gehauwen, an welchen einige cathaische vergüldte wordte hangen. Itziger Kayser ist von einem Mugaltzi geschlechte, der vorige aber war von Cathaischer Abkunfft. alß die Mugaltzi von einigen jahren das Cathaische Reich eroberten ist der damahlige Kayßer erwürget und dessen Sohn von den fürnehmsten Cathaischen Herren nach Karantschi inalt Cathajen gebracht worden n).

M 2 In

*) Aus dem vorhergehenden ist schon bekannt, daß hier 5 Werst auf eine teutsche Meile gerechnet werden, da ihrer doch 7 auf eine solche Meile gehen. Dü Halde giebt der Stadt Peking 52 Li im Umkreise, welches etwas über $3\frac{1}{2}$ teutsche Meilen ausmacht, da $14\frac{2}{7}$ Li auf eine teutsche Meile kommen, 15 dieser Meilen, und 220 Li auf einen Grad gerechnet.

**) d. i. in den südlichen Provinzen von Sina.

***) Soll wohl Dai-ming-Chan heißen, da denn der Geschlechtsname statt des eigenen Namens gesetzt ist.

n) Man sieht wohl, daß hier von der großen Revolution die Rede ist, welche Sina im J. C. 1644 aus Veranlassung der Empörung des Lisidschin erfuhr. Lisidschin eroberte Pekin; der Chan

In Kambalik oder Peking seind allerhandt außländer, Teutsche, Frantzosen, Portugiesen, Italianer &c. und gebrauchen ihr exercitium religionis.

Den 7 Iulii kamen 25 Holländer in die Stadt, und sagten, daß sie mit 3 Schiffen auß ihrem Landt gesegelt hätten, auf deren jedem damahls 100 Mann geweßen waren, und seyen zwey davon zusampt dem folck aufm wege geblieben. Dieße Holländer durfften nicht zu dem Gesandten gehen, es war auch keiner unter der Suite, der ihre sprache verstunde. Sie ließen Baikoff einmahls fragen, ob niemandt von den seinigen Latein verstünde, und alß mit Nein geandwordtet wurde sanden sie ihm ein offenes *) und ein versiegeltes schreiben, die er mit nach Reußlandt genommen. Daß unter dießen Holländern damahls auch Herr Neuhoff, welcher Ao. 1666. ein Buch, intituliret die Gesandtschafft der Ost-Indischen Compagney in den vereinigten Niederlanden an den Großen Tartarischen Cham und nunmehr auch Sinischen Kayser, in druck gehen lassen, geweßen seye, solches ist auß ermeltem Buch pag. m. 181 et 187. zu sehen.

Den 14. Sept. Ao. 1656. reyßte Baikoff mit einem Kayßerlichen andwordt-schreiben wieder von Peking den vorigen weg nach Siberien und Reußlandt. Mann gabe ihme keine führen oder einige commodität fortzukommen, aber ein obwol genauwes, doch tägliches Deputat von Lebens-

Chan erhängte sich. **Usanguei**, ein sinesischer General, rief die **Mandschuren** (Mantschehu, Niütsche) zu Hülfe. **Lisidschin** flüchtete nach den südlichen Provinzen, wurde verfolgt und endlich getödtet. **Usanguei** und zwey andere sinesische Generale, **Schan-Wan** und **Gin-dsin** schun, herrschten eine Zeitlang über die südliche Provinzen, bis nach des Chans **Schundschi** Tode sein Sohn **Kang-hi** auch diese unter seine Bothmäßigkeit brachte.

*) Dieser offene Brief war ein vom **Baikow'** verlangter Schein von den holländischem Gesandten, um durch solchen zu Moskau beweisen zu können, daß er diese Gesandschaft in Sina angetroffen habe.

Lebens-mitteln, zusampt einem Conductoren oder Geleitsmann mit 2 Officieren, und 30 *) gemeinen knechten. Camel kauffte der Gesandte selbsten zu 30 à 40 Lall, und pferde zu 10 à 12 Lall; davon die Cathajer aufm wege 7 Camel und viel pferde haben verhungern lassen. ein Schaff kostete 2 à 3 Lall. Es waren wenig Leute aufm wege anzutreffen, weilen selbige gegen winter sich ins Gebürge zu begeben pflegen. Baikoff kame den 4. Martii Ao. 1657 wieder nach Ablawigh und hatte unterwegs eine mühseelige und Beschwerlige reyse. Abla Taischa hat er nicht angetroffen, maßen selbiger damahls einen weg von 4 wochen zu reyßen von dannen überwinterte. Es Lage hier ½ arsin hoch **) schnee welcher verursachte, daß der Gesandte 4 wochen und 2 tage still liegen muste. Die Einwohner des Lands fiengen den 1 April an zu pflügen.

Den 4 April reyßte Baikoff zu waßer fort, und traffe am 11 dito Abla Taischa auf dem rivier Beschki an, von welchem er Monatlich 20 schaffe und 10 Böcke ***) Bekame.

Den 4. Iunii nahme der Gesandte von Abla Taischa wieder abschiedt, und kame den 16. Iulii zu Tar an.

Den 22 Iulii reyßte er die Irtis hinab, und arrivirte den 31 dito ****) wieder in Tobol der Siberischen hauptstadt in welcher Baikoff woywode oder Gouverneur war o).

*) Nach einem andern Berichte nur drey.

**) Nach andern 1½ Arschinen hoch.

***) Vielleicht Rehe, da das russische Wort beydes bedeutet.

****) Er hatte also 3 Jahre, 1 Monat und 4 Tage auf der Reise zugebracht.

o) Ist das nicht ein Irrthum des Auszugmachers? Bey seiner Abreise nach Sina wenigstens war Baikow' nur ein geringerer Bedienter zu Tobolsk, nicht dortiger Befehlshaber. Die Tobolskische Wojewodschaft wurde damals von dem Fürsten Wa-

silej Iwanowitschj Chilkow' und von Abaim Feodorow Syn' Boltin' verwaltet. Ob vielleicht Baikow' kurz vor oder unmittelbar nach seiner Rückkunft Wojewode zu Tobolsk geworden sey, weis ich nicht; doch habe ich Ursache, daran zu zweifeln.

Uebrigens erhellet aus der Sammlung Russischer Geschichte, daß diese Gesandtschaft in Ansehung der eigentlichen Geschäfte des Gesandten Baikow' nicht glücklich war, weil er nicht, wie man in Sina verlangte, mit der Regierung sich einlassen, sondern das tzarische Schreiben dem Chan selbst überreichen, sich jedoch, um der Ehre seiner Nation nichts zu vergeben, zu den erniedrigenden Formalitäten, welche die Sineser ehedem fremden Gesandten vor der Audienz zumutheten, nicht verstehen wollte, und daher keine Audienz bey dem Chan erhielt. Indeß hatte diese Gesandtschaft den Nutzen, daß man nun in Rußland umständlichere und gewissere Nachrichten von Sina, als man bisher gehabt hatte, bekam, und insonderheit, daß man den Weg nach Sina kennen lernte. Seit dem thaten sich Gesellschaften oder **Karavanen** von Russen und in Sibirien angesessenen Bucharen zusammen, und folgten theils dem von **Baikow'** genommenen Wege durch das Land der Kalmücken, theils giengen sie über Tomsk und Krasnojarsk, da sie in der obern Gegend des Jenisej, ohne die Länder der Kalmücken zu berühren, zu den Mongolen kamen, theils aber nahmen sie ihren Weg über Selenginsk oder Nertschinsk — Seit 1698 giengen außer den Karavanen der Privatkaufleute von Zeit zu Zeit auch **Kronkaravanen** nach Sina. Im Jahr 1727 wurde alle Privathandlung über die Gränze nach Sina aufgehoben, und nur die Kronkaravanen behielten das Vorrecht, nach Sina selbst zu kommen. Durch eine sehr weise Verordnung vom 10 August 1762 hat die Kaiserinn **Katharina** II. die Kronkaravanen nach Sina aufgehoben und den Privatkaufleuten alle Handlung dahin ganz überlassen.

XXV.

XXV.

Altdeutscher Witz und Verstand.

Unter der Aufschrift, die ich diesem Abschnitte gegeben habe, war der sel. **Lessing** seit mehrern Jahren Willens, eine Sammlung von Sprüchwörtern, Apophthegmen und Denkversen altdeutscher Schriftsteller zu veranstalten, die er zum Theil aus verschiednen Handschriften der wolfenbüttelischen Bibliothek, zum Theil aus gedruckten Büchern des funfzehnten und sechszehnten Jahrhunderts zu wählen gedachte. Daß diese Sammlung, von solch einem Kenner des ächten Scharfsinns angestellt, sehr verdienstlich, und nicht bloß dem Ruhm unsrer ältern, auch von dieser Seite zu sehr verkannten, Schriftsteller, sondern zugleich der Ehre unsrer ganzen Nation, beförderlich gewesen wäre, leidet wol keinen Zweifel. Aber auch dieser Vorsatz des viel umfassenden, viel entwerfenden Mannes, der überall, wo er in der Literatur Lücken und Bedürfnisse entdeckte, zu ihrer Ausfüllung und Abstellung so willig und entschlossen war, blieb, gleich so vielen andern, unausgeführt.

In der Reihe poetischer Denksprüche würden dann gewiß diejenigen, wovon ich hier einige Proben bekannt mache, eine der ersten Stellen erhalten haben. **Lessing** war zu sehr Kenner unsrer ältern Poesie, um ihre bessere und stärkere Seite, ihr wahres und vorzügliches Verdienst zu verkennen oder zu übersehen. Dieß ist nicht Fiktion, nicht Schilderung, nicht leidenschaftlicher Aus-

druck, nicht Wohlklang und Harmonie; sondern Nachdruck und Gedankenfülle in moralischen Winken, Sprüchen, Lehren und Bemerkungen. Daher war ihm der Renner, der ohnstreitig als Gnomolog weit mehr Verdienst, denn als Fabulist hatte, so vorzüglich lieb, daß er sich die Mühe nicht verdrießen ließ, ihn mit eigner Hand abzuschreiben, und die bessern Lesarten, die er in diese Abschrift brachte, aus mehrern Handschriften zusammen zu suchen.

Der Zeitpunkt, in welchem unsre Poesie von dieser moralischen Kraft am meisten genährt und belebt wurde, scheint mir der Ablauf des dreyzehnten bis zur Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts gewesen zu seyn. Nicht, als ob sich in den früheren Gedichten der Minnesinger nicht auch trefliche Spuren sittlichen Gefühls und gnomologischen Scharfsinns fänden; oder als ob die spätern und schwächern Reime der Meistersänger ganz von treffenden, sprüchwörtlichen Versen dieser Art entblößt wären; aber in jene sind sie sparsamer und nur beyläufig eingestreut; in diesen gar zu sehr mit verbrauchter, langweiliger, wässrichter Moral untermischt, worauf der Meistersänger, vollends wenn sie recht schriftmäßig klang, das vornehmste Verdienst seiner Gedichte zu gründen pflegte.

Gerade in die Zeit des Ueberganges von der ersten dieser beyden Perioden zur zweyten scheinen die meisten von den Versen, die ich hier mittheile, zugehören. Sie in diesen Beyträgen mitzutheilen, veranlasst mich nicht bloß ihr innerer Werth; nicht bloß ihre Aufbewahrung in der wolfenbüttelischen Bibliothek; nicht bloß Lessings sehr vortheilhaftes Urtheil von ihnen, das

er,

er, bald nach ihrer Auffindung, und bey Vorzeigung der Handschrift, die sie enthält, mit froher Wärme gegen mich äußerte, und hernach mir oftmals wiederholte. Sondern ich erfülle durch diese Mittheilung ein Versprechen, das L. selbst in dem gegenwärtigen Stücke den Lesern dieser Beyträge gethan hat, und liefre dadurch einen Beytrag, den er selbst für die gegenwärtige Schrift bestimmte, ohne vielleicht bey diesem Versprechen seines oben erwähnten Vorhabens einer grössern Sammlung eingedenk zu seyn.

Denn die Handschrift, aus welcher ich die meisten dieser Verse nehme, ist eben die, welche L. oben, S. 20 ff. als die **zweyte** Handschrift von den Fabeln der Minnesinger beschrieben, und deren Titel er dort*) der Länge nach hingesetzt hat. Die in demselben erwähnten **Gedichte andrer Meister** verspricht er S. 24. dem Leser anderswo bekannt zu machen, „weil sie zum Theil „wirklich nicht schlecht, und von einer ganz besondern Gattung sind.„ Und gleich hernach, da er von der **dritten** Handschrift jener Fabeln redet, sagt er von diesen alten Gedichten, die sie zum Theil mit jener zweyten Handschrift gemein hat, „daß sie ihn viel zu sehr vergnügt „haben, als daß er es vergessen solte, dieses Vergnügen „mit seinen Lesern je eher je lieber zu theilen.„

Unmittelbar auf die Bonerischen Fabeln, folgen diese Reime, auf dem XXXVIIIsten Blatte der gedachten Handschrift, und sind mit den letzten Fabeln von Einer Hand geschrieben. Das erste dieser Stücke, worin Regeln für die Haushaltung, nach dem verschiedenen Jahrswechsel, gegeben werden, hat die Ueberschrift:

Wie

*) S. 23.

Wie einer sein Hawß sol versorgen; dann folgt das erste von denen, die ich ausgewählt habe; und noch vier andere kürzere Denkverse füllen die zweyte Seite jenes Blatts. Das XXXIXste fängt dann mit der Rubrik, oder rothen Ueberschrift, an: **Hernach volgen gar hubsche Priamel** *), **die nit fast geystlich vnd auch nit schamper** **) **seind Sunder nutzlich vnnd gut kurtzweylich zehoren sind.** Aus diesen habe ich nur die besten und sinnreichsten gewählt, manche auch nur ihrer zu großen Länge wegen vorbeygelassen. Viele darunter sind, wie auch der sel. **Lessing** schon bemerkt hat, von einer ganz besondern Gattung; und dies Besondere besteht vornehmlich darin, daß zu mehrern Subjekten, oder zu mehrern Vordersätzen, deren eine ganze Reihe nach einander aufgeführet wird, am Ende ein einziges gemeinschaftliches Prädikat, oder Ein gemeinschaftlich auf alle Vordersätze anwendbarer Nachsatz, gesetzt wird, worin entweder die Gleichheit oder die Unverträglichkeit der angeführten Subjekte angegeben, oder auch ihr gemeinschaftlicher Werth oder Unwerth bestimmt wird. Von dieser Art sind unter den von mir ausgewählten Stücken das sechste, siebente, zehnte, eilfte, zwölfte, dreyzehnte, vierzehnte, u. a. m. Manche darunter haben zugleich ein oder mehrere Gesellschaftsstücke, oder Parodien, neben sich, worin das nämliche Prädikat, oder dessen Gegentheil,

auf

*) Dieß Wort finde ich in den Ueberschriften alter poetischer und musikalischer Stücke sehr oft, nirgends aber eine Erklärung seiner eigentlichen Bedeutung und Herleitung. Ist es vielleicht aus dem lateinischen Worte *præambulum* entstanden?

) d. i. anstößig, **schandbar.

auf andre Subjekte angewandt wird. Das längste Gedicht in diesem Geschmacke steht Bl. CXXX, und hat den Titel: **Von manicherley vnützer arbayt.** Freylich entsteht durch diese ähnliche Form und deren öftere Wiederkehr eine gewisse Monotonie, die für den, der mehrere Stücke hinter einander liest, bald ermüdend wird; für sich genommen hat aber doch diese Form etwas sehr epigrammatisches, und die beyden wesentlichen Bestandtheile des Sinngedichts, die unser **Lessing** in seiner Theorie desselben *) so glücklich entwickelte, **Erwartung** und **Aufschluß**, im vorzüglichen Grade, wiewohl dieser letztere nicht immer gleich überraschend und befriedigend ist.

Großentheils zwar sind die hier gesammelten Gedichte Sittensprüche, moralische Bemerkungen und Lebensregeln; aber nicht durchgehends. Es giebt auch manche **Erzählungen**, oder, wie sie meistens überschrieben sind, **Beyspiele**, darunter, von denen ich vielleicht die bessern ein andermal bekannt machen werde. Andre, die aber den geringsten poetischen Werth haben, sind historische Denkverse, z. B. von verschiednen Päbsten, Städten, u. s. f. Noch andre, gleichfalls sehr unpoetisch, enthalten medicinische Rathgebungen; wieder andre, Räthsel; und einige, die beysammen stehen, ertheilen Verhaltungsregeln für besondre Stände, als für **Eehalte**, d. i. Dienstboten, und für Handwerker. Die meisten Verse dieser letztern Gattung sind vierzeilig, und offenbar zu Denksprüchen bestimmt.

So vermischten Inhalts gehen diese einzelnen poetischen Stücke, einige leer gelassene Blätter mit eingerechnet,

*) **Vermischte Schriften**, Th. I. S. 103.

net, bis zum CXXXIIsten Blatte fort. Dann folgen in eben diesem Bande einige Predigten, oder vielmehr Homilien, die gar nicht dazu gehören, und von schlechterer und späterer Hand geschrieben sind. Sie haben die Ueberschrift: **Item hie heben sich an außlegung ettlicher wordt des ewangyliums die der prediger zw sandt lorencz der oseander gepredigget hatt angefangen zw schreiben an Sante Jacobs tag. 1535 jar.** Diese, vielleicht noch ungedruckten, Predigten, die hier ein und zwanzig Blätter füllen, denen aber der völlige Schluß fehlt, sind wegen ihres Verfassers, des in der Reformationsgeschichte so berühmten Andreas **Osiander**, welcher der erste lutherische Prediger zu St. Lorenz in Nürnberg war, allerdings merkwürdig; sie sind aber von meiner itzigen Absicht zu sehr entlegen, und ich verweile mich dabey keinen Augenblick länger.

Vielmehr komme ich sogleich auf den noch übrigen Theil der Handschrift, der auf diese Predigten folgt, und aus einer zweyten poetischen Sammlung besteht, die mit jener ersten von einerley Hand geschrieben zu seyn scheint. Die Aufschrift des voranstehenden Verzeichnisses heisst: **Hernach volgt das Regißter vber diese hernach geschryben pryamell geyßtlich daraus der mensch etwas lernen mag seiner sel zu nütz vnd auch wy sich der mensch jn seinem leben halten vnd regiren sol nach der ewigen frewd zu erwerben. Vnd ein ytlich stuck ist zefinden nach der zal der pleter. Zum ersten, u. s. f.** In diesem Verzeichnisse sind sowohl Ueberschriften, als Anfangszeilen jedes Stücks angeführt. Die zweyte Sammlung selbst hat folgende Ueberschrift:

Hie

Sie heben sich an gar lustig vnd kurtzweyllig priamell geystlich vnd weltlich von etwen vill mayſtern tichtern die die hernach geschriben priamel geticht und ymaginirt haben. Als der ſchneprer freydank palbirer ꝛc. Vnd ander meyster mer die man hernach in den getichten woll geschriben findt vnd heben sich an zum ersten xix priamel geystlich Schneprers gedichtt ꝛc. Von diesen geistlichen Stücken mag hier das erste, und auch wohl das beste, zur Probe stehen:

Wenn hell nit hell beschaffen 1) wer,
Die nimmer nit mit pein wirt ler,
Vnd kein poeser feindt wer beschaffen worn,
Die allen selen nach schleichen zu ermorn,
Vnd kein fegfewer wer in diser zeyt,
Vnd wer die sel vor vbel gefreyt,
Vnd sund nit sund wer noch schant
In heiden juden noch in cristen lant,
Vnd sund gen got kein feintschafft macht,
Vnd dort der sel kein vngluck pracht,
Vnd got kein sund nie het versmacht,
Noch wer sund pesser gelassen den verpracht. 2)

Auf die gedachten neunzehn Priamel dieser Art folgen noch mehrere geistlichen Inhalts. Mitten darunter steht eine Erzählung von zwey Mönchen und einer vorgeblich frommen Müllerinn; und bald hernach eine andere, die eine ganz glückliche Wendung hat, worin sich ein Beichtvater mit der abgeschiedenen Seele seines gewesenen Beichtkindes über die Ursache und eigentliche Bewandniß ihrer Selig-

1) geschaffen. 2) vollbracht.

Seligkeit bespricht*). In der Folge findet man eine Reihe höchst mittelmäßiger Zeitgebete in Versen, zur Mettenzeit, Prim, Terz, Sext, Non, und Vesperzeit. Sie sind zum Theil **Pitungen** (Bitten) und **Befelhnusse** (Uebergebungen an Gott) überschrieben. Viele darunter sind Anrufungen der Heiligen und **Zwölfboten**, oder Apostel; viele auch Uebersetzungen lateinischer Gebete und Gesänge des Breviers, deren Anfangszeilen darüber gesetzt sind. In allen ist die Poesie durchaus von keinem Werth. — Auf der zweyten Seite des XXVIsten Blattes **hebt sich an der Cisioianus****) **nach den xii monaten des Jars.** Es sind sechszeilige Verse, die dem Gedächtnisse die Heiligen jedes Monats einzuprägen bestimmt sind. Ich bemerke bloß, daß auch hier der December der **Wolffmon** heisst. Dann wieder geistliche Gedichte von verschiedener Länge, und kurze gereimte Denksprüche aus den Kirchenvätern und andern ältern Schriftstellern. Dann, Bl. XLVIII, **der Rosenkranz vnser lieben Frawen, gar lieplich zehoren;** wobey,

*) Diese, und andre hier vorkommende, Erzählungen sind ganz im Geschmacke der französischen *Contes devots*, von denen Hr. le **Grand** neulich eine Sammlung, als den 4ten Band der *Fabliaux*, geliefert hat.

**) So überschrieb man, wie es scheint, zuweilen die Reimkalender dieser Art, deren es so viele giebt. Den Anlaß dieser Benennung gab vielleicht ein lateinischer Reimkalender, der, in barbarischen Abkürzungen die Namen der Heiligen jedes Monats enthält, und dessen erster Vers sich mit *Cisio Ianus* anfängt, für *Circumsio*, *Ianuarius*, um durch das erste Wort das Evangelium des Neujahrstages anzudeuten, S. HALTAUS *Calendar. med. ævi*, p. 153.

bey, nach einer Vorrede, die Legende, **wie der Rosenkranz ist auf kumen**, vorausgeschickt wird. Die Gebete des Rosenkranzes selbst schliessen mit einer Uebersetzung des **Salve Regina**. Den übrigen Raum, bis zum LXXIIsten und letzten Blatte füllen noch mehrere Verse verschiednen Werths und Inhalts, zum Theil aus dem **Freydank** und **Renner** gezogen. Zwey besonders rubricirte Abtheilungen darunter enthalten Reime über das Aderlassen in den zwölf himmlischen Zeichen, und **hubsche pryamel von dem tod wie man jn an sicht fur ein grausamlich gestalt so finster mager und trawrig**. Diese letztern sind ein Gespräch zwischen dem Tode und dem Menschen.

Nach dieser Beschreibung der Handschrift brauche ich es wohl kaum erst zu sagen, daß sie eine Art von poetischer Chrestomathie, eine Sammlung von mehrerley Gedichten, und von mehrern Verfassern ist. Wer diese Verfasser gewesen sind, ist bey der ersten Abtheilung gar nicht, und bey der zweyten nur in der oben mitgetheilten Aufschrift, sehr unbestimmt, und allgemein, angezeigt. Denn in der Hoffnung, welche diese Aufschrift giebt, die Namen der Meister in den Gedichten selbst zu finden, sieht man sich bald getäuscht; und es scheinen damit nur die ersten Urheber mancher Sprüche gemeynt zu seyn, die, wie gesagt, aus den Kirchenvätern und andern Schriftstellern metaphrasirt sind. Von den drey auf dem angeführten Titel genannten Verfassern ist der **Schnepperer** vermuthlich kein andrer, als der in der Geschichte unsrer Bühne durch seine Faßnachtspiele bekannte **Hans von Rosenblüt**, der diesen Beynamen

 führte,

führte, und auf den ich unten wieder zurückkommen werde. Aus dem **Freydank** sind nicht nur in der zweyten, sondern auch in der ersten Abtheilung große Stücke eingeschaltet. Auch davon unten in dem folgenden Abschnitte dieses Beytrages. Der sogenannte **Palbirer** aber ist wahrscheinlich eben der **Hanns von Wurms Palbirer,** von dem in der ersten Abtheilung Bl. CXIII. ein Stück vorkommt, das mit seinem Namen schliesst; vielleicht auch einerley Person mit **Hans Folz dem Barbierer,** einem der zwölf alten nürnbergischen Meister der Meistersängerzunft*), dessen Gedichte im J. 1488 in 8v. gedruckt sind, und von dem sich in der wolfenbüttelischen Bibliothek ein, freylich ausgeleertes, Konfektkästchen findet, mit, noch darin vorhandnen, sauber auf Pergament geschriebenen Reimen versehen.

So verschieden der Inhalt und der Werth dieser Gedichte ist; so ungleich ist auch wohl ihr Alter und die Lebenszeit ihrer Verfasser. Die meisten scheinen indeß aus dem funfzehnten Jahrhunderte zu seyn; wovon die aus dem **Freydank** und **Renner** genommenen, wie sichs von selbst versteht, eine Ausnahme machen, und gewiß, so wie manche andre einzelne Stücke sehr wahrscheinlich, frühern Ursprungs sind. Denn manche dieser sprüchwörtlichen Verse waren damals, als sie hier gesammelt wurden, vielleicht schon sehr gangbar und wahre Volkspoesie geworden. Die Handschrift selbst gehört wahrscheinlich

auch

*) S. **Wagenseil** von den Meistersängern, S. 515. und Tenzels monatl. Unterred. v. J. 1691. S. 933. — Auch Hans Sachs rechnet ihn zu den zwölf großen Meistern. Vergl. Gottscheds Vorrath z. Gesch. d. dramat. Dichtk. Th. I. S. 63.

auch noch in das funfzehnte Jahrhundert, obgleich ihr grösserer Theil, welcher diese Gedichte enthält, ein neueres Ansehen hat, als ihr Anfang, der die ersten 85 Bonerischen Fabeln begreift, und dem der sel. **Lessing**, obgleich noch mit einigem Zweifel, das Zeitalter auf der Gränze des vierzehnten und funfzehnten Jahrhunderts zuerkannte*). Auch der von L. angeführte Titel und das auf denselben folgende Register, worin die Anzeige der übrigen Gedichte mit der Nachweisung jener Fabeln in eins fortläuft, ist zwar ganz voran gesetzt, aber doch offenbar erst von der spätern Hand, welche die Gedichte abschrieb. Und daß diese wenigstens nicht in den ersten vierzig Jahren des funfzehnten Jahrhunderts, sondern aufs früheste wohl erst in dessen letzter Hälfte können abgeschrieben seyn, das beweist das schon oben erwähnte längere Gedicht, **von mancherley unnützer Arbeit**, worin folgende Verse vorkommen, welche die Buchdruckerey als eine schon bekannte, und nicht mehr ganz neue, Erfindung voraussetzen:

Welch puchtrucker funff Jar hat getruckt,
Der hat ein Jar wol puchstaben wider auszuckt.

Manche von diesen alten Gedichten sind, wie oben schon gesagt ist, auch in einer andern Handschrift unsrer Bibliothek enthalten, die gleichfalls schon von **Lessing****) als die dritte Handschrift der Bonerischen Fabeln angeführt und beschrieben ist. Von eben der Hand, welche diese Fabeln abgeschrieben, und am Schluß mit der Jahrzahl 1458 bezeichnet hat, folgt unmittelbar darauf eine

 kurze

*) S. oben, S. 20 dieses Beytrags.

**) S. 24 dieses Beytr.

kurze Reimchronik der Stadt Augspurg, deren Vorrede sich mit den Worten anfängt:

Ain gewaltig man jn der stat
Zu Augspurg mich gar ernstlich pat u. s. f.

Sie hebt mit der Zerstörung Troja's an, betrifft bloß die älteste Geschichte dieser Stadt, zuerst Cäsaris, nachher Vindelika genannt, zur Zeit der Römer; und ist, wie die Vorrede anzeigt, aus dem Lateinischen übersetzt. Der Dichter hieß, wie in den Schlußversen gesagt wird, **Chöcklin**, der die Dolmetschung **Peter Egen** dem Jüngern, Bürgermeistern zu Augspurg zu Gefallen, auf Fürspruch eines Mahlers unternahm, der **darnach figuriren und dem gewaltigen Manne Haus vnd Wände mit Gemählden bezieren wollte.** Das ganze Gedicht besteht nur aus neun Blättern, und hat verschiedene Figuren, die nicht viel besser, als die zu den Fabeln, und vermuthlich von eben der Hand, sind.

Ohne allen Titel und einzelne Ueberschriften folgen auf diese Reimchronik, von andrer, aber ähnlicher, Hand, und wahrscheinlich um eben die Zeit geschrieben, **zwölf Faßnachtspiele**, ganz von der ältern ursprünglichen Einrichtung, die von **Hans Sachs** im folgenden Jahrhunderte schon merklich abgeändert wurde, und meistens von gleichem Inhalte, meistens gerichtliche Klagen und Entscheidungen über eheliche Untreue. Die Sprache der mehresten ist äußerst frey und zuchtlos. Zwey darunter, das dritte und vierte, sind die nämlichen, die **Gottsched** als das dritte und vierte der sechs Faßnachtspiele von dem **Schnepperer**, oder **Hans Rosenplut**, hat abdrucken lassen *); vielleicht haben auch die übrigen eben diesen, wenig-

*) Vorrath zur Gesch. der dramat. Dichtk. Th. II. S. 58. 62.

wenigstens doch wohl einen gleichzeitigen, Verfasser. Das zehnte dieser Faßnachtspiele hat eine eigne Ueberschrift: **Hyernach hebt sich an das kriegen der vasten und der Faßnacht**; und das eilfte ist von ähnlichem Inhalt. In beyden klagt die Faßnacht über die Verdrängung und Aufhebung aller Freude und alles Wohllebens durch die in ihre Stelle getretene Fasten, die sich darüber verantwortet.

Auf diese dramatischen Stücke folgen zwölf erzählende, welche gleichfalls zwölf **Klagen** enthalten, nämlich einer Ehefrau, eines Ehemannes, der gemeinen Weiber, des Trinkers, des Pilgrams, der Witwen und Waisen, des Hintersessen, der Layen, des Schuldigers, des Arbeiters, des Pfarrers, und des Dorfmannes über den Pfarrer. Der Schluß des letzten Stücks ist:

Die zwelf clag sein all gar pillich zu clagen.

Und nun erst folgen in dieser zweyten Handschrift die bessern gnomologischen Verse, die zum Theil auch in der ersten Handschrift stehen. Einige wenige, die sie eigen hat, und des Aufbehaltens würdiger schienen, liefre ich hier in den drey letzten Nummern meines Auszuges. Außerdem enthält dieser Kodex noch verschiedne Reime unter dem Titel: **Von hantwercken**; dann noch xxx **gaistlicher stücklein**, die zum Theil auch in dem ersten Manuscripte befindlich sind; ferner einen prosaischen, witzig und satirisch seynsollenden Liebesbrief; und endlich noch das Faßnachtspiel **vom Großtürken**, gleichfalls von dem **Schnepperer** *), und der Anfang eines andern, dessen Schluß weggerissen ist.

*) S. Gottscheds Vorrath, Th. II. S. 48.

Und nun zu den Proben dieser Gedichte selbst, die hoffentlich den Leser weit mehr, als alle diese literarischen Nachrichten interessiren werden, mit denen ich ihn vielleicht zu lange aufgehalten habe. Ich lasse diesen Probestücken ihre ganze handschriftliche Gestalt, ihre, wiewohl sehr ungleiche, Orthographie, die oft vielmehr Kakographie ist, und begleite sie mit einigen kurzen Anmerkungen, die bloß Erläuterungen minder verständlicher Stellen geben, und sich selten oder gar nicht mit Wortforschung beschäfftigen werden.

I.

Wie die ding wol tausent gulden wert sein.

Heut so seyn wir gut gesellen
Vnd morgen wider, ob wir wellen.
Die warheyt ist gen hymel zogen,
Vnd die trew ist vber mer geflogen;
Frümkeit ist tot vnd gar vertriben,
Vntrew ist hie zu letzt peliben.
Wenn ich mocht haben ein eysenhut 1)

Der

I. 1) Dieser, und einige der folgenden Verse sind aus dem Freydank genommen, wo sie in der gedruckten Ausgabe, Worms, 1539, fol. Bl. XXXI. B. so heissen:

Wo ich fünd feyl eyn eisen hut
  Der für lügen mir möcht sein gut,
Vnd eynen schilt, gewiß für schelten,
  Die zwey wolt ich gar theur gelten;
Darzu auch eynen thurn für traurn,
  Den wolt ich hoch mit zinnen maurn;
Hett ich eyn hauß für vngemach,
  Das ließ ich nimmer stehn on dach;
Deßgleich für alter auch eyn salb,
  Die wolt ich streichen allenthalb;
Vnd hett auch für den todt ein schwert,
  Das wer tausent marck goldes wert.

Der für liegen vnd triegen were gut,
Vnd einen guten schilt für schelten,
Den wolt ich tewr vnd wol vergelten;
Vnd mocht haben ein pantzer vnd kragen,
Für alles siechen vnd wetagen,
Vnd ein kuris 2) für ein poses weib,
Daß daryn sicher wer mein leib,
Vnd für alles vngluck ein schnelles pferd,
Was in der werlt hin vnd her fehrt 3)
Vnd allen vbel mocht entlauffen,
Das wolt ich eym tewr genuck abkauffen;
Vnd für das alter ein gute salben,
Die wolt ich streichen allenthalben;
Vnd für den tot ein gutes schwert;
Dieß als 4) wer tausent gulden wert.

II.

Wie die ding alle nemen ein end.

Herren dienst vnd auch aperillen wetter,
Frawen lieb vnd rosen pleter,
Kinder hauff vnd der werlt frewd,
Lob vnd rom vnd wie man gewd, *)
Armer leut hoffart nympt auch ein endt
Pald wie der schaten an der wendt.

III.

Einem ytlichen 1) menschen muß werden was jm beschert ist.

Was got der herr eym günnen wil,
Es sey gleich lützell 2) oder vil,

2) Küraß. 3) Im Mſ. fehlt dieß letzte Wort.
4) Alles.
II. *) Wenn man viel Aufwand macht.
III. 1) jeglichen. 2) wenig.

Ee das der mensch auff erden kumpt,
Das pleibt ym alles vnzertrumpt:
Weyb, kint, gluck und er,
Hoch stent, schon 3) vnd gut geper,
Wie arm er ist vnd so ellend,
Vnd wer dort niden zu oriend,
Vnd wer das sein dort oben zu westen,
Noch wurd es jm alssampt zu lesten,
Hat ym das got versehen zu hagt; 4)
Het jm alwelt gantz ab gesagt,
Das selbig mensch müst ye das haben,
Vnd wer es in newn mauer vergraben.

IV.

Wie sich einer sein weip lest narren.

Vil manicher wil alwelt an plerrn,
Vnd sein doch gegen iren weyben narrn.
Was manicher ein wochen gewinen kan,
Das wiert jm sein weyb ein feyrtag an: 1)
Vnd was er vber jar kan erlauffen,
Vmb das muß er jr cleider kauffen;
Vnd tet gern alles das er solt,
Noch iß ym weder trew noch holt;
Vnd was jr kan derneben werden;
Vnd solt sie das gantz haus vmbkerden,
Das ist verfressen, vertrunken vnd verhurt,
Wie gern der man verstelt den furt. 2)

Er

3) Schönheit.
4) vermuthlich so viel, als: **zum Behag**, zu seinem Besten und Wohlgefallen.

IV. 1) d. i. das legt ihm sein Weib an einem Feyertage an.
2) So gern der Mann es ihr auch wehrte.

Er felt der glos mit exsponieren; 3)
Vnd het er aller menschen hieren, 4)
Er muß sich lassen teuschen vnd essen,
Es wer den das jn ein gluck tet treffen,
Das sie viern auf die achsel flug; 5)
Vnd wenn er drum ein leytkappen trug,
Vnd wolt vast drum zannen 6) vnd clagen,
Daß man jms aus dem haus tet tragen,
So solt yderman got piten darumb,
Daß er vil ein pössere numb.
Wolt er die leut darumb an schnappen,
So gieng jn der rit an in der kappen. 7)

V.

Wie ein gesel den kalten sichtag 1) het.

Ein guter gesell eins kranck lag,
Daß er so grosser kranckheit pflag;
Der kalte sichtag jn besaß,
Do nun seiner guten tag einer waß,
Sein gut gesellen komen pey zeyt,
Vnd sprachen, in wer sein kranckheyt leyt;
Er dancket ydem besunder ser,
Vnd sprach: solt ich geleben mer,
So wil ich got ymer piten sit, 2)
Das euch al drey auch schirt der rit, 3)

3) Er verfehlt seiner Erwartungen und gemachten Rechnungen.
4) Hirn, Verstand.
5) daß sie von vier Trägern zu Grabe gebracht würde.
6) die Zähne blecken, sich ungebehrdig stellen.
7) so wär' er im Haupte verrückt.

V. 1) das kalte Fieber.
2) künftig, von nun an.
3) das Fieber befalle.

So wil ich auch gern zu euch gan,
Als ir zu mir auch hapt gethan,
Wan ich ger 4) nymantz dinst vmbsunst;
So mag ich behalten all ewer gunst.

VI.

Aber von manicherley posen geschichten.

Grosse arbeyt weichen leuten,
Vnd hert pert 1) auff linden hewten,
Herter weck schrollen 2) vnd lind fueß,
Vnd grosse syndt der man nit püß,
Fuß zwengen 3) vnd har mit schweffel machen, 4)
Vnd enge Wammes, daß die nestel 5) krachen,
Daß man der Pein nit piegen 6) kann,
Vnd alnacht auf der gassen gan,
Es regen, schney, kalt oder warm,
Vnd in dem haus so englich arm,
Zu vnzeiten lang in die nacht gesessen,
Vnd weib vnd kint vil warms gefressen,
Pricht ym vnd aller werlt den ab,
Daß man newr 7) gelt den hurn hab,
So kumpt er den, vnd laurt vnd horcht,
Auff schlahen, werffen er sich besorgt;
Der selb mensch stet so müssig freylich
Vor got vnd al seinen heylich,
Die lassen yn wol dy went an gaffen,
Vnd alles das got hat erschaffen,

Vnd

4) begehre.

VI. 1) harte Bärte auf weichen Häuten.
2) hartes Pflaster.
3) die Füße einklemmen.
4) das Barthaar mit Schwefel absengen.
5) die Bänder.
6) vielleicht: **pergen**. 7) nur.

Vnd auch das hymelreich gottes haus;
Dan der teuffel schlecht 8) sein nit aus.

VII.

Wenn schon kein himelreich were.

Ein wurtzgart vnd ein rosenkrantz,
Meid und knecht vnd schoner tantz,
Gut kost, sus Wein, vnd schone frawen,
Vogel gesanck vnd plumen in awen,
Schone menschen vnd hofflich 1) gewant,
Gelts grung vnd gesunt alsant; 2)
So wolt ichs treyben ewigkleich,
Wenn droben wer kein himelreich.

VIII.

Von den Pfaffen eyn pryamell *)

Redten die pfaffen als 1) gern latein,
Als gern sie trincken guten wein;
So fünd man manichen gelerten man,
Der mer latein kunt den 2) er kan;
Vnd wolten auch all studieren dest me, 3)
Wenn yder ein weip het zu der ee.
Ich lies mir auch ein platen schern; 4)
Ich hab wol weyn vnd weyber also gern.

IX.

8) schlägt ihn nicht aus.

VII. 1) höflich, vornehm. 2) allzeit.

VIII. *) Die vier ersten Zeilen sind aus dem Renner, Bl. 85 der gedruckten Ausgabe.

1) eben so. 2) als.

3) desto mehr.

4) eine Platte scheeren.

IX.

Von einer gar hubschisten frawen.

Ein weib nach hubscheyt als ich sag, *)
Můst haben eins weybs haupt von prag,
Ein puschlein von einer von frankreich,
Und zwey průstlein von osterreich;
Ein keln und ruck von prafant,
Von Cöln weyber ir weysse hant,
Zwey weysse fůßlein dort her vom rein,
Von payern sol der siten sein,
Vnd die red dort her von swaben;
So teten sie die frawen begaben.

X.

Wen einem got vil glucks hat geben.

Wer in zwentzigk jaren nit wirt slank,
Vnd in dreyssigk jaren nit wirt kranck,
Vnd in fůnf und dreyssig nicht wirt starck,
Vnd in virtzigk jaren nit wirt karck,
Vnd in fůnf und viertzig jaren nit hat mut,
Vnd in fůnf und sechtzig nit hat gut,
Vnd in fůnf und siebentzig jaren nit wirt weys,
Vnd in fůnf und achtzig jaren nit wirt greis,
Vnd in fůnf und neyntzig jaren nit gefangen,
Vnd in hundert jaren nit erhangen,
Vnd sol er das alles vberleben,
So hat jm got vil geluckes geben.

XI.

Die gehoren alle ans lucifers keten.

Wer ich geporn von schnöder art,
Vil pöser, denn kein mensch ye wart,

Vnd

IX. *) von der Schönheit, wie ich sie wünschte.

Vnd wer mein anherr ein huntslaher 1) gewesen,
Vnd het die pein 2) pey dem galgen aufglesen,
Mein pas 3) het zaubert und kint vertan, 4)
Das sy drum auff dem creutz můst stan;
Vnd wer mein veter ein schelmschinder,
Vnd het geschunden pfer vnd rinder,
Mein Mum het weter und plitz gemacht,
Vnd den teuffel in ein sack pracht;
Vnd wer mein swaher so poß vnd smech, 5)
Das er dieb vnd morder ansprech;
Vnd het mein geschwey alle die verraten,
Die ye den henckern fůrgetraten;
Vnd tet mein pruder auf dem rad vmbwalgen,
Vnd hing mein vater do pey am galgen;
Vnd leg mein schwester peym hencker alnacht,
Vnd het den juden christenkinder pracht;
Vnd wer mein sun ein hencker vnd hawet aus,
Vnd wer mein muter ein hurhaus;
Vnd fråssen meinen stifvater auf dem rad dy raben,
Vnd het 6) mein tỏchter vnter dem galgen graben,
Vnd wern hincket, huffaltz 7), swarz wie eyn kol,
Nas loß, krumpmaulet vnd wertzenvol,
Rotzig, geyfferig vnd augen rynnen,
Reudig, stinckent vnd vol pfinnen,
Aussetzig, lam, vnd hetten den erbgrint,
Vnd wern panckhart, pasthart vnd hurenkint,
Vnd wern peteln in spitaln gelegen,
Vnd teten dazu die gelgen fegen,
Vnd wern al worden vom hencker wundt;
Vnd ich wer vber die all ein auspundt,

Vnd

XI. 1) eines Nachrichters Knecht.
2) die Gebeine. 3) Meine Base.
4) Kinder ermordet. 5) verworfen.
6) hått' ich meine Tỏchter — — begraben.
7) von verrenkten, schiefen Hůften.

Vnd wer ein kirchenpruchel 8) vnd heiltumdiep;
Noch het ich gelt, so wer ich liep, 9)
Das yederman mein tet begern,
Das eym frumen armen nit kunt wern. 10)
Ey schant vnd gelt! die ye solchs teten,
Die koren 11) all ans lucifers keten.

XII.

Wen ein solcher schreyber ein pfaff wirt.

Ein schreyber 1) der lieber tantzt vnd springt,
Den das er in der kyrchen singt,
Vnd lieber vor der metzen hoffirt,
Den das er einem priester ministriert,
Vnd lieber in einem hurenwinckel schlůff, 2)
Den das er zu der predig lůff,
Vnd lieber drey tag pulprieff 3) schrieb,
Den das er pey einer vesper plib,
Vnd lieber auff der gaß schwanzirt,
Den das er in den puchern studiert,
Wen aus einem solchen ein frummer priester wiert,
So hat in got mit grosser Gnad berůrt.

XIII.

8) Kirchenräuber.

9) Ich wünschte, diese Zeile, die der, alle die vorigen hindurch so lange rege gemachten und immer stärker gespannten, Erwartung des Lesers auf einmal einen so frappanten Aufschluß giebt, wäre die letzte dieses in seiner Art wirklich trefflichen Stücks.

10) werden, widerfahren. 11) gehören.

XII. 1) Ein junger Geistlicher; wie im Englischen *a clerk* von *clericus*.

2) schlüpfte. 3) Liebesbriefe.

XIII.

Warumb es nit wol in der welt stet.

Seit man die engen schuch erdacht,
Zoten 1) vnd lappen an die cleider macht,
Vnd in einer Hosen mer nestel trug dann drei,
Vnd eyn mensch den andern nit wolt stehen pei,
Vnd die alten recht wolt verkern,
Vnd priesterschaft nymer 2) wolt haben in ern,
Vnd nymer auf die pan 3) wolt achten,
Den etwen die frumen pebst machten
Vnd die reichen die armen wurden versmehen,
Vnd der pauern spotten vnd an pleen, 4)
Puben vnd hurn in rauhem rocken wirren gen,
Seit wurds nye wol jn der welt sten.

XIV.

Wie man sibnerley person gern pei einander wolt sehen.

Ein spiler der alle spil wol kan,
Vnd xxx jar hat gespilt vnd kein fluch hat tan,
Vnd ein wiert der albeg zu ist kumen, 1)
Vnd kein gast nye hat vbernumen,
Vnd ein kauffman der alzeit war seit, 2)
Vnd ein schneider der all fleck wider geit,
Vnd ein weber den man helt für ein alten,
Der nye kein jaren 3) hat behalten,
Vnd ein mulner 4) der zu seinen tagen ist kumen,
Vnd nye die mitz 5) zu voll hat genumen,

Vnd

XIII. 1) Schleppen. 2) nicht mehr.
2) den Bann. 4) hart anfahren.

XIV. 1) der überall gereicht hat. Das zweyte Mspt liest diese Zeile:

Vnd ein wiert dem altag gest zu kommen.

2) die Wahrheit redet. 3) Garn.
4) ein Müller. 5) die Metze.

Vnd ein jud der hat ein graen part,
Der nie kein christen feindt ward,
Die siben wolt ich lieber peyeinander sehen,
Den ein schneyder an einer alten hosen nehen.

XV.

Wie man ein vnordenlichs leben furt.

Secht, wo der sun fur den vater geht
Vnd der ley an 1) den priester zum alter stet,
Vnd sich der knecht vber den herrn setzt,
Vnd der pawr fur den edelman wilpret hetzt,
Vnd dy henn kret fur den han,
Vnd dy fraw wil reden fur den man;
So sol man den sun straffen und matten, 2)
Vnd dem leyen schern ein narren platten,
Vnd dem knecht hiuter die tur steln,
Vnd sol den pauern ein kw feln, 3)
Vnd die hennen an ein spieß jagen,
Vnd die frawen mit knütteln schlagen;
So hat man jn allen den rechten lon geben;
Got hast 4) selbs ein vnordenlichs leben.

XVI.

Aber 1) ein priamel von pösen gewonheiten.

Secht, wo der Vater vorcht das kint,
Vnd sich lest furen ee er wiert plint.
Vnd der wirt ym hauß geschlayrt get,
So er wol gut vnd vbel verstet,
Vnd wer den poßen ert vnd den frumen verschmecht,
Vnd den herren tutzt vnd ertzt den knecht,

Vnd

XV. 1) ohne. 2) ihm Geldbusse auflegen.
3) fällen. 4) hasst.

XVI. 1) Abermals.

Vnd die glerten 2) spiln vnd swern,
Das jn das die leyen müssen wern,
Der arbeiter lang fasten mus hin auf den tagk,
Vnd der müssiggeer frü fult den sack,
Vnd der pawer streit vnd der riter fleucht,
Vnd der arm war sagt und der reich leucht;
Ist den dem cleit nit das hinder herfur kert,
So hat mich der sneyder des handwerks nit recht glert.

XVII.

So ein Artzt die prechen 1) al kunt vertreiben.

Ein artzt der zen wetagen 2) kunt vertreiben
Mit rechter kunst an mannen und weyben,
Vnd das podigram an pein vnd fuessen
Mit rechter bewerter kunst kunt puessen, 3)
Vnd das Feber und auch pestelentz
Kunt puessen vmb recht ringe referentz, 4)
Vnd plint leut kunt machen gesehen
Als 5) jn kein leidt wer ge dran geschehen,
Vnd lam vnd kruppel kunt machen gerad
Das sie hinfur nit mer berurt der schad,
Vnd kunt den kalen leuten machen har
Das jn das wuchs tag nacht vnd jar,
Vnd sunder sich 6) kunt machen rein
Als man sie taufft aus dem tauffstein,
Würd der pey den kunsten allen peteln gen,
So mues es ye gar vbel in der Welt sten.

XVIII.

2) hier, die Geistlichen.

XVII. 1) Gebrechen. 2) Zahnweh.
3) heilen. 4) um geringe Vergeltung.
5) Als ob.
6) Das andre Mspt. liest hier wohl richtiger:
Vnd sunderlich; d. i. sündliche Menschen.

XVIII.

Wie einer hat ein vnnutz hawßgesind.

Welch man ein hun hat das nit legt,
Vnd eine sweinsmuter die nit junge tregt,
Vnd hat ein vngetrewen knecht
Der jm gar selten arbeyt recht,
Vnd ein katz die nymer fecht kein mauß,
Vnd ein weyb die pult aus dem haus,
Und ein meydt die get heymlich mit eym kind,
Der hat gar ein vnnutz haußgesind.

XIX.

Wie ein frumer karteuser auch gen himel fert.

Ein sunder der in sein sunden verzagt,
Vnd ein priester der aus der peicht sagt,
Vnd ein mulner der do velschlich mitzt,
Vnd einer der an der vnee sitzt, 1)
Vnd einer der freuellich in dem pan leyt, 2)
Vmb rechte sach, vnd nichtz drum geit, 3)
Vnd ein richter der dem armen sein recht kurtzt
Vnd ym ein hutlein daruber sturtzt, 4)
Vnd ein herr der new zoll stifft
Do mit man lant vnd leut vergifft,
Faren dy siben gen hymel an der engel schar,
So fert ye ein frumer karteuser auch dar. 5)

XX.

XIX. 1) ausser der Ehe mit einer Person zuhält. (S. Frisch, S. 216.)

2) im Banne liegt. 3) giebt.

4) sein Unrecht zu bemänteln weiß.

5) auch dahin.

XX.

Wie die werk sein got genem 1) vnd lieb.

Essen vnd trincken an 2) dankperkeyt,
Als vns die heylig schrifft seyt,
Vnd an andacht gen kirchen gangen
Mit grosser hoffart vnd mit prangen,
Vnd predig horn vnd dran nit kern
Als vns die frumen priester leren,
Vnd almůssen geben zu rum vnd gsicht,
Als offt von manichem menschen geschicht,
Vnd rath geben aus valscher trew,
Vnd peichten an alle scham vnd rew,
Die werk sein got als lieb vnd genem,
Als wen ein saw in juden schul kem. 3)

XXI.

Wie man dem pfening thur vnd thor auftut.

Kumpt kunst gegangen fur ein haus,
So sagt man ir, der wirt sey aus;
Kumpt weyßheyt auch gezogen dafur,
So sint sie zugeschlossen die thur;
Kumpt zucht vnd er derselben mas, 1)
So můssen sie gen die selben stras;
Kumpt lieb und trew die wer gern ein,
So wil nymant ir thorwart 2) sein;
Kumpt warheit vnd klopfet an,
So muß sie lang vor der tůr stan;

XX. 1) angenehm. 2) ohne.
3) In der andern Handschrift: „Als ein beschorne saw in ꝛc.„

XXI. 1) auf gleiche Art.
2) ihr Pförtner, der sie einläßt.

Kumpt gerechtigkeyt auch fur das thor,
So fint sie keten vnd rigel vor;
Kumpt aber der pfening geloffen,
So fint er thür vnd thor offen.

XXII.

Der ding sol man keins tewer kauffen.

Weyßheyt vnd witz von truncken leuten,
Vnd wiedergeben nach peuten, 1)
Vnd auch alter weyber schon, 2)
Vnd zuprochen glocken don,
Vnd junger weyber witz und syn,
Vnd alter menner lieb vnd myn, 3)
Vnd alter treger pferd lauffen,
Der ding sol man keins tewr kauffen.

XXIII.

Wie man der welt nit wol mag recht tun.

O welt dein nam hayst spothilt; 1)
Mein zung dich lobt mein hertz dich schilt;
Nun wolt ich gern sehen den man,
Der aller Welt recht kunt than;
Dy arbayt wer gar verloren.
Wer herten stal mit pley wil poren,
Dasselb ging vil rechter zue, 2)
Den das er aller werlt recht tue.

XXII. 1) was erbeutet ist.
2) Schönheit. 3) Minne.

XXIII. 1) Spott, Schande. Ueber die Zusammensetzung der Namen mit Hilde oder Hilt, von Adel, s. Frisch. — Wem fällt bey diesem Verse nicht der shakspearische im Othello ein: *Frailty, thy name is Woman!*

2) wäre viel eher möglich.

XXIV.

Die acht stuck thun nichtz vngeschlagen.

Ein orgel, glock vnd wollen pogen, *)
Vnd poese kinder vngezogen
Ein filtzhut, vnd eins důren stockfischs leyb,
Ein nußpaum vnd ein faules weyb,
Ein alter essel der nymer mag tragen,
Die achte thun nichtz nit vngeschlagen.

XXV.

Wie eym dy hel sewrer wiert den der himel.

Die knaben 1) in den hohen hůten,
Die an 2) dem tantz doben vnd wůten,
Das oft der sweys tut von yn rynnen,
Ee sy der metzen huld gewynnen,
Vnd offt die ganze nacht vmb flieffen, 3)
Vnd wern offt gossen das sie trieffen,
Mit lauten, harpfen vnd clavizimel,
Den wirt die hell sewrer den der himel. 4)

XXVI.

Wie ein grosser sunder sein sůndt peicht.

Ein grosser sunder in vnkeusch was
Dem rew vnd leyd sein hertz besas,
Das er jm ein priester aussucht zu peichten,
Mit dem wolt er sein sunde leichten. 1)

 Er

XXIV. *) Ein Werkzeug der Hutmacher und Tuchbereiter beym so genannten Bogenschlagen.

XXV. 1) Die jungen Leute. 2) bey.
3) umher schwärmen.
4) Die andre Handschrift liest: „Den wirt die helle vil sewrer, denn dem Kartheuser der himmel.

XXVI. 1) sich seiner Sünde erleichtern.

Er fieng an vnd wolt sein sund austreyben,
Dy wůsten swenck vnd sunst von weyben,
Vnd saget auch sunst her so manch vnfur; 2)
Der pfaff so jemerlich weinen wůr; 3)
Das sach der sunder vnd sprach gar schier;
Meyn lieber her, seyd genedig mir,
Vnd wolt mir darumb ein půß verjehen, 4)
Die sundt die sol nit mer gescheen.
Der pfaff verhilt sich 5) ymer vnd grein,
Vnd sprach nit zu jm weder ja noch nein.
Der sunder gedacht: wie sol ich than,
Mit meinen sunden wie wertz mir gan,
Das er mein sund so ser hie hast,
Vnd darumb greinet also vast?
Der pfaff der weinet das er můst pfernehen, 6)
Der sunder wůrd wider zu jm jehen:
Her, ob keiner sunt, 7) so hapt kein stutzt, 8)
Vnd weinet nit, vnd gebt mir ablutzt. 9)
Der pfaff sprach: ich wein noch heut den tag,
Das ich sein leider nymer mag, 10)
Vnd so wol darzu han tůgt, 11)
Vnd auch vor zeiten so wol han genůgt.
Du hast so sůß davon geret,
Das ich es noch so gerne tet;
Darumb gib ich dir pus gar gering;
Sag was peichtz du an solchem ding?
Kein man dauon nit peichten sol;
Wan es puesset sich als 12) selber wol.

XXVII.

2) unsittliche Handlung.
3) fieng an so jämmerlich zu weinen.
4) ankündigen, auflegen. 5) schwieg.
6) vernehmen. 7) hab' ich keine Sünde begangen.
8) so nehmt keinen Anstand. 9) Absolution.
10) daß ich dessen leider nicht mehr fähig bin.
11) getaugt. 12) alles.

XXVII.

Wie einer einen wolt straffen.

Mich wundert offt wie das beſtet
Das manicher zu den leuten get,
Vnd meint yn ſchimpf 1) vnd frewd zu machen,
Das yderman ſeinr wort ſolt lachen,
Vnd er der rechten mas nit kan,
Damit man frolich macht den man,
Vnd nymant vor jm hinzu mag kumen
Vor ſeinem geſwetzt vnd ſeinem prumen,
Vnd hat doch nyndert 2) form noch geſtalt;
Vnd het ich vber einen ſolchen gewalt,
Ich ſtraft jn mit der kunſten ſtecken,
Das er des pfeyffers průg 3) můſt lecken.

XXVIII.

Wie der teufel in ein ſpieler wolt farn.

Ein groſſer ſpiler ein mal eins pflag 1)
Das er do ſpilet nacht vnd tag.
Er ging hin heim, vnd ſahe das
Ein Menſch 2) das voller teuffel was;
Er het verſpilt als das er het;
In groſſen Zorn er jehen tet:
Kum teuffel heraus, vnd far yn mich,
So gin ich auf vnd verſlintte dich. 3)
Der teuffel pald do zu jm ſprach:
Wie gern ichs tet, wer nit ein ſach! 4)

XXVII. 1) Scherz.
2) weder. (Engl. *neither.*)
3) Průgel.

XXVIII. 1) ſich gůtlich that. 2) eine Weibsperſon.
3) So öffne ich den Mund, und ſchlinge dich ein.
4) wenn nur eins nicht wäre.

Ich scheuch nit dein poßheit oder den wein
Der in dich ye mocht gangen sein;
Allein ein tropf der erret mich,
Vor dem ich nit mag farn in dich,
Der komt dir hevt in deinen munt,
Do du dich sprengest zu der stund
Dort in der kirchen mit dem wedel,
Eee das dir trunken wurd der schedel;
Vnd wie dasselbig nit ert mich, 5)
So wer ich langst gefarn in dich.
Darumb so merkt jr wol dopey
Wie nůtz eym yden der weychprůn 6) sey.

XXIX.

Ein priamel von guten seltzamen dingen.

Dem plinten ist mit schlaffen woll,
Wan wachet, ist er trawres voll.
Vil pesser ist eins igels haut
Dan ein vngeraten praut.
Wan vnkraut wächset ane sat,
So es gutem korn vbel gat.
Durch spil vnd schöner frawen lieb
Wirt manicher zu einem schalk vnd dieb.
Wer vor sunden gefeiren mag,
Das wer ein rechter feyertag.

XXX.

Von den vier Complexionen *).

Sanguineus, der mensch von luft,
Der mensch ist dürr, vnd hat nicht duft; 1)

Cole.

5) hielte mich das nicht ab. 6) das Weihwasser.

XXX. *) Vier längere Stücke dieses Inhalts, aber geringern Werths, stehen noch Bl. CXIII der zuerst beschriebenen Hand-

Colericus, der mensch von fewr,
Ist heiß, vnd kelt die ist jm tewr; 2)
Flecmaticus, der Mensch von wasser,
Ist feucht, vnd sein natur ist nasser;
Melancolicus, der mensch von erd,
Desselben natur ist mat vnd schwerd. 3)

XXXI.

Wie lang sol man das ellend pawen?

Ach ellend, berichte mich,
Wie lang sol ich pawen dich?
Wår elend fůr trawern gut,
So wår ich auch wol gemut;
Oder hetten die armen als gut leben,
Als es den reichen ist gegeben,
Hett ich denn die wal der zweyer gleich,
So wår ich eben als mer *) arm als reich.

XXXII.

Wie man ein noch in rath nympt.

Mord, raub, henck vnd stiel,
Vnd treyb al posheyt wo man will,
Vnd treyb das also lange zeit an,
Pis das du wirst ein alter man;
Hastu gelt, cleynot, vnd gute wat, *)
Di herren nemen dich noch in den rat.

Handschrift, wovon jedes eins der vier Temperamente betrifft.

2) wenig Lebenssåfte.

2) hat wenig Kålte. 3) schwerfållig.

XXXI. *) eben so gern.

XXXII. *) gute Kleider.

XXXIII.

Von seltzamen dingen ein priamel.

Wo du nit trew findest pey, 1)
Do las von, wie lieb es dir sey.
We jm das er ye lieb gewan, 2)
Das er nit teglich sehen kan!
Ach got! wie gern ich wissen wolt,
An wen ich mich lassen 3) solt!
Manicher tut auch sorgen vmb mich;
Pesser wer, er sorget vmb sich.
Der mocht viel lieber langst sein tot,
Wer gern hett, vnd nit hat.

XXXIV.

Von der werlt stetigkeyt.

Meid thoren vnd auch thoren kint;
Streit mit nymant vmb den wint;
Weysheyt ich dich leren sol:
Vor deinem feint so hût dich wol.
Gros reichtum vnd auch gros armut
Dise zwey sint nymant gut.
Aber es ist ytz der welt lauff,
Einer ab, der ander den auff;
Heut reich vnd morgen arm,
Ytzunt kalt, darnach warm;
Heut trucken, gesunt, krank vnd nas,
Morgen gestorben, darnach ein as.
Heut lieb, vnd morgen leydt;
Das ist der werlt stetigkeyt.

XXXV.

XXXIII. 1) wobey du nicht Treue findest.
2) der je das liebgewann.
3) Auf wen ich mich verlassen sollte.

XXXV.

Wie man nit lang sol tragen zorn.

Trag nie lang den deinen 1) zorn,
So pistu von art gar wol geporn.
Mit zorn soltu dich nit rechen,
Pös gelub in zorn 2) soltu prechen.
Gut gelub die soltu halten,
So magstu wol in ern alten,
Wenig wiß vnd doch vil besin, 3)
Tag vnd nacht tracht nach gewin.
Wer dich lobt, dem gelaub nicht;
Gelaub dem, der dein eigen hertz sicht.

XXXVI.

Wie ein pfaff bald den segen geb.

Kein pfaff wurd nye so kranck noch alt,
So wurd kein winter nye so kalt,
Dieweil das opfer auf dem altar wert,
Das er vor kelt der kolen gert. *)
Liessen die pawrn ir opfern vnterwegen,
So geb er ihnen gar pald den segen.

XXXVII.

Die dingk kan nymant wern.

Sehen, hören, vnd wünschen vmbsunst,
Gedenken, weyßheyt vnd leren, kunst,
Frum gen got vnd messigkeit,
Warheyt, zucht, vnd trew arbeyt,
Vnd frum eleut die got kinder pern,
Dye viertzehn dingk kan nymant wern.

XXXVIII.

XXXV. 1) den deinen für deinen.
2) böse, im Zorn gethane Gelübde.
3) Bekümmere dich um wenig, und denke doch über vieles nach.

XXXVI. *) nach Kohlfeuer verlangt.

XXXVIII.

Wie sich mancher weyß dünkt sein.

Mancher dunkt sich ein weyser man,
Het er als wenig als ich den han,
Er wer ein narr gleich als ich pin;
Reichtum hat gar mancherley gewin;
Armut vertrucket witze vil;
Al kunst an gut ist affen spil;
Gewin hat mit gewin sein pflicht;
Ein kumer ist an den andern nicht;
Gut an kunst ist der toren glantz;
Kunst mit gut tregt der eren krantz.

XXXIX. *)

Wer selig ist vnd allerseligest.

Selig ist der, dem got glück zu reybt,
Noch seliger, dem got im hertzen pleybt,
Noch seliger, der al vbel von jm scheybt,
Aber selig, der sein zeit recht vertreybt,
Vil seliger, den got an sein hoff schreybt,
Gantz selig, der frum ist vnd frum pleibt.

Mancher dunkt sich] Diese Verse sind aus dem Renner, Bl. 68. a. wo einige Lesearten besser sind:

Mancher dunkt sich ein weiser mann,
Het er so wenig als ich han.
Er wer wol so thörechtig als ich bin,
Reichthumb hat mancherley gewinn.
Armut verdrücket witzen viel,
Kunst ohn gut ist affenspil.
Gewinn hat gewinnes pflicht;
Ein kummer ist ohn andern nicht.
Gut ohn kunst ist thoren glantz,
Kunst mit gut ist ehren krantz.

XXXIX. *) Fünf poetische Sprüche von ähnlicher Art und Steigerung stehen in der der zweyten Abtheilung dieser Handschrift, Bl. XXI. b.

XL.

Von dem Alter ein priamel.

Alters frewd vnd abent schein
Mugen wol einander gleich sein.
Sy trosten wol, vnd faren hin
Als in einem regen ein mude pin. 1)
Wir wunschen alters alle tag,
Vnd sein zukunft macht vns newe clag;
So wirt auch leider vnser jugent
Dick 2) verzert mit mancher vntugent.
Wer die in sein alter pringt
Von ewiger freude er sich lengt. 3)
Alter allen dingen jr krafft
Nymt vnd schwacht meysterschafft. 4)

XLI.

Ein frommer man, der gern recht thet,
Da nymant guten glauben an het,
Vnd den man für ein frommen in den rat erwelt,
Vnd jn ein pütel für ein schalck zelt,
Vnd jm ein kunig gebe das er zu narung kem,
Vnd jms ein schintvessel wider nem,
Vnd jm ein wirt gut herberg zu sayt,
Vnd jn der haußknecht wider aus gait,
Vnd jm die wirtin hinten vnd vorn auff slüß,
Vnd jn die maid mit wasser begüß,

Ein

XL. 1) eine müde Biene.
2) oft. 3) sich entfernt.
4) Diese beyden letzten Verse stehen, etwas anders im Renner, Bl. 116:
Alter allen dingen nimpt ihr krafft,
Vnd von schwachept ihr meysterschafft.

Vnd von grosser verheideit *) sagen,
Ein solcher mocht wol pillichen clagen,
Wenn jn got in sein himelreich ließ,
Vnd jn sant peter herwieder auß stieß.

XLII.

Wenn man ein einfeltigen betreugt,
Vnd das man auff ein frommen leugt,
Vnd veintschafft zwischen eleuten macht,
Der dreyer arbeit der tewfel lacht.

XLI. *) von grossem Unheil.

XXVI.

Ueber
den Freydank.

Von der Geschichte unsrer vaterländischen Dichtkunst sind bis itzt nur allgemeine, und meistens sehr unzulängliche Entwürfe, oder einzelne bekanntere Epochen, bearbeitet; und immer noch fehlt uns eine vollständige größere Geschichte der deutschen Poesie. Einzelne Bruchstücke derselben, die künftig einmal brauchbare Materialien des ganzen Gebäudes abgeben können, erhalten daher eben durch diesen Mangel einen desto größern Werth; vornehmlich, wenn sie die Geschichte solcher Zeitpunkte betreffen, die durch bisherige Aufklärungen nur noch mehr schwachen, dämmernden Schimmer, als volles, helles Licht erhalten haben. Wenn man die frühesten Zeiten unsrer Dichtkunst, in ihrer ursprünglichen Entwickelung, ausnimmt, deren völlige Aufklärung sich bey dem nicht mehr zu ersetzenden noch auszufüllenden Mangel befriedigender Nachrichten und Urkunden wohl nie erwarten lässt; so scheint dieß bey keiner dichtrischen Epoche Deutschlands so sehr der Fall zu seyn, als bey der Zwischenzeit zwischen den **Minnesingern** und **Meistersängern**, und bey dem gewiß zu raschen unmittelbaren Uebergange, den man bisher von jenen zu diesen Dichtern anzunehmen pflegt. Gewöhnlich setzt man, wiewohl schon etwas zu freygebig, der erstern dieser beyden Epochen die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts zur Gränze; denn offenbar lebten schon die ältern und bessern Meistersänger früher: aber wie

wenig Nachrichten und Denkmäler sind bisher von diesen letztern bekannt gemacht; und wie öde ist immer noch das Feld unsrer poetischen Literatur von diesem vierzehnten und dem größten Theile des folgenden funfzehnten Jahrhunderts! Schon in der Einleitung des vorhergehenden Abschnitts habe ich dieser Lücke, und des allgemeinern dichtrischen Charakters, während dieses Zwischenraums, erwähnt; und die in diesem Abschnitte selbst mitgetheilten Proben damaliger Poesie geben einen, wenn gleich nicht sehr beträchtlichen, Beytrag zu ihrer Ausfüllung; gleichfalls beträchtlicher wegen der bisherigen Einzelnheit solcher Proben. „Von den Minnesängern bis zu Luthern,„ — sagt Herr Klopstock *) dem künftigen Geschichtschreiber unsrer Sprache — „ist ein weiter Weg. Ich hatte „nie der Musse genung um zu sehen, ob dort auch Rosen „an den Dornen wären. Du mußt ihn auf deiner Wanderschaft gehen.„

Sowohl dieß Bedürfniß, als der Gebrauch der ersten Handschrift unsrer Bibliothek, woraus ich die meisten Proben **altdeutschen Witzes und Verstandes** im vorigen Abschnitte nahm, veranlasst mich, bey einem Dichter etwas länger zu verweilen, der in der gedachten Periode das grösste klassische Ansehen hatte, und der gangbarste, beliebteste Volksdichter war, wenn gleich seine Lebenszeit, wie ich hernach zeigen werde, etwas früher fällt. Dieser Dichter ist **Freydank**; kein unbekannter Name in der Geschichte unsrer Poesie, von dem aber die bisher ertheilten Nachrichten noch sehr unbestimmt, oder doch wenigstens sehr unzulänglich sind. Dieß zu zeigen, will ich

*) Deutsche Gelehrtenrepublik, B. I. S. 170.

ich die vornehmsten derselben hier anführen, ehe ich meine eignen hinzusetze, die freylich mehr Anlässe zu weitrer Forschung, als neue und befriedigende Aufschlüsse geben werden.

Man weiß, daß **Enoch Hanmann** in seinen Anmerkungen zu **Opitzens deutscher Prosodie** *) aus dem zu Straßburg im Manuskript aufbewahrten Buche **Spangenberg's** von den Meistersängern einen Auszug geliefert hat; bisher, nebst der bekannten **Wagenseilischen** Abhandlung, die Hauptquelle der historischen Nachrichten von dieser Dichterzunft, und selbst eine von **Wagenseil's** Hauptquellen in Ansehung ihrer frühern Periode. In diesem Auszuge **) wird **Albrecht von Halberstadt**, Uebersetzer der ovidischen Verwandlungen, um das Jahr 1210 angeführt, und dann hinzugesetzt: „Vmb „dieselbe Zeit oder je kurtz hernach hat gelebet **Freydanck**, „welcher mit wenig Worten viel seiner Lehren kurtz fassen „können, wie auß seinem Buch, das *D. Sebast.* **Brand** „ans Licht bracht hat, zu sehen. Man hielt damals auf „keinen Spruch nichts, den nicht Herr Freydanck gedichtet.„

Keiner scheint besser darum zu wissen, wer **Freydank** gewesen sey, als der vielwissende **Morhof;** und keiner von allen, die seiner erwähnen, wußte doch im Grunde weniger darum. „Zu derselben Zeit des **Hugo** „**von Trymberg**, sagt er ***), lebte **Freydanck**, der „von jenem oft angeführt wird, hat ein Buch, in teut„schen Reimen, geschrieben, so er die Laien-Bibel nennet,

*) Achte Ausgabe, Frkf. 1658. 12.

**) S. 157.

***) **Unterricht von der teutschen Sprache und Poesie**, S. 329.

„darinnen er die fürnehmbsten Historien altes und neues „Testaments in teutsche Verse verfaßt, und allerhand „feine Lehren mit untermischt. Er hat auch einen Auß- „zug der siebenden Zahl, aus der Bibel und den Chro- „nicken, hervorgegeben, dessen doch **Leonhard Wurff- „bain**, in seinem Buch de Septenario keine Erwähnung „gethan. Sie sind zu Frankfurth a. 1569 gedruckt.„ — Kein besserer Grund, als daß der **Freydank** oft im **Renner** angeführt wird, scheint **Morhofen** vermocht zu haben, jenen mit **Hugo von Trymberg** für gleich- zeitig zu halten. Hätte er diese Anführungen genauer erwogen, so würde er ihm schon ihrentwegen eine frühere Existenz eingeräumt haben. Doch, das ist noch die kleinste Unrichtigkeit dieser Stelle. Weit unrichtiger ist die Angabe des Titels von **Freydank's** Gedichte; ob sie gleich, wie diese ganze Nachricht, von mehrern nachgeschrieben ist. *) Denn hier vermengt er offenbar den ältern **Freydank**, diesen ehedem so beliebten, im **Renner** so oft angeführten Gnomologen, mit einem um zweyhundert Jahre spätern Dichter, oder Reimer vielmehr, **Jacob Freydang**, dessen hier gemeyntes Buch ich vor mir habe. Es hat den Titel: **Der Layen Biblia: Darinn die Heilige Schrifft, sonderlich aber die fürnemsten Historien vnd Geschicht deß alten vnd neuwen Testaments, kurtz vnd summarisch, doch ganz vollkommen, beschrieben werden. — — — — Sampt einem Außzug der sibenden Zal, auß hey-**

*) z. B. von **Omeis** in seiner **Anleitung zur teutschen Reim- und Dichtkunst**, S. 24; von **Reimmann** im **Versuch einer Einl. in die** *Hist. Lit.* **der Teutschen**, Th. II. S. 274.

heyliger Biblischer Schrifft, vnd den alten glaubwirdigen Chroniken vnd Historien gezogen, so offt derselben darinnen gedacht wirt u. s. f. Gestellt vnd beschriben durch den fürtrefflichen vnd hochverstendigen Jacob Freydang, CARINTHUM. Frankf. am Mayn, MDLXIX. fol. Eine Reimbibel, die mehr wegen der guten Holzschnitte, um derentwillen sie, laut der Vorrede, auch verfertigt ist, als der Verse wegen, Aufmerksamkeit verdient, und die von Georg Raben, Sigmund Feyerabend, und Weygand Hanen Erben zum Druck befördert wurde. Ihr Verfasser, Jacob Freydang, lebte zu Altenhofen im Herzogthum Kärnthen, von da er seine Vorrede mit eben der Jahrzahl datirt, die auf dem Titel des Buchs befindlich ist. Weiter weiß ich von ihm nichts anzugeben; vielleicht hat er auch mit unserm Freydank nichts weiter als den Namen, sein Buch aber hat durchaus nichts mit jenes Gedichte gemein.

Besser und richtiger ist das, was Herr Bodmer, in seinem lehrreichen Aufsatze von der Poesie des sechszehnten Jahrhunderts *) über unsern Spruchdichter sagt. Er setzt ihn ins dreyzehnte Jahrhundert, führt zugleich das Wesentlichste aus Sebastian Brant's Beschlußrede an, die er seiner Umänderung dieses Gedichts beygefügt hat, beurtheilt dann den Werth seiner moralischen Sprüche, und giebt daraus verschiedne Beyspiele **). — Da-

*) S. die Sammlung critischer, poetischer, u. a. geistvoller Schriften, St. VIII. S. 16.

**) Fast die nämlichen giebt Hr. Prof. Meister in seinen Beyträgen z. Gesch. d. deutschen Sprache und Nationalliteratur, Th. I. S. 88.

— Damals zwar scheint Herr **Bodmer** den **Freydank** nur bloß aus dem „gedruckten sehr verderbten Exemplar,„ gekannt zu haben, dessen er noch in der Vorrede zu den Fabeln der Minnesinger erwähnt, in deren Glossarium er auch von einzelnen Stellen seines Gedichts öftern Gebrauch gemacht hat. Itzt aber ist er im Besitz einer Abschrift von dem Manuskripte desselben, welches in der Bibliothek der Johanniterritter zu Straßburg befindlich ist *).

Aus der großen Popularität, welche **Freydank** im vierzehnten und funfzehnten Jahrhundert hatte, läßt sich schließen, daß von seinem Gedichte viele Abschriften gemacht, und deren mehrere auch noch vorhanden seyn werden. Bis itzt sind mir, außer der ebenerwähnten straßburgischen, und der, von der ich, als Veranlassung dieses ganzen Aufsatzes, hernach reden werde, nur noch folgende bekannt: eine in der fürstlichen Bibliothek zu Gotha; eine in der Rathsbibliothek zu Bremen; und die, welche der verdienstvolle Hr. Dr. **Anton** in Görlitz besitzt **). Es giebt ihrer aber ganz gewiß mehrere.

Zu verwundern ist es daher, daß sich die Buchdruckerkunst nicht bald nach ihrer Entstehung, oder doch gleich zu Anfange des sechszehnten Jahrhunderts, mit dem Abdrucke, und mehrmaligem Abdrucke dieses so gangbaren Gedichts beschäfftigt hat; wenn anders nicht eben diese

*) S. **Deutsches Museum**, v. J. 1780, B. I. S. 34.

) Die erste kenne ich aus **Tenzels Monatl. Unterr. v. 1691. S. 930; die zweyte aus Hrn. **Meister's** Beyträgen, Th. I. S. 94; u. die dritte aus dem **Deutschen Museum** v. 1779. B. II. S. 370.

diese Gangbarkeit und die Menge damals vorhandner und überall verbreiteter Abschriften davon, an jener Unterlassung Schuld ist. Denn eben das scheint der Fall beym Renner gewesen zu seyn, von dem es, wie bekannt, nur Eine gedruckte Auflage giebt. Dieser ist dadurch zwar auch selten geworden, aber doch bey weiten so selten nicht, als der erste Druck vom **Freydank**, der vom Jahr 1508 seyn soll *), den ich aber bisher weder selbst gesehen, noch in irgend einem bibliographischen Werke oder Verzeichniß angeführt gefunden habe. Erwünscht sollte mirs seyn, wenn Hrn. **Bodmer's** gedrucktes sehr verderbtes Exemplar diese ältere Ausgabe wäre, wie ich zu hoffen Ursach habe. Wäre ich nicht zu nahe vor dem Druck dieses Beytrags an diese Untersuchung gerathen; so hätte ich von diesem ehrwürdigen Greise, der mich seines Briefwechsels würdigt, sowohl hierüber, als über die nähere Beschaffenheit seiner Handschrift, Nachricht einziehen können.

Auch selbst das ist noch sehr zweifelhaft, ob jener ältere Druck den **Freydank** in seiner ächten, ursprünglichen Form, oder nicht vielmehr schon in der von Dr. **Brant** ihm ertheilten Umgestaltung geliefert habe. Dieß leztre ist mir sogar weit wahrscheinlicher; und sonach wäre der wahre **Freydank** noch nie im Druck erschienen, und nur aus ältern Handschriften wieder herzustellen. Denn **Brant** starb schon im Jahr 1520; und die spätere

 Folio-

*) Ich berufe mich hiebey bloß auf die Versicherung meines sehr schätzbaren Freundes, des Hrn. Bibliothekars **Langer**, dessen sichrer und genauer Bücherkunde ichs glauben darf, daß man eine Ausgabe vom J. 1508 angebe, die aber so selten sey, daß selbst ihre Existenz zweifelhaft werde. Alle Umstände ergeben jedoch, daß dieser Zweifel nicht wohl Statt findet.

Folioausgabe, bloß mit der Aufschrift: **Freydanck**, wurde erst im J. 1539 zu Worms durch Sebastian **Wagner** veranstaltet. Was dieser von seiner Ausgabe sagt, bestätigt meine Vermuthung in Ansehung jener ältern. Daß er dieß Gedicht, wie er in der Vorrede schreibt, **auff eyn news, doch baß corrigiert, gebessert, vnd gemert, getruckt hab**, bezieht sich ganz gewiß nicht auf **Brant's** Aenderungen und Zusätze, sondern auf seine eignen und spätern. Denn in der gleich darauf folgenden gereimten Vorrede, worin er den **Freydank** redend einführt, erklärt er sich darüber deutlicher:

Ich bin lang zeit verlegen bliben,
Vnd wer noch manchem vnerkannt,
Hett mich nit funden Doctor Brant,
Mich neben sein schiff lassen schwimmen,
Vnd mir mein Orgel machen stimmen,
Mein kurtzen reimen corrigiert,
Auß dem finstern in das licht gfiert.

Lauter Ausdrücke, die es vermuthen lassen, daß dieß Gedicht vor **Brant's** Ausgabe gar nicht gedruckt gewesen sey *). Und am Schluß dieser Vorrede sagt **Wagner**:

Man findt auch in disem Buch frei
Eyn gut stücklin, zwey oder drey,
Welch Freidanck oder Doctor Brant
Noch nie genommen für die handt.
Magst den alten Truck drumb bsehen.
Darff doch mit der warheyt jehen,

Daß,

*) Eben dieß scheinen auch die oben aus dem Spangenberg angeführten Worte: „aus seinem Buch, **das Dr. Seb. Brant ans Licht bracht hat**„ sagen zu wollen.

Daß, wer disen Freydanck liset,
Von vnwissenheyt geniset.

Was **Brant** eigentlich bey seiner Ausgabe **Freydank's** geleistet, und wie viel er darin umgeändert habe, läßt sich nicht eher genau bestimmen, als bis man eine Handschrift dieses Gedichts in Händen hat, von der es gewiß, oder doch wenigstens höchst wahrscheinlich ist, daß sie den alten Gnomologen in seiner ersten, ursprünglichen Form enthalte. Wäre die oben erwähnte straßburgische Handschrift auf Pergamen, wovon Hr. **Bodmer** eine Abschrift besitzt, wirklich von dem hohen Alter, welches ihr Hr. Dr. **Anton** beylegt *), nämlich aus dem zwölften Jahrhundert; so hätte sie unstreitig vor allen bisher bekannten den Vorzug, und wäre zu solch einer Vergleichung und Scheidung des ächten Textes und der Zusätze das sicherste Hülfsmittel. Denn sie wäre gewiß aus dem Zeitalter des Dichters selbst, das man sonst nicht einmal so hoch hinauf setzt. Doch, aus den angeführten Wagnerischen Zeilen läßt sich schon abnehmen, daß **Brant** den Versen eine größere Länge, oder, welches mir wahrscheinlicher ist, eine gleichförmigere Länge gegeben habe. Und aus **Brant's** eignen Versen, die sich in der wormser Ausgabe, Bl. XXXIX, vor seiner **Beschlußred** befinden, die zugleich ein gereimtes Register aller Kapitel des ganzen Gedichts enthält, ergiebt sich noch, daß er den Versen **Freydanks** durch mehrere Anführungen und Beyspiele aus der heiligen und weltlichen Geschichte eine größere Ausdehnung ertheilt habe:

*) Deutsches Museum, v. 1779. B. II. S. 371.

Halt das, o guter freundt, darfür,
Wer das fürnemen gsin in mir,
Daß ich all reimen wolt glosiern,
Mit Concordantzen corrigiern,
Ich wolt bald hon gezogen har
Poeten, Recht, vnd Bibel gar.
Aber es ist hiemit genug, u. s. f.

Und in der Beschlußrede selbst wiederholt er diese Erklärung, daß er noch mehr Zusätze hätte liefern können, indem er den **Freydank** selbst anredet:

Dich lobet einer, der do hett
Geschrieben mer, dann du geredt,
Vnd wißt auch noch zu schreiben mer,
Aber er gundt dir deine ehr.

Daß indeß diese Aenderungen nicht immer Verbesserungen gewesen sind, daß **Brant** besser gethan hätte, den alten Dichter unverändert zu liefern, besser sowohl für den poetischen als literarischen Werth seiner Ausgabe, wird man hernach aus einer Probe seiner Arbeit sehen.

Vorher muß ich nur noch eines spätern Abdrucks des **Freydank**, in Oktav, Erwähnung thun, der weniger merkwürdig seyn würde, wenn seine Abweichung von der wormser Ausgabe, sowohl in der Anzahl der Kapitel, als in deren Länge und Inhalt, es nicht fast völlig gewiß machte, daß er ein Abdruck der ersten Brantischen Ausgabe sey, und daß folglich der alte Druck von 1508 den **Freydank** nicht in seiner Originalität, sondern **Brant's** Umarbeitung desselben enthalte. Dazu kommt die Uebereinstimmung des Titels mit dem, welchen Hr. **Bodmer** *) angiebt,

*) In der Samml. geistvoller Schriften, am angef. Orte.

angiebt, und der also vermuthlich auch der Titel jenes alten Drucks seyn wird. Denn ob gleich an dem Exemplare dieser spätern Ausgabe, die ich aus unsrer Bibliothek vor mir habe, das Blatt des Titels, und wahrscheinlich noch ein folgendes, fehlen; so haben sich doch die Anfangsworte des erstern deutlich genug auf der vorhergehenden weißen Seite abgedruckt, und auch sie heissen: **Von dem rechten Wege des Lebens vnd aller Tugenden Aemtern vnd Eigenschaften.** Die noch darunter stehenden sieben Zeilen weiß ich nicht herauszubringen. Schade, daß auch am Ende des Buchs einige Blätter, und folglich auch **Brant's** Schlußverse fehlen; denn diese würden hier vermuthlich anders lauten, als in der wormser Ausgabe, wo sie das nicht enthalten, was Hr. **Bodmer** daraus anführt, daß nämlich **Brant** zu seiner Ausgabe von **Mattheus Hölderlin** und **Jacob Wolfen** sey veranlaßt worden, und daß der letztere den **Freydank** in der Kanzeley zu Straßburg zweymal abgeschrieben habe. Ein neuer vortheilhafter Umstand für den Werth des straßburgischen Manuskripts, dessen Lesearten sonach bey **Brant's** Umänderung zum Grunde lagen. Zum Glück hat sich bey unserm Exemplar jener Oktavedition noch das allerletzte Blatt erhalten, nach welchem sie zu **Frankfurt am Mayn**, bey **Martin Lechler**, in Verlegung **Sigmund Feyrabends** vnd **Simon Hüters** im J. 1567 gedruckt ist, in einerley Verlage und Form mit **Thomas Murners Gauchmatt** und **Schelmenzunft**, und so, wie diese, mit Holzschnitten versehen; daher sie auch nebst der frankfurter Ausgabe des J. 1566, von **Brant's Narrenschiffe**, unserm Exemplare beygebunden sind. Die Holzschnitte dieses

klei-

kleinern Freydanks haben übrigens ganz andre Erfindungen, als die in der wormser Folioausgabe.

Freydank's eigentliches Zeitalter ist immer noch fast eben so ungewiß, als sein Geburtsort, und seine sämtlichen persönlichen Umstände. Ich habe schon oben erinnert, daß **Morhof** zu übereilt aus den öftern Anführungen des **Renners** schloß, daß **Freydank** mit dem Verfasser desselben zu gleicher Zeit gelebt habe. So viel erhellt aber aus diesen Anführungen *) unleugbar, daß sein Gedicht schon vor Verfertigung des **Renners** nicht nur da gewesen sey, sondern auch für eins der beliebtesten, angesehensten Bücher gegolten habe. Die Art, wie **Hugo von Trymberg** den **Freydank** anführt, beweist, wie sehr er selbst ihn verehrte, und wie viel klassisches Ansehen sein Zeugniß und seine Sprüche damals haben mußten, die er in die Reihe andrer Zeugnisse und Sprüche aus biblischen, kirchlichen, und alten heidnischen Scribenten zu setzen pflegt. Sehr oft begleitet er die Nennung seines Namens mit einem Lobspruche; z. B. Bl. 13:

Da Freidanck spricht, der selig mann,
Deß spruche ich dick gelesen han.

Und Bl. 50:

Es sprach Freidanck, deß sprůch niemandt
Vor Gottes gerichte fålschen kann.

Schwer-

*) Die vornehmsten derselben stehen in der einzigen gedruckten Ausgabe des **Renners** (Frankf. 1549. fol.) Bl. 12. a. 13. a. 14. a. 17. b. 28. b. 29. b. 30. a. 32. a. 32. a. 38. a. 39. a. 40. b. 41. a. 47. a. 50. b. 53. b. 58. b. 60. a. 61. a. 71. a. 73. a. 78. a. 90. b. 95. a. 101. b. 117. a. 119. a. b. — Selbst die beyden letzten Zeilen des **Beschlusses** sind aus dem **Freydank**.

Schwerlich hatte er dieß Ansehen schon bey seinen Lebzeiten erhalten; und selbst die Benennung, **der selig mann**, in der ersten dieser Stellen, scheint **Renners** Gleichzeitigkeit mit dem **Freydank** nicht zu vertragen, wenn diese Worte gleich hier mehr den **trefflichen**, als den **verstorbenen** Mann zu bezeichnen scheinen. Die Zeit aber, wenn **Hugo von Trymberg** seinen Renner vollendet hat, weiß man aus dessen **Beschluß** genau, nämlich:

Da tausent und drey hundert jar
Nach Christus geburt vergangen waren,
Drithalbs jar gleich vor den jaren,
Da die Jüden in Franken wurden erschlagen, u. s. f.

Auf allen Fall also gehört Freydank wenigstens in das dreyzehnte Jahrhundert, und vermuthlich nicht in dessen letzte Hälfte. Eine Vermuthung, die auch durch die merkwürdige Stelle bestätigt wird, welche Hr. Prof. **Casparson** in seiner Vorrede zum ersten Theil des **Wilhelm von Oranse** aus dem alten Gedichte **Wilhelm von Brabant** mitgetheilt hat, wo (S. XVIII.) **Freydank's** Name mitten unter den Dichtern des schwäbischen Zeitpunkts, oder den sogenannten Minnesingern, vorkommt. Unter diese ist er auch weit mehr zu rechnen, als in die Periode der Meistersänger, wenn er gleich auch hier **Meister** heisst; denn das war bey manchen unter jenen Dichtern der Fall, und ist es auch in der nämlichen Stelle bey **Gottfried von Straßburg**. Auch die Art, wie **Brant** in der **Beschlußrede** ihn bezeichnet, setzt ein damals schon entfernteres Alter voraus:

Daß menglich bei dir sehen kan,
Daß man vor zeiten auch hat ghan

In Deutschen landen dapffer leut
Die dwarheyt redten alle zeit.

Eben das gilt von **Wagner's** Ausdruck in der oben angeführten Stelle seiner gereimten Vorrede, daß dieß Gedicht bis auf **Brant's** Entdeckung **lange Zeit verlegen blieben** sey.

Den meisten Ruf scheinen freylich die Sprüche Freydank's zu **Trymberg's** Zeiten gehabt zu haben. Von ihnen gilt wohl vorzüglich, was **Spangenberg** in der oben angeführten Stelle sagt: **Man hilt damals auf keinen Spruch nichts, den nicht Herr Freydanck gedichtet.** Wörtlich das nämliche steht auf dem Titelblatt der wormser Ausgabe:

Man hielt etwann vf keynen spruch nicht,
Welchen nit herr Freidanck hett gedicht.

Aber auch während des ganzen vierzehnten und funfzehnten Jahrhunderts, und selbst noch im sechszehnten, da **Brant** ihn durch den Druck allgemeiner bekannt gemacht hatte, war sein Ansehen groß. Das beweisen die öftern Anführungen seiner Sprüche in damaligen Schriften, z. B. in **Baumann's** Kommentar zum **Reinecke Fuchs**, und in **Agrikola's** Sprüchwörtern. Und einen sehr auffallenden Beweis davon fand ich in der, im vorigen Abschnitte beschriebenen, ersten Handschrift, wo an zwey verschiednen Stellen, mitten unter Sprüchen eines **David, Hoseas, Paulus, Hieronymus, Ambrosius, Seneka, Plato,** u. a. Sprüche aus dem **Freydank** stehen, die eben so, wie jene, bloß mit seinem Namen überschrieben sind.

Es ist eben diese Handschrift unsrer Bibliothek, die ich also hier nicht abermals zu beschreiben brauche, die mich zu dieser ganzen Untersuchung veranlasst hat; und es wird Zeit seyn, nach einem so umständlichen Eingange, meine Leser mit dieser Veranlassung näher bekannt zu machen. Sie werden sich erinnern, daß diese Handschrift zwey Abtheilungen ihres poetischen Inhalts hat. Beym Durchlesen der ersten Abtheilung stieß ich Bl. LXXVII, S. 1, ganz unerwartet auf folgende letzte Zeile der zweyten Columne, die, als Ueberschrift, mit rothen Buchstaben geschrieben ist:

Freidanck die gotlich lieb jn tichtens zwangk.

Auf der umstehenden Seite fand ich nun folgende sechs Zeilen:

Ich pin genennet freygedanck
Gotliche lieb mich tichtens zwanck.
Dis dicht heyst die bescheidenheit
Die aller tugend kron auff treit.
Mich hat gedichtet freygedanck.
Vil menschen sein an synnen kranck.

Dann folgt, durch einen ziemlich weiten Zwischenraum abgesetzt, eine neue Ueberschrift: **Wie man got alzeit dienen soll**; und dann die Verse:

Got alzeit dienen anewanck
Ist aller weyßheit anfanck, *) u. s. f.

Jene

*) In Hrn. Dr. Anton's Mspte müssen die Freydankischen Sprüche eine ganz andre Ordnung haben, oder vielleicht nur einzeln excerpirt seyn. Denn die in seiner gegebenen Probe auf diese beyden Zeilen folgenden Verse: **Wer vmb dise kurze zeit** ꝛc. stehen in der wormser Ausgabe erst im 33sten Kapitel.

Jene sechs Zeilen waren mir nicht bloß in Absicht dessen, was sie ankündigten, sondern auch deswegen merkwürdig, weil sie von den Anfangszeilen der beyden Abdrücke des **Freydank** und der Handschrift des Hrn. Dr. **Anton** merklich abgehen, und wie mirs scheint, viel vorzügliches vor diesen haben. Die gereimte Vorrede der wormser Ausgabe fängt freylich auf eine ähnliche Art an:

Ich bin genant der Freidanck;
Mit ehrn treib ich manchen schwanck.

Aber wie unedel ist dieser zweyte Vers gegen jenen, wirklich vortrefflichen:

Göttliche lieb mich Dichtens zwang!

Die dritte Zeile giebt es weit besser und bestimmter an, daß **Bescheidenheit** *) der eigentliche Titel des ganzen Gedichts ist, da in den gedruckten Ausgaben und jener Handschrift das erste Kapitel **von der Bescheidenheit** überschrieben ist, und sich anfängt:

Ich bin genant Bescheidenheyt,
Die aller tugend kron auff treyt.

So ist auch die Leseart des sechsten Verses:

Vil menschen sein an synnen kranck

weit

*) Hr. **Bodmer** erklärt dieß Wort, wie es hier gebraucht wird, sehr richtig von der Tugend, Ziel und Maaß in seinem Thun und Lassen zu halten. Das bestätigen auch folgende beyden Stellen im **Renner**, die offenbar Nachahmungen jener beyden Verse sind: Bl. 22. a.

Dann masse mit bescheidenheyt
Aller tugende krone tregt.

und Bl. 33. b.

Unser zaun ist bescheidenheyt
Die aller tugend Krone tregt.

weit besser, als die gewöhnliche:

Ein teyl von sinnen die seind franck.

Diese Vorzüglichkeit, die ich beym weitern Lesen und Vergleichen immer mehr wahrnahm, vergrösserte nun freylich die Freude über meine Entdeckung nicht wenig. Aber, da die Handschrift, die ich vor mir hatte, ihrer ganzen Einrichtung nach poetisches Excerptenbuch war; so fürchtete ich sogleich, nicht das ganze Gedicht, sondern nur einzelne Abschnitte desselben hier anzutreffen. Und so war es auch wirklich; wenn gleich die Abschnitte oder Kapitel an sich meistens ganz ausgeführt und vollständig waren. Sie giengen nur bis zum 85sten Blatte fort; dann folgten wieder kurze Denksprüche; aber zu meinem Vergnügen traf ich an zwey Stellen dieser Abtheilung wieder auf Kapitel meines Gnomologen, nämlich von Bl. 106 bis 111, und von Bl. 119 bis 128. Nun entwarf ich mir eine Vergleichungstafel dieser einzelnen Stücke mit den Kapiteln der wormser Ausgabe; und sah daraus, daß von den zwey und sechszig Kapiteln, welche diese enthält, ihrer sechzig in unsrer Handschrift befindlich sind; wobey man jedoch nicht vergessen muß, daß die Abtheilungen in der Folio- und Oktav-Ausgabe verschieden, und von **Wagner** einige Kapitel eingeschaltet sind. Dagegen machen auch manchmal zwey Absätze unsrer Handschrift nur Ein Kapitel des wormser Drucks aus, die ich aber auch in meiner Aufzählung nur für Eins gerechnet habe.

Das bemerkte ich bald, daß Druck und Handschrift sehr von einander abwichen; nicht etwa nur in einzelnen Lesarten, sondern in ganzen Versen, in ganzen Reihen

derselben, wo oft der Sinn ziemlich der nämliche, Wendung und Einkleidung aber ganz abweichend ist. Fast ohne Ausnahme gebührte hier der Vorzug bey der Vergleichung offenbar der Handschrift. Bey dem allen wag' ichs doch nicht, diese letzte für **Freydanks** ursprüngliche Arbeit zu halten; sondern nur, zu behaupten, daß in ihr wenigstens mehr Spuren und Antheil derselben übrig seyn müssen, als in **Brant's** Umänderung, die, wie gewöhnlich, keine wahre Verbesserung war. Die Ursache meines Zweifels, in deren Anwendung ich gern irren möchte, ist diese. Man erlaubte sich mit den Gedichten damaliger Zeit, und vollends mit Gedichten dieser Art, gar zu viele und zu willkührliche Umändrungen; und ich sehe voraus, daß keine der noch vorhandnen Handschriften des **Freydank** mit der andern übereinstimmen wird. Wenn ich die im Renner angeführten Stellen mit den beyden gedruckten Ausgaben und mit unsrer Handschrift zusammen halte; so finde ich kaum Einen Vers, der völlig gleichlautend wäre. Nicht, als ob darum die Lesearten im **Renner** mehr Aechtheit haben, und aus dem Original genommen seyn müßten; denn es ist offenbar, daß **Hugo von Trymberg** sie oft mehr übertrug, als wörtlich abschrieb, mehr in sein Gedicht verflocht, als einschaltete.

Auch die Ueberschriften der in unsrer Handschrift befindlichen Stücke aus dem **Freydank** sind von den Ueberschriften der Kapitel in den beyden gedruckten Ausgaben ganz verschieden. Diese letztern sind nur kurze Anzeigen des Hauptinhalts; jene hingegen sind meistens, wie das in dieser Handschrift fast durchgängig der Fall ist, aus dem Gedichte selbst genommen, und enthalten

die

die vornehmsten Worte desselben, die in den ersten oder letzten Versen vorkommen. Zuweilen fand ich diese Ueberschriften passender, als jene. So ist z. B. das eilfte Kapitel des wormser Drucks **Vom Gebete** in unsrer Handschrift **Ein Gebet** überschrieben: und das ist es auch wirklich.

Um den Leser durch eine Probe in den Stand zu setzen, von dem Werth unsrer Handschrift zu urtheilen, und sie mit dem wormser Drucke zu vergleichen, will ich aus dem leztern das 51ste Kapitel hieher setzen, und hernach eben dieß Stück aus der Handschrift folgen lassen. Die abweichenden Lesearten des kleinern Frankfurter Drucks, die mehr als modernisirte Rechtschreibung sind, habe ich unten bemerkt, weil mirs immer wahrscheinlicher wird, daß diese spätere Ausgabe nach der ersten Brantischen abgedruckt sey.

Von jm selber.

Ich weyß von niemant also vil,
Als von mir selbs wie ichs verhil.
Ich muß mich mancher ding schamen,
Die an mir seind durch bösen namen.
Wer mir thut leyden guten sin,
Ist wenig weiser 1) dañ ich bin.
Von dem ich hör das best sagen,
Des wapen wolt ich auch gern tragen.
Welcher nach meinem willen thut,
Zu dem trag ich gar hohen mut.
Wer mir zu kriegen wirt bekant,
Den meid ich übers vierde landt.

1) Frankf: Der ist nicht weiser.

Ich thu mir leydes selber me,
Dann aller welt, das thut mir we.
Möcht ich mein selber meyster sein,
So hett ich gar den willen mein.
Möcht ich mir selbs angesigen,
Ich hett mein not gar überstigen.
Ich kan mit all meinen sinnen
Mir selbs nit eyn̄ tritt enttrinnen.
Ich enttrin̄ gern, wen̄ ich wißt war,
So bin ich eyn mensch, war ich far.
Ich muß hören vnd auch sehen, 2)
Darff doch 3) niemands laster spehen.
Mancher der rüget selber sich,
Ich wil sein auch bekennen mich.
Es duncket mich eyn krancker mut,
Wer jme on not schaden thut.
Ich weyß wohl, daß eyn jeglich man̄,
Im selber wol alls gutes gan̄.
Ich sol den streit selber verlon,
Von dem ich schand vnd laster hon.
Alles das mein aug recht ersicht,
Das weyß ich wol, vnd meyn sein nicht. 4)
Ich meyn 5) gar manches, das man seyt,
Biß ich erfar die recht warheyt.
Ich mißfalle gar manchem man,
Der mir auch nit gefallen kan.
Ich wil guts armen leuten sagen,
Vnd selten meinen kummer klagen.

Wie

2) auch muß ich hören und sehen.
3) vnd darff nun.
4) vnd wähn sein nicht.
5) ich wähn.

Wie mag mir eyner glauben icht,
Der jm selber thet glauben nicht?
So guts auff erd ich nit erkeñ,
Zu zeiten mich sein verdrûß etweñ. [6]
Mich bstehnd selten rechte sorgen,
Dañ nůchtern vnd frůh am morgen.
Gegm morgen sorgt der mañ billich,
So ist der abent freudenreich.
Hett eyn abent, was er begert,
Das wer jm tausent gulden wert.
Ich sih das offte an manchem man,
Das er selbs nit vermeiden kan.
Ich weyß gar wol, daß niemand mag
Verbiten wol den widerschlag.
Wer schlecht, der sol auch vmbsehen, [7]
Was jm herwider mög geschehen.
Sagt ich warheyt zu aller zeit,
So fůnd ich manchen widerstreit.
Darumb muß ich offt getagen,
Wenn ich wil die warheyt sagen.
Vnd sagt ich halber, das ich weyß,
Ich můßte bawen frembden kreyß.
Ich meyn, daß keyn vntugent sei,
Do sei ander vnzucht auch bei.
Ich laß mich gar vngern brauben,
Meins rechten wissentlichen glauben.
Daß mich das krum̃ beduncket schlecht,
Es werd dañ gleich eben vnd recht.

6) Sein verdroß mich zu zeiten etwenn.
7) der sol auch vmb thun sehen.

Verbäñ 8) man on schuld mich immer,
So wolt ichs doch glauben nimmer.
Eyns dinges fragen ich on list,
Was je war, vnd auch immer ist.
Ob jemand das künd erlesen,
Welcher derselb doch wer gewesen.
Wenn ich der wege irre gon,
Und sih sunst tausent blinden ston,
Vnd steht eyn sehnder do bei doch,
Vnd fallend sie all in eyn loch,
Sol man eynn weiten weg vmb gon,
Vnd soll sie alle ligen lon.
Gar offt mir libes vil geschah,
Do ich mich liebes nie versah.
Manchem auch do leyde geschicht,
Do er sich leydes nit versicht.
Gar selten mir auch lieb geschach,
Es kompt eh dreissig vngemach.
Des wirt in zeit mir immer wol,
Dann ich nit weiß, was ich thun sol.
Wem die sternen seind ghaß vnd gram,
Dem thut die sonn deßgleich alsam.
Ich förcht gar nit des mones schein,
Will mir die sonn genedig sein,
Wer aber on sona je muß sein,
Der nimpt für gut des mones schein.
Wer mich müglicher dingen bät,
Vnd die von hertzen auch gern thet,

Der

8) Verbannte.

Der bitt ich jn wolt gern gewern,
Thut man jr züchtiglich begern.
Mein aug lust manches, das es sicht,
Das mich nit lustet, seh ichs nicht.
Des ich auch warlich wol ember,
Ob es mir frembd vnd seltzam wer.
Solcher gsellen beger ich nicht,
Die fro seind, wenn mir leyds geschicht.
Daß er mich selber nider truckt,
Vnd selten auff heb vnd auff ruck
Was mir am aller liebsten ist,
Darfür so kan ich keynen list,
Der mich wol kündt daruon abwencken;
Ich müsst allzeit daran gedencken.

Vonn mir selber ein priamell.

Ich weys von nymant also vil
Also von mir selber wie ich es hil.
Ich muß mich mancher ding schamen,
Die an mir sein durch posen namen.
Wer mir leydet guten sin,
Der ist lutzel weyser den ich pin.
Von dem ich horen das peste sagen,
Des wappen wolt ich gern tragen.
Wer nach meynem willen tut,
Zu dem trag ich hulden vnd mut.
Wer mir zu trawen wirt erkant,
Den liebe ich vber das werde lant.

Ich thu mir selber leydes me
Wan alle dye werlt das tut mir we.
Mocht ich mein selbs meyster sein,
So het ich gar den willen mein.
Mocht ich mir selber angesigen
Ich hette mein not gar vberstigen
Ich kan mit allen synnen
Mir selber nit entrůnnen.
Ich entrůnne gern, west ich war,
Nu pin ich mensche wo ich far.
Wan ich muß horen und sehen,
Und sol doch nymants laster spehen,
Manger růget selber sich,
Der es dannoch ziehet mich.
„Mir ist zu manchen Dingen jach,
„Das mich berewet schier darnach.
„Mich deucht fert manches gut,
„Das mir beswert hewt den mut.
„Vil dicke ich mich gestossen han,
„Do ich vil eben wonte gan.
„Wer mir zu leyde schendet sich,
„Das gerewet jn e dan mich.
„Es dunket mich ein kranker mut,
„Wer jm selber schaden tut,
„Vnd seinem nachtpawrn zu leyt;
„Es gerewet sie leicht peydt.
„Ich mir selber holder sein
„Dan meiner pesten freundte dreyn.
Ich weys wol das ein ytlich man
Wol im selber gutes gan.

Ich

Ich soll den streyt gern lan,
Des ich schaden vnd laster han.
Was mein auge recht ersicht,
Das weys ich vnd wene sein nicht.
Ich wene manches das man seyt,
Pis ich erfar die warheyt.
Ich mißualle manchen man,
Der mir nicht geuallen mag oder kan.
Ich wil den armen weyssagen,
Selten meinen kumer clagen.
Wie mag mir der glauben icht,
Der jm selber gelaubet nicht.
So gutes ich nicht erkenne,
Es verdrieß mich etwenne.
Mich grůssen nymer sorgen,
Zum ersten an den morgen.
Gein dem morgen sorget ein ytlich,
So ist der abent frewdenreich.
Hette ein abent wes er gert,
Der were tausent morgen wert.
Ich schelte das an mangem man,
Das ich selber nit vermeyden kan.
„Ich weys wol das ein harwig hant
„Selten weschet weys gewant,
Vnd weys wol das nymant mag
Verpieten wol den widerschlag.
Wer schlecht, der sol vmb sehen,
Was jm do wider můg gescheen.
Saget ich die warheyt zu aller zeyt,
So fůnde ich manchen widerstreyt.

Darumb muß ich dicke getagen;
Man mag zu vil der warheyt sagen.
Vnd saget ich halb was ich weys,
So müst ich pawen frembden kreys.
Ich wene das kein vnmasse sey,
Do sy ein ander vnmasse pey.
Ich laß mich vnrecht berauben
Meines rechten gelauben,
Das mich krumes dunket slecht,
Vnd das mich vnrecht dunket recht.
Verprennet man mich ymmer,
Ich gelaubet des nymmer.
Eins dinges fraget ich ane list,
Das ye was vnd ymer ist,
Ob yemant das kont erlessen,
Welcher lenge muge genessen.
Wan ich des Weges irre gan,
Vnd sehe ich tausend plint stan,
Stund ein sehender da pey,
Den fragt ich wo die straß sey.
„Gingen hundert do far,
„Vnd fallen die alle in ein har,
Ein weyß man sol vmb gan,
Vnd solle sie alle liegen lan.
Vil dicke mir do lieb geschach,
Do ich mich liebes nit versach.
Manchen auch do leyt geschicht,
Do er sich leydes nit versicht.
Vil selten mir lieb geschach,
Es kummen ee dreyssig vngemach.

Des wirt vns nymer recht wol.
Ich weys wo ich nach tode sol.
Wem die stern werden gram,
Dem wiert der man leicht alssam.
Ich furcht nicht des manen schein,
Wil mir die sunne genedig sein.
Die ane sunne müssen sein,
Die nemen vergut des manen schein.
Wer mich des dinges pet,
Des ich doch auch gerne tet,
Der pet solt ich jn gern gewern,
Wil er jr zuchtiglichen gern.
Meine augen manches sicht,
Des mich gelüst, sehe ich es nicht
Des ich vil pas enper.
Vnd ob es mir fremd wer.
Sulches gesellen ger ich nicht,
Der wart ob er mich fallen sicht,
Das er mich nieder trug,
Vnd selten auff gerug.
Wan was mir aller post ist,
Darfür kan ich keinen list,
Der mich kun von jm dencken;
Ich muß daran albeg gedencken,
„Mich dunkt nicht das ymant fül
„Zu lang harpfen jn der mül.

Um mich hier in keine umständliche Vergleichung beyder Texte einlassen zu dürfen, habe ich nur die erheblich-

sten

sten Abweichungen des letztern mit Schwabacher Schrift drucken lassen, und die darinn überzähligen achtzehn Verse, welche der Druck nicht hat, mit Häckchen bemerkt. Nicht alle Varianten der Handschrift halte ich für bessere Lesarten; aber die meisten sind es doch wohl; und überhaupt scheint sie der Sprache aus dem Zeitalter des Originals näher zu kommen, wenn gleich darin schon verschiedene Neuerungen sichtbar sind. Die Beschaffenheit einzelner Verse hat meine oben geäußerte Vermuthung veranlasst, daß **Brant's** Korrigiren der kurzen Reime in Verlängerung oder vielmehr in Ausfüllung solcher Zeilen bestanden habe, die nicht das volle Sylbenmaaß hatten. Denn sonst ließ er, wie man hier sieht, auch manche Verse aus; wenn anders nicht auch diese, wie es doch nicht scheint, spätere Einschaltungen sind; wie hingegen in andern Stellen die Handschrift manche im Drucke vorkommende Zeilen nicht hat.

Nach diesem allen glaube ich zu dem Wunsche berechtigt zu seyn, daß man durch Auftreibung und Vergleichung der noch vorhandnen Abschriften vom **Freydank**, besonders der ältern, den Originaltext dieses Dichters so viel möglich wiederherstellen, oder wenigstens solch eine Ausgabe davon liefern möchte, dergleichen der sel. **Lessing** von dem **Renner** zu liefern dachte, und von deren Einrichtung er oben in diesem Beytrage*) vorläu-

fige

*) S. 19.

fige Winke gab. Ohne Zweifel verdienten der Dichter sowohl, als sein Gedicht, eine solche Bemühung; dieß Denkmal alter Volksweisheit, so reich an ächter Sittenlehre und körnichten Sentenzen, die zum Theil in Sprüchwörter übergiengen. Auch wäre ich selbst nicht abgeneigt, diese Arbeit zu übernehmen, wenn ich dazu durch die nöthigen Hülfsmittel, durch Mittheilung der wichtigsten Handschriften, und der noch mangelhaften literarischen Nachrichten von diesem Gedicht und seinem Urheber, unterstützt würde.

Zum Schluß nur noch eine Erzählung aus unsrer Handschrift, die unmittelbar vor den Anfangszeilen des **Freydank** in derselben befindlich ist:

Wie der pabst freydanck sein sund wolt vergeben.

Der pabst nach freydanck het gesant,
Fragt ob er wer ein persofant *)
Gestu fur ritter vnd fur knecht,
Vnd wie du habst in deinem getrecht,
Wie dich einer mûg gefragen,
Das kunstu einem gereymt wol sagen.
Das soltu hie bescheyden mich,
Das wil ich absoluiren dich,
Vnd wil dir al dein sunt vergeben,
Nach deinem endt das ewig leben.

Der

*) Ein Herold, Ausrufer; von *poursuivant*. S. Frisch.

Der freydanck sprach: heiliger vater,
Kunt ir so foller vnd so sater
Die sunt an rew vnd leyt vergeben,
Vnd kum wir also yns ewig leben,
Wirt vns die hel an pus gewůnen,
So wol wir al in himel kumen,
Vnd also die herolt gar clein wagen,
Vnd dorsten wol dy warhayt sagen,
Vor kunigen fursten sie nit verniten,
Das sie die tischtucher vor jn zuschniten,
So sie westen auff einen ein tat,
Dasselbig nun gar vast ab gat,
Das sie die warhayt nymer sagen,
Des forcht ytlicher seins kopfs abschlagen.

XXVII.

Berichtigung

einiger

Stellen in Lessings Ankündigung

des

Berengarius Turonensis,

---

nach einer nochmaligen Vergleichung mit der wolfenbüttelischen Handschrift

von

Conrad Arnold Schmid,

Professor in Braunschweig.

Um dem Leser die Veranlassung zu den hier mitgetheilten Berichtigungen nicht vorzuenthalten, und ihm die Frage zu ersparen, wie ich dazu komme? vornemlich aber dem Verdachte auszuweichen, als wenn ich in der Aufjagung einiger unerheblichen Uebereilungen eines großen Mannes, eine Größe zu erschleichen, klein genug wäre; so melde ich hier nur mit zwey Worten, daß ich das ganze Manuscript des Berengarius, auf meines Freundes Verlangen, vor etwa zehn Jahren abgeschrieben habe. Ich trug diese Berichtigungen damals in ein gedrucktes Exemplar der Ankündigung desselben, blos zu meinem eigenen Vergnügen, und einige Stellen nur so lange deutlicher und richtiger einzusehen, als alle übrige Leser, bis der Berengarius selbst, durch eine gute Ausgabe, ans Licht gezogen würde, welches ich mir damals als sehr nahe dachte. Wäre es geschehen, so wäre freylich nichts überflüßiger, als diese Mittheilung von Berichtigungen. Da dies aber schon zwölf Jahre vergeblich gewünscht ist, und vielleicht noch länger Wunsch bleiben könnte, so habe ich geglaubt, daß ihnen, zu einiger Befriedigung der Liebhaber der Kirchengeschichte, und derer, die die Leßingische Ankündigung besitzen, ein Plätzgen in dem gegenwärtigen Supplemente der Leßingischen Beyträge wohl zu verstatten wäre:

Seite.	Zeile.	anstatt:	liest der Coder:
87.	14.	*vt* cum vulgo - -	*et* cum vulgo
103.	1.	verbis *audiret* - -	verbis *audiretur*
104.	8.	Zelo *Domini* - -	Zelo *Dei*
105.	5.	in *congreſſibus* - -	in *conſeſſibus*
—	18.	*manifeſtum* dedit - -	*manifeſtiſſimum* dedit
106.	2.	*incertum*, cognomento Capreolum	*Iterium* (Iſterium) cognomento Capreolum
—	10.	regnum *Domini* - -	regnum *Dei*
120.	14.	vbi quam *maxime* et mihi i. h. n. e. r. h. commiſeratio	vbi quam *maxima* et mihi i. h. n. e. r. h. commiſeratio
—	16.	*maxime* nihilominus Papae illi indignatio	*maxima* nihilominus Papae illi indignatio
121.	1.	ire cogendus - -	ire cogendus *eſt*
—	14.	dare debuit *gratiam* -	dare debuit *gloriam*
122.	9.	admirari *ſufficiat* -	admirari *ſufficiet*
—	22.	nulla librum alia -	nulla librum *illum* alia
123.	8.	altare *Domini* - -	altare *Dei*
—	12.	*re* nondum exhibitae -	*rei* nondum exhibitae
124.	5.	*et* damnatam - -	*atque* damnatam
125.	10.	miſit *Vercellas* - -	miſit *Vercellis*
—	13.	reſponderet quod -	reſponderet *ad interrogata* quod
—	14.	viſum eſt - -	viſum eſt *illi*
145.	20.	*quam* turbae erraticae -	*quod* turbae erraticae
—	22.	Dicta *repeto* - -	dicta *repete*
146.	21.	nihil vllo modo *incertum* -	nihil vllo modo *certum*
147.	1.	*Domino* viuenti - -	*Deo* viuenti
—	22.	atque Autiſiodorenſis -	atque *Epiſcopus* Autiſiodorenſis
—	23.	*in* Euchariſtia - -	*de* Euchariſtia
148.	1.	*Itaque* factum - -	*Ita ergo* factum
—	15.	*conſedeant* - -	*conſederant*
—	—	*dixere Epiſcopi* - -	*dixerunt Epiſcopos*
—	17.	*libitum* habituros - -	*liberum* habituros

Seite.

Seite.	Zeile.	anstatt:	liest der Coder:
148.	18.	non *differret* - -	non *differrent*
149.	6.	*Andegauensis* - -	*Andecauensis*
—	11.	in corde et ore -	in corde et *in* ore
—	—	quae iurarem -	*quod* iurarem
—	16.	*e* consilio eorum -	consilio eorum
—	21.	*prae* cuius - -	*pro* cuius
—	22.	*Domini* misericordia -	*Dei* misericordia
150.	6.	*cumpescito* - -	*compescito*
—	7.	est *persecutus* negotia -	est *prosecutus* negotia
162.	7.	*quod* cum Nicolao egerim - -	*quid* cum Nicolao egerim
—	12.	aures potius *obdurabant*	aures potius *obturabant*
—	17.	tanto *contendisset* labore	tanto *contendissem* labore
—	22.	*Hildebrandum* -	*Hildebrannum*
163.	1.	coniicerem, respondit	coniicerem, *Papa* respondit
164.	22.	seruum *Domini* -	seruum *Dei*
165.	1.	*Domini* seruum -	*Dei* seruum
—	19.	ad *renunciandum* -	ad *reuincendum*
—	20.	errorem meum sub -	errorem meum *mecum* sub
168.	5.	Manu *quidem* -	Manu, *quod*
—	6.	*verum* vt - -	*nam* vt
—	—	*nullus* exegit -	*nemo* exegit

Leßing sagt in einer Anmerkung: **Hier fehlen einige Worte, die ich nicht herausbringen können.** Diese Lücke habe ich zu ergänzen, und dadurch die ganze Stelle zu berichtigen, das Glück gehabt. Die herausgebrachten Worte der beynahe völlig verwischten ersten Seite der Handschrift, geben einen Sinn, der dem gerade entgegen ist, worauf Leßing, durch das falsch gelesene: Manu *quidem* — subscripsi *verum vt* — verfallen war. Die Stelle lautet nach der richtigen Ergänzung so: Manu, *quod mendaciter ad te peruenit, non* subscripsi; *nam* vt de consensu pronunciarem meo, nemo exegit.

Berengarius hatte alſo ſeine Unterſchrift nicht wider⸗rufen, oder abgeleugnet; Er hatte die Schrift des Humbertus gar nicht unterſchrieben.

Seite.	Zeile.	anſtatt:	lieſt der Codex:
168.	11.	cum coecus *coecum ducere debet*	cum coecus *coeco ducatum praebet*
		Die Stelle, die Berengarius hier anbringt, iſt aus Matth. 15. v. 14. genommen. Die Vulgata drückt ſie ſo aus: Coecus autem ſi coeco ducatum *praeſtet* —	
—	—	*minus* tamen	*minor* tamen
169.	1.	mecum quod *ſcribat* egit	mecum quod *ſcribis* egit
—	8.	quod *diceret* Humbertus	quod *dixerat* Humbertus
185.	1.	quod ante conſecrationem nunquam	quod nunquam ante conſecrationem
—	2.	*vel* de eo	*ſcilicet* de eo
—	3.	commune *quoddam*	commune *quiddam*
—	—	ſed non, vt corpus Chriſti eſſe nunc incipiat per generationem ſui. Hier iſt eine Zeile der Hand⸗ſchrift überſehen. Die ganze Stelle heißt: Sed non, vt *ipſe panis per corruptionem eſſe deſinat panis; ſed non* vt corpus Chriſti eſſe nunc incipiat per generationem ſui.	
—	14.	Quod de conuerſione panis	Quod de conuerſione, *inquio ego*, panis
—	15.	opportuniori ſcribis reſeruare loco	opportuniori *te* ſcribis reſeruare loco
186.	9.	*quantum* poteſt ſcriptum tuum mihi inuidiam	*quantam* p. ſ. t. m. inuidiam

* * *

Da der Wolfenbüttelſche Codex 228 Seiten hat, und die von Leßing ſtreuweiſe daraus angeführte Stellen, einem Leſer, der ſie dereinſt vielleicht, des Zuſammen⸗

hanges

hanges wegen, gerne vergleichen mögte, aus einem so weitläuftigen Werke herauszusuchen, beschwerlich und ekelhaft seyn muß, so hoffe ich durch nachstehende Angabe derselben, keine überflüßige Bemühung übernommen zu haben.

	die Handschrift.		Lessings Ankündigung.
Cur ergo scriptum	Seite 1.	Zeile 8.	Seite 69.
Iustissime id quidem	— 1.	— 13.	— 168.
Seruum Domini	— 5.	— 6.	— 164.
Quod de humilitate	— 7.	— 21.	— 165.
Quod meum ad te scriptum	— 9.	— 20.	— 77.
Quod promulgatam	— 11.	— 20.	— 102.
Dicens omnibus	— 14.	— 1.	— 104.
Ad eam synodum	— 15.	— 22.	— 120.
Quod sententiam	— 18.	— 17.	— 81.
Compellit me	— 23.	— 2.	— 145.
Quod de conuersione	— 30.	— 1.	— 185.
Quod dicis infamare	— 41.	— 18.	— 168.
Quod dicis comperisse	— 43.	— 6.	— 162.
Da de propheta	— 64.	— 5.	— 184.

Ende des fünften Beytrags.

Wolfenbüttel,
aus der Bindseilschen Buchdruckerey, 1781.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lessing, Gotthold Ephraim, 1729-1781 / Eschenburg, Johann Joachim, 1743-182
0 / Leiste, Christian, 1738-1815

Zur Geschichte und Litteratur Aus den Schätzen der Herzoglichen Bibliothek
zu Wolfenbüttel

Bd.: Fünfter Beytrag

Braunschweig 1781

Opp. 526-5/6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10604296-3
VD18 9008988